

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Monatsentpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierjährig, 2,10 M. für 1 Monat 70 Pf. (Bestellgeld vierjährig, 42 Pf., monatl. 14 Pf.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21.
Telegraph: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 18698.
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends
(außer Sonnabend).

Inserate kosten die gespaltenen Betizzeile oder deren Doppel 25 Pf., bei Klappwortschrift 30 Pf. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3,00 M. pro Tausend für die Gesamtauslage, bei Teilauslage 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 6 Uhr.

Erscheint täglich und mittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Ausnahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Der Reichstag beschloß sich in seiner ersten Sitzung mit drei kleinen Gesetzentwürfen.

Die Berliner Polizei verbot das Auftreten russischer Opernsänger, die wieder aus der sibirischen Katorga zum Vortrag bringen wollten, im „Interesse der öffentlichen Ordnung“.

Der böhmische Landtag wurde vertagt.

Die kroatische Regierung hat den Agrarmer Hochverratprozeß endgültig niedergeschlagen.

Der französische Senat stimmte dem Achtstundentag für Bergarbeiter zu.

Die Revolution in Mexiko breite sich immer weiter aus. Zahlreiche Bezirke sind bereits in den Händen der Aufständischen.

Der Kampf um billiges Fleisch.

Leipzig, 23. November.

Es geschehen Zeichen und Wunder: die Regierung handelt gegen die Befehle der Junker! Sie hat sich entschlossen, die Einfuhr von lebendem Vieh nach Elsaß-Lothringen, Baden, Württemberg und Bayern zu gestatten. Ferner soll, wie gemeldet wird, der Vertreter der bayerischen Regierung am 18. November in der Sitzung des Lebensmittelausschusses der Stadt München offiziell bekannt gegeben haben, daß die Reichsregierung zur Linderung der Fleischnot folgenden Maßregeln zustimmt:

1. Aufhebung der Seequarantäne und der Tuberkulinimpfung für dänisches Vieh. Dadurch soll die Zufuhr von Vieh aus Dänemark erleichtert werden.

2. Aufhebung des Einfuhrzolles für Mais und Futtergerste, sowie Ermäßigung der Frachten für sämtliche Futtermittel.

Was von diesen Forderungen durchgesetzt wird, steht natürlich noch dahin. Die Nachrichten über die Absichten der Regierung widersprechen sich nahezu täglich. Wie gestern der Kölnischen Zeitung offiziell aus Berlin gemeldet wurde, ist trotz allem Geschrei der Agrarier auf eine Erleichterung in der Einfuhr des dänischen Viehs zu rechnen. Die Reichsregierung geht von der Ansicht aus, daß Ländern, die im wesentlichen als seuchenfrei gelten, Erleichterungen gewährt werden sollen. Dazu gehören Frankreich und Dänemark, sowie eventuell auch Holland.

Man geht sicher nicht fehl, wenn man diese heroischen Entschlüsse einer hochmohlweisen Regierung auf das Heraannahmen der Reichstagswahlen zurückführt. Theobald, der Reichskanzler, soll ja so etwas wie eine Sammlungspolitik im Schilde führen. Die wird so wie so nicht leicht zu inszenieren sein, wenn aber die Hausfrauen obstinal werden, dann geht die Sache ganz sicher schief. Man will also versuchen, den Weg zum Herzen der Wähler über den Kochtopf zu finden. Ein heroischer Entschluß ist es aber, denn schon sagt der Oertel von der Deutschen Tageszeitung der Regierung Fehde an. Er will noch nicht recht daran glauben, erklärt aber, daß er „nach den neuerlichen Erfahrungen von der Reichsregierung manches Unverständliche“ erwarte. Und schreibt dann:

Die Aufhebung der Seequarantäne und der Tuberkulinimpfung des dänischen Viehes müssen wir für ausgeschlossen halten. Wir würden nicht verstehen, wie die Reichsregierung einer solchen Maßregel zustimmen könnte. Aber selbst, wenn es so wäre, müßte sie doch auf den schärfsten Widerstand und Widerspruch der preußischen Regierung, insbesondere des preußischen Landwirtschaftsministeriums, stoßen, da der preußische Viehstand in erster Linie durch die Gefahr der Verschwendung bedroht wäre. Schlechthin unmöglich ist es aber, daß die Reichsregierung die Aufhebung des Einfuhrzolles für Mais und Futtergerste sowie die Ermäßigung der Frachten für sämtliche Futtermittel versprochen haben sollte. Über die Ermäßigung der Frachten ist die Reichsregierung nicht ausständig. Die Aufhebung des Einfuhrzolles für Mais und Futtergerste kann aber nur mit Zustimmung des Reichstags erfolgen. Das für diese Maßregel sich eine Mehrheit im Reichstage finden werde, davon ist nicht zu denken.

Was da das Agrarierblatt über die Verschwendung des preußischen „Viehstands“ erzählt, ist Schnau. Erstens ist das dänische Vieh nicht tuberkulöser als das deutsche, zweitens ist die Tuberkulinimpfung als ein sehr unzuverlässiges Mittel erwiesen, drittens soll die Quarantäne nur aufgehoben werden für Schlachtvieh, das direkt in die Viehhöfe der Schlachthäuser eingeführt wird. Die ganze Komödie der Impfung und der Quarantäne ist ja nichts anderes als eine Schikane. Nicht der Schutz vor Seuchen wird damit angestrebt, sondern die Erhöhung der Einfuhr, damit die Konkurrenz der dänischen Landwirte nicht den Preis drückt. Das ist so sonnenklar, daß es keines Beweises bedarf. Man bedenke: Die Zufuhr von Vieh über die dänische Landsgrenze ist — allerdings auch unter allerlei erschwerenden Bedingungen — gestattet; dagegen muß Vieh, das auf dem Seeweg aus Dänemark eingeschafft wird, eine langwierige Quarantäne durchmachen. Warum wohl? Einfach darum: die größten Viehbestände befinden sich auf den dänischen Inseln, von hier aus ist der Seeweg billig. Deshalb unterwarf man das Vieh einer Quarantäne, was ganz gewalltige Kosten verursacht (das Vieh muß 14 Tage lang in den Quarantänestationen in Deutschland mit teuren, weil mit dem

Zoll belasteten Futtermitteln gefüttert werden). Auf diese Weise wird das Vieh nicht nur durch den horrend hohen Zoll, sondern auch noch durch diese Extra Kosten verunreinigt. Selbst wenn man an das Märchen von der Verschwendung des ausländischen Viehs glauben wollte, so ist doch jede Gefahr ausgeschlossen, wenn das Vieh direkt vom Schiff in die Schlachthäuser von Kiel, Lübeck, Bismarck, Rostock und Stettin eingeliefert wird, oder auch sofort per Eisenbahn nach den Binnenstädten abgeht. Für den Schutz der Konkurrenten ist vollständig durch die Fleischbeschau gesorgt.

Und nun die Aufhebung des Zolles auf Mais und Gerste und die Ermäßigung der Frachten. Die Wut der Deutschen Tagesszeitung gegen diese Maßregeln zeugt mit erfrischender Deutlichkeit für die Insammlung der Agrarierpolitik. Seit Wochen versichert das Agrarierblatt, die Viehprixe seien gestiegen, weil die Futtermittel teurer sind, jetzt wird ein Mittel vorgeschlagen, diese Futtermittel zu verbilligen und Oertel schreit Jeter mordio! Daß die Aufhebung des Zolles eine recht bedeutende Preisermäßigung herbeiführen muß ist klar. Die diesjährige Maisernte in Amerika ist außerordentlich groß, es ist eine Rekordernte. Infolgedessen ist der Preis zurückgegangen, so wird in Berlin z. B. verzollte Ware mit 138 bis 142 M. pro Tonne notiert. Der Zoll beträgt 30 M. pro Tonne und es würde somit durch Aufhebung des Zolles der Preis um mehr als 20 Prozent reduziert. Ausländische Futtergerste wird zurzeit mit 120 M. pro Tonne notiert, während der Zoll 13 M. beträgt; auch hier würde also eine Reduktion des Preises um 10 Prozent eintreten. Daß durch diese Preissubventionen die Viehhaltung und Viehzüchtung billiger gestaltet wird, liegt auf der Hand.

Warum also das Geschrei? Es nur, weil den Herren Großgrundbesitzern die Sache wider den Strich geht! Die große Masse der Viehhälter, besonders der bäuerlichen, muß regelmäßig Futterflosse kaufen, die Großgrundbesitzer verkaufen sie und wollen sich den Extraprofit, der durch Versteuerung infolge der Zölle entsteht, nicht entziehen lassen. Auf der einen Seite heischt das Interesse der Konsumenten und der Kleinbauern billige Futtermittel, auf der anderen Seite wollen die Großgrundbesitzer, die diese Ware zu verkaufen haben, und deren Zahl mit 10 000 schon zu hoch angesetzt ist, teure Preise. Und angesichts dieser Lage erklärt das Agrarierblatt, es sei nicht daran zu denken, daß der Reichstag für die Aufhebung dieser Zölle eintreten werde! Man darf wirklich gespannt sein, ob das Zentrum, von dem die Entscheidung abhängt, den Agrariern zu lieben sich ins eigene Fleisch schneiden will.

Aber selbst wenn die genannten Maßregeln durchgeführt werden, genügen sie bei weitem nicht, es sind nicht einmal Halbheiten, sondern nur Scheinkonkurrenz. Es sollen die Grenzen für die Einfuhr von Vieh aus zwei

Seuilleton.

Kirtland.

Erzählung von Jonas Vie.

Aus dem Norwegischen übersetzt von Emilie Stein.

Nachdruck verboten.

Man wurde durch die Ankunft des „Bergers“ unterbrochen, eines jungen, pfiffigen Matrosen mit lebhaften Gesicht, flacher Seemannsmütze und Leinwandhosen, der mit den Holzschuhen über das Deck hin lustig eine Art Reckstaß klapperte. Für dieses Kunststück, auf das er sich tapferlos verstand, erntete er von Seiten des Sohnes seines Kapitäns jedesmal die lebhafteste Bewunderung.

„Hurra, ein Schnaps!“ rief er. „Madam Kristensen kommt heraus, und da gibt's vor der Landzunge 'nen Stoffen, sage ich euch.“

„Denke nicht, daß die Madam dir für das Getrampe über ihrem Kopf besonders dankbar sein wird,“ warnte Nils vom Steuer her.

„Ja, aber der Bischof . . . wieso kennst du den Bischof, Nils?“ — beharrte Bernt.

„Siehst du dort . . . gerade der Quer vor Steuerbord . . . die kleine hörtige Schäre, wo alles Gestein förmlich querüber liegt?“ — er wies mit der Hand hinaus. „Und einen Priesterkratzen hat er auch! Siehst du, wie der Schaum an ihm hinausfliest? Über im Unwetter, am besten bei Nacht, da hast du ihn in ganz weitem Meer gewand, daß es leuchtet wie eine Mauer.“

„Hast du ihn so gesehen, Nils?“

Alls vergaß das Antworten; er richtete seine hohe, bootshakenähnliche Gestalt auf und blickte wie in Gedanken nach jener Stelle, während ein schlauer Ausdruck über sein blaßes Gesicht glitt,

„Na, so laß uns die Geschichte hören, Nils . . . Sag dich hierher auf die Schiffskiste und holt' den Jungen nicht zum Narren . . . Du siehst ja, er will zuhören! . . . Es war doch das mit den drei Schwestern?“

„Zawohl — es war eine Schonerbrigge, die ihre hundert Tons hatte.“

„Und du warst dort Schiffsjunge bei Kapitän Sivertsen?“

„Zawohl, und es war meine erste Reise.“

„Na also; jetzt hast du das Tau so lang ausgeworfen, daß du es nicht wieder gleich einholen kannst, Nils. Los damit!“

Nils räusperte sich, sandte einen prüfenden Blick hin auf nach den Riggern, einen ebensolchen über Bord und hierauf einen wohlgezielten Tabaksstreifen aus seinem Munde über Deerling.

„Na ja, das war also bei Kapitän Sivertsen. Wörde kerl das von einem Seemann, wenn's ein Unwetter gab; sonst aber — es lädt sich nicht verschweigen, — sonst war er einer von den vielen alten Nordseekapitänen, die in der Koje lagen und tranken, sich toll und voll tranken! Das muß' ich ja wohl wissen, ich, der ich ihm morgens und abends die Kognakflasche holte. Andere als ich wußten auch an Bord nichts davon, denn der Steuermann hielt es geheim. Die ehrliche Wahrheit aber war, daß er trank und unter Deck war von dem Augenblick, wo die Brigg in See stach bis zu der Stunde, wo sie wieder irgendwo auf der andern Seite der Nordsee oder unten in Bordeaux oder Nantes im Hafen lag, und ebenso wahr war es, daß Kapitän Sivertsen keinen Tropfen verlostete vom ersten Schritt an, den er auf dem Lande tat, bis er wieder den leichten Leuchtturm der Gegend hinter sich hatte und in See ging. Er war jahrelang auf dem Lande gewesen, ohne zu trinken — sagten sie. Niemand kann es begreifen, es war wie eine Art Fluch über dem Manne!“

„Verantwortung! . . . nichts als die Verantwortung!“ brummte es drüber auf der Bank, auf die Kapitän schwägt. Ich hörte wohl, daß er allerlei vom Bischof

Kristensen mit seiner Pfeife sich niedergelassen hatte. „Die hat mehr als einem Schiffer den Rest gegeben. Na, erzähl weiter, Nils!“

„Ja, das war also auf dieser Fahrt. Wir gingen mit Holzladung hinunter, kriegen aber mit den Septemberstürmen zu schaffen und wurden nordwärts verschlagen. Es war ein schwerer Südwest mit Regenböen, bis das Wetter sich endlich aufstellte und der Wind von Westen kam. Der Steuermann meinte nach seinem Besteck, wir seien weit draußen in offener See auf der Höhe von Udo, so daß es vor der norwegischen Küste keine Not habe, um so weniger, als die Schonerbrigge ein ausnehmend tüchtiger Windsegler war. Der Kapitän wollte nun allerdings, wir sollten noch eine Zeitlang auf dem Winde fahren, um Fahrtwasser zu gewinnen; als aber Steuermann Anderen bloß spitzig lächelte, gab der Kapitän ihm nach und ging hinunter und legte sich in seine Koje. Er hatte nicht den Mut, sich mit seinem Steuermann zu überwerfen, aber ärgern tat's ihn. Und wir kamen auch nicht vom Flest, denn so oft wir hinkamen, sprang der Wind wieder nach Südwest um und das Hundewetter begann von neuem. So blieb nichts übrig, als wieder Reht zu machen.“

Ich hatte eines Abends einen weißen Schimmer weit drüber über Lee-Keling gesehen und erzählte es Sivertsen, und dafür gab der Steuermann mir eine Ohrfeige. Es sei unmöglich, sagte er. Der alte Sivertsen aber war anderer Meinung und fragte mich eifrig aus und vermutete, wir seien wohl in der Nähe des Gunnarshaug-Leuchtturms gewesen.

So war es wohl: sechs, sieben Etmaals fortgegangen. Das Wetter blieb trüb, Tauwerk und Segel waren regenschwach und naß, und die Leute fingen an, lange Gesichter zu machen.

Der alte Sivertsen hatte die ganze Woche unten in seiner Koje gelegen und gebrummt und mit sich selbst gekämpft. Ich hörte wohl, daß er allerlei vom Bischof

Ländern geschafft werden, sie sollen gesperrt bleiben für die Einfuhr aus anderen Ländern, so vor allem für die Einfuhr aus Russland, das am leichtesten in stande wäre, Schlachttiere, ganz besonders Schweine zu liefern. Auch hier hat die Grenzsperrung ausschließlich den Zweck, die Konkurrenz abzuwehren. Man gestattet die Einfuhr von Schweinen, aber nur nach ein paar Schlachthäusern in Oberschlesien und nur in der Höhe von 2500 Stück wöchentlich, die ganze, lange Grenzstrecke bis nach Memel hinauf bleibt hermetisch verschlossen. Wenn ohne Gefahr 2500 Tiere darüber dürfen, warum nicht 5000, nicht 10000? wenn die Lieferung nach den oberschlesischen Schlachthäusern keine Gefahr für die Einschleppung von Seuchen bedeutet, warum nicht auch die Lieferung nach allen Städten längs der Grenze, nach den Provinzen Posen, West- und Ostpreußen? Es wird behauptet, Russland liefere nicht einmal jenes zulässige Kontingent von 2500 Stück. Das ist eine leere Ausflucht. Die Landwirte in dem ganzen Gebiete längs der Grenze können nicht nach Oberschlesien liefern, denn das bedeutet einen Transport von vielen hundert Kilometern, wobei noch dazu in Russland das Eisenbahnnetz so ungenügend ist, daß kolossale Umwege gemacht werden müssen. Nehmen wir die Stadt Thorn: ihr gegenüber liegt jenseits der Grenze das fruchtbare Kujawien, das massenhaft Schweine liefern kann, doch sie dürfen nicht darüber; wollten aber die kujawischen Landwirte nach Oberschlesien liefern, so müßten die Tiere an 500 Kilometer weit transportiert werden, im weiten Bogen durch ganz Russisch-Polen; das geht nicht, es ist zu teuer.

Indem die Regierung die Einfuhr von Vieh aus Frankreich und Dänemark gestattet, anderen Ländern gegenüber aber die Grenzsperrung aufrecht erhält, beweist sie nur von neuem, daß diese Grenzsperrungen eine Schikane sind, ein Mittel, die Fleischpreise künstlich hoch zu halten zugunsten der Agrarier. Sie beweist ferner, daß es ihr nicht um die Bekämpfung der Fleischnot zu tun ist, sondern nur um ein Manöver zur Täuschung der Bevölkerung, um ein Wahlmanöver.

Ferner bequemt sich die Regierung dazu, ein klein wenig die Einfuhr zu erleichtern, aber sie will die Zölle auf Vieh dabei aufrecht erhalten. Diese Zölle sind rasant hoch, sie betragen annähernd 25 bis 30 Prozent des Wertes, folglich wird das eingeführte Vieh enorm verteuert.

Schlüsslich ist auch jetzt noch die Regierung nicht geneigt, die Einfuhr von Fleisch aus Amerika zu ermöglichen, während dies, wie das Beispiel Österreichs zeigt, das erfolgreichste Mittel ist, der Fleischnot zu steuern.

Gegenüber diesen Scheinkonzessionen und Wahlmaßnahmen der Regierung muß um so schärfer der Ruf nach Abhilfe der Fleischnot erschallen. Die Mittel dieser Abhilfe sind:

1. Öffnung aller Grenzen für die Einfuhr von Vieh unter Beobachtung der wirklich notwendigen Maßregeln gegen etwaige Seuchengefahr.
2. Zulassung der Einfuhr von Fleisch aus Amerika.
3. Aufhebung der Viehzölle und der Fleischzölle.
4. Aufhebung der Zölle auf Futtermittel.

Moabit.

Berlin, 22. November.

Auch heute gab es Scherben; was die gestrigen Aussagen der Genossen Fischer und Werner zerschlagen hatten, das wurde heute durch die Bekundungen der Genossen Ebert, Koersten, Stroebel u. a. mehr völlig zermalmt. Es sind Selbstverständlichkeiten, was diese Zeugen den Richtern vortrugen, Selbstverständlichkeit, "die nicht bloß jeder Sozialdemokrat und Gewerkschaftler, sondern selbst der Bürgerliche, der nur einige Kenntnis von der Arbeiterbewegung hat, sich längst an den Schuhsohlen abgelaufen hat. So die Erklärung, daß die Sozialdemokratie nicht der unsinnigen Meinung ist, durch Putsche und lächerliche Straßenskawasse, durch unvernünftige Gewalttaten gegen Staatsorgane und Eigentum die politische Macht erobern zu können, so die andere, daß die Gewerkschaften die Arbeiter nicht zu Streiks zwingen, sondern

fesselte, und wenn ich unten war, starrte er mich an mit seinen roten Augen und dem grauötigen Haar, daß mir ganz bang wurde, obwohl ich doch an ihn gewohnt war. Als wir dann wieder einmal die Vormittagswache bezogen, begehrte er mitten bei Tage eine Flasche von mir. Dann sprach er erst am nächsten Morgen wieder mit mir, wo er verlangte, ich solle die Kajütentenfenster gut nachsehen. Im Lauf des Nachmittags mußte ich den Schwapper hergeholt und in allen Ecken sorgen, die die reinen Fliegennester waren, wie er behauptete. Und dann wollte er gar, ich sollte unten bei ihm schlafen; er bot mir einen blanken Taler dafür. Was soll ich armer Schiffsjunge machen? Will er es nicht für den Taler tun, muß er es ohne ihn tun! . . . Aber diese Nacht vergesse ich nicht! Ich wurde plötzlich geweckt und sah ihn mit verstörtem Gesicht vor mir stehen. — „Nils! . . . Nils! . . . Bist du wach? Siehst du nicht . . . dort beim Tisch . . . das Weisse? . . . Er zeigte auf das Barometer. „Zeht jeht steht er den Arm aus . . . wenn er bloß nicht wieder nach der Uhr zeigt!“

„Es ist ja gar nichts da, Kapitän!“

„Wirklich nicht? Einen Taler sollst du haben . . . hihi! Zeht steht er mitten im Raum, ganz schwarz von Fliegen. Da . . . weg ist er! . . . Er sah aus wie ein Bischof, du!“ lachte er, . . . das nennen wir im Schlaf sehen! . . . hm! . . . hm! . . . es geht wie ein Kielwasser von Meerleuchten hinter ihm her vom Kajütentenfenster aus. Da gut doch, die hellen Streifen, die er auf dem Fußboden hinterlassen hat. Zeht schlaf ein, Junge!“

„Nils! Nils!“ wedete er mich wieder, „sich doch die Kajütentenfenster ordentlich nach — alle beide! Siehst du nichts? — wie einen nackten Arm aus jedem heraus — nein, mehr als nackt ist er . . . Hu! . . . Wenn er bloß nicht auf die Uhr zeigt! . . . fünf Minuten auf halb drei war's heute nacht wieder, ich sah ganz deutlich beim Licht seines Fingers die Minutenpunkte auf der Scheibe.“

Die Taschenuhr hing an der Seite des Tisches, die ihm zunächst war, so daß er die Uhr greifen konnte, und ich unterschied beim Lampenlicht das weiße Zifferblatt,

vielmehr bei Lohnkämpfen nur die Beauftragten, ausführende Organe des Willens der Arbeiter sind. Aber wenn Herr Lieber heute der Verteidigung ironisch bemerkte, daß neunzehntel des Verhandelns für das Gericht ganz unerheblich sei und nur der Zwang der Strafprozeßordnung es bewege, alle diese Dinge anzuhören, so ist dazu zu bemerken, daß die Verteidigung durch die Anklage gezwungen ist, diese der eigentlichen Sache allerdings ziemlich fernliegenden Themen zu erörtern. Und es kennzeichnet den Tiefstand der deutschen Justiz, daß es, wie eben die Anklageschrift zeigt, nicht einmal möglich ist, den Vortrag solcher Selbstverständlichkeit zu unterlassen. Wenn die Scharfmacher durch die Staatsanwaltschaft als Beweismaterial in den Gerichtssaal geschleppt wird, so muß sie doch auch zerstört werden.

Aus den übrigen Zeugenaussagen ist die des Geschäftsführers der Firma Kupfer u. Co. hervorzuheben. Einmal, weil sie die ganze Begriffsstufigkeit des Durchschnittskapitalisten vor den Neuerungen der Arbeiterbewegung zeigt — Herr Buschmeier kann z. B. die dem Gefühl der Solidarität durchdrungenen Arbeiter einfach selbstverständliche Tatsache nicht begreifen, daß besser gestellte Arbeiter, die von einem Lohnkampf für sich selbst nichts mehr zu erwarten haben, um ihrer schlechtergestellten Kollegen willen daran teilnehmen. Zweitens aber, weil sie einen ganz interessanten Einblick in die Geschäfte des Herrn Stinnes gewährt und der Verteidigung die Gelegenheit gab, an den eigenen Aussagen des Stinnes Vertreters zu zu zeigen, wie unbedenklich die Unternehmerschaft ihren Vorteil wahnimmt, während sie dem Arbeiter den Lohnkampf schwer verdient.

Herr Buschmeier wußte vielerlei Ungünstiges für die Streitenden und die Angeklagten zu erzählen, was er von Dritten gehört hatte; als aber eine dieser Angaben — der Lagerverwalter eines Kupferischen Kohlenhofs sollte während des Streiks von allen kleinen Lebensmittellieferanten boykottiert worden sein — bewiesen werden sollte, da stellte sich heraus, daß eine große Übertreibung vorlag. Die Lieferanten hatten dem Mann nur die Herabgabe von Waren über seinen persönlichen Bedarf hinaus verweigert, weil sie vermuteten, daß diese für die Streitbrecher bestimmt seien.

Heutiger Tag.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wird beschlossen, den Angeklagten Vollschow aus der Untersuchungshaft zu entlassen, weil seine Mutter gestorben ist.

Die Sitzung beginnt mit der Vernehmung des Zeugen Ebert, Mitglied des Vorstands der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Auch dieser Zeuge soll Auskunft geben über die angebliche

Verbindung der Partei mit den Moabitischen Straßenunruhen.

Er sagt, er habe erst durch die Zeitungen Kenntnis von den Vorgängen erhalten. Die Parteileitung habe keine Veranlassung gehabt, Moabit wegen Unruhen zu treffen, weil sie Grund hatte anzunehmen, daß sich kein Parteigenosse daran beteiligt hat. Die Sozialdemokratie hat, so lange sie besteht, keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie Gewalttätigkeiten verurteilt. Eine Reihe von Fragen der Verteidiger beantwortet der Zeuge dahin: Wenn von Seiten der Partei aus Anlaß der Vorgänge auf dem Wedding ein Flugblatt herausgegeben wurde, so geschah es deshalb, weil die Moabitischen Vorgänge von der bürgerlichen Presse ohne Grund gegen die Sozialdemokratie ausgenutzt wurden. Ausschreitungen, wie sie in Moabit vorgekommen sein sollen, hat die Partei stets verurteilt, weil sie nicht ihren, sondern nur den Interessen der Gegner dienen.

nur den Gegner erwidern

sind. Uns sind solche Ausschreitungen schon deshalb unerwünscht, weil solche schon in früheren Jahren von unsern Gegnern zum Vorwand genommen sind, um die Regierung zu geschneiderten Vorschlägen gegen die organisierten Arbeiter zu bewegen. Auch jetzt werden die Moabitischen Vorgänge von konservativen und nationalliberalen Zeitungen in derselben Weise ausgenutzt. Räumlich wird ein Verbot des Streikpostens gefordert. — Vorl.: Sind Sie sicher, daß alle Mitglieder Ihrer Partei die Gewalttätigkeiten ebenso verurteilen wie Sie? Ober gibt es nicht radikale Elemente, die darüber anders denken? — Ebert: Ich kann nicht wissen, was vielleicht der eine oder andre Parteigenosse denkt. — Vorl.: Ich frage auch nicht nach Gedanken, sondern ob etwas Derartiges gesprochen worden ist. — Ebert: Für die Partei sind das Programm und die Parteitagsbeschlüsse maßgebend. Diese verwerfen die Gewalt. An dieser Einsicht deutet die radikale Mi-

Schnickschnack! sagen wir, nicht wahr, Nils? und du verdienst deinen Taler, mein Junge! Schnickschnack! Schnickschnack! schwatzte er weiter, bis er sich plötzlich laut unterbrach: „Ich glaube, die Uhr sagt auch zu mir: Schnickschnack . . . sagt sie das nicht . . . ?“

Nils! Nils!“ lachte er wieder, und starrte entsezt vor sich hin. . . . Da steht er ja schon wieder mit der ausgestreckten Hand! Fünf Minuten auf halb drei. Ja ja — ja, ich sehe es. Da nicht mein Taler, Nils! Jetzt ist der Bischof fort; aber wenn wir nächstesmal versuchen, ihn zu pfeangen, ist er wieder da; verlaß dich drauf. Der läßt uns nicht so leichten Kaufs vorbei, der Kerl. Er will etwas von uns. Er hat es mit Seeräubern gehalten und der Kirche unrecht Gut zugewendet, sagen Sie, darum ist er verdammt, da draußen umzugehen . . . hi hi hi! Ich nehme die Kette ab und schmeize die Uhr in die See und — er erhob sich plötzlich in der Kaje; sein Gehör schien ungeheuer schärfe. — „O Nils, horch doch, was sie da oben auf Deck rennen und schwächen; lauf wie du bist.“

Sie hatten weit drinnen auf Lee Bug große Klippen gesehen.

Als ich wieder hinabkam, sah Kapitän Sivertsen schon halb angekleidet auf der Kajekante. Bei der Meldung blieb er stehen und wippte mit dem Stiefel.

„So jo! . . . das hat er also diesmal gemeint,“ nickte er, aber kurz darauf war er oben auf Deck und übernahm so frisch das Kommando, als habe er die ganze Zeit nichts andres getan, als aufgerastet. An diesem Tage kam sein Tropfen mehr in seinen Mund, das kann ich bezeugen, und ein besserer Seemann bei Wettergesicht als der alte krummrückige Sivertsen hat niemals eine Schiffsspanke getreten. Der Wind legte sich wieder des Nachmittags, und der Kapitän ging umher in dem braunen Rock und den großen Stiefeln, das Fernglas zwischen den Fingern die Minutenpunkte auf der Scheibe.“

„Heut abend rücken wir ihm zu Leib, Bootsmann! Heute abend, Bootsmann!“

[Fortsetzung folgt.]

tung in der Partei ebenso wie die revisionistische. Besonders ist auch auf den Parletagen, wo über den Massenstreik verhandelt wurde, von allen Seiten betont worden, daß auch bei Anwendung des Massenstreiks nur gesetzlich verfahren und jede Ausschreitung vermieden wird. — Auf weitere Fragen der Verteidiger antwortet der Zeuge: Bei uns

Wahlrechtsdemonstrationen

haben wir Vorlesungen getroffen, um etwaige Ausschreitungen von vornherein unmöglich zu machen. Das geschah deshalb, weil die gegnerische Presse geschrieben hatte, es werde zu Unruhen kommen, und weil auch bei jener Gelegenheit versucht wurde, das gegen meine Partei auszunehmen. Die erwähnten Parteimitglieder wirkten auch auf die Jugend erzieherisch ein, besonders werden die jungen Leute vom Altholzgenuss, vom Herumtreiben auf der Straße ferngehalten und gefügt, sie lärmischen Gerüchen sowie Bildungsbestrebungen zu unterdrücken.

Rechtsanwalt Heine: Ist Ihnen bekannt, daß vor dem Reichsvereinigungsgesetz eine politische Jugendorganisation bestand, die in diesem Sinne wirkte, aber nach dem Inkrafttreten des Reichsvereinigungsgesetzes geschlossen werden mußte? — Zeuge: Das ist richtig. Auch in neuester Zeit tritt die Polizei, besonders in Berlin und den Vororten, den Jugendbildungsbereichen der Sozialdemokratie entgegen. Später haben sich in den Versammlungen der Jugendlichen eingeschlichen und sie der Polizei benannt.

Zeuge Ullau, Abteilungsführer im 8. Wahlkreis, bestätigt ebenfalls, daß die Partei mit den Straßenvorgängen nicht in Verbindung steht, insbesondere hat der Vorstand des Wahlvereins sich nicht damit beschäftigt, was doch hätte geschehen müssen, wenn die Parteidemonstrationen die Unruhen gewollt oder geleitet hätte. Ich selbst — sagt der Zeuge — habe von den Straßenvorgängen erst durch die Zeitung etwas erfahren und bin Ihnen in grossem Bogen aus dem Wege gegangen. — Rechtsanwalt Heine: Glauben Sie, daß unter den Parteidemonstrationen in Moabit Stimmung war, einschließlich mit der Polizei herauszuschlagen? — Zeuge: Das ist gänzlich ausgeschlossen. — Rechtsanwalt Dr. Cohn: Waren nicht die Mitglieder des Wahlvereins ungehalten darüber, daß der Vorstand erst später wie die bürgerlichen Zeitungen von den Unruhen etwas erfuhren hat und deshalb erst später darüber berichten konnte? — Zeuge: Das ist richtig.

Heinrich Ströbel, Redakteur des Vorwärts, wird zu demselben Verdachtsmoment vernommen. Er sagt unter anderem: Wenn die Partei in irgendeiner Weise an den Unruhen beteiligt gewesen wäre, dann hätte der Vorwärts als Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei doch in erster Linie etwas davon erfahren müssen. Ich weiß, daß die Partei an der Aufzulösung von Unruhen nicht beteiligt war. Der Vorwärts hat von den Straßenvorgängen in Moabit erst Kenntnis erhalten durch die polizei-offiziellen Berichte der bürgerlichen Presse. Erst, nachdem wir auf diesem Wege von den Vorgängen in der Nacht zum 27. September Kenntnis erhalten hatten, haben wir am 27. einen eigenen Berichtshalter nach Moabit geschickt. Die Bekanntmachungen des Transportarbeiterverbands, in denen gesagt wird, daß die Streitenden „mit allen Mitteln“ ihre Fortbewegungen durchsetzen suchen würden, kann natürlich nur so verstanden werden, daß alle gesetzlichen Mittel

gemeint sind. Wenn damit an Aufforderung zu Gewalttäglichkeiten gedacht werden sollte, dann hätte die Redaktion den Artikel zurückgewiesen.

Vom Verteidiger wird darauf hingewiesen, daß die Staatssicherheit gewisse Schlussfolgerungen daraus zieht, daß ein Extrablatt des Vorwärts mit einer Warnung vor Ausschreitungen aus Moabit der Unruhen am Wedding herausgegeben wurde, aber nicht bei den Moabitischen Unruhen. — Der Zeuge sagt dazu: Die Vorgänge in Moabit wurden von der bürgerlichen Presse in der steuerlosen Weise gegen unsere Partei und gegen die organisierten Arbeiter ausgenutzt. Das war der Grund, weshalb wir, als sich am Wedding ähnliche Dinge vorgeschoben schienen, das Flugblatt herausgaben. Ich bin überzeugt, daß sich organisierte Arbeiter und Parteidemonstrationen an Ausschreitungen, soweit solche vorgekommen sein sollten, nicht beteiligt haben. In dem Flugblatt wurden die organisierten Arbeiter aufgerufen, dahin zu wirken, daß auch anbre, an die unverhoffte Warnung nicht herankommt, sich an den Ansammlungen auf der Straße nicht beteiligen. Aus Moabit der Moabitischen Vorgänge haben wir kein Flugblatt herausgegeben, weil wir erst am 27. von den Ausschreitungen Kenntnis erhalten und diese Ausschreitungen den Zeitungsnachrichten zufolge vom Janhagel begangen worden sind, der ja den Vorwärts nicht läßt, von uns also nicht beeinflußt werden kann. Am 27. und 28. handelte es sich meiner Meinung nach nicht um Unruhen, die das Publikum verursacht hat, sondern um

grundlose Attacken der Polizei auf das Publikum.

Dies ist uns von Augenzeugen mitgeteilt worden. Wir hatten doch keine Möglichkeit, Exzesse zu verhindern, die nicht vom Publikum ausgingen. Die Exzesse würden vermieden werden, wenn sich die Polizei zurückgehalten hätte. — Rechtsanwalt Rosenfeld: Die Anklageschrift steht auf dem Standpunkt, daß die Straßenunruhen in Moabit dadurch verursacht sind, daß der Vorwärts die Bevölkerung verhetzt habe. Was wissen Sie davon? — Ströbel: Das Wort „Verhetzung“ ist ein von der reaktionären Presse gebrauchtes politisches Schlagwort. Der Vorwärts treibt keine Verhetzung, er kritisiert die reaktionären Maßnahmen und das wird von den reaktionären Parteien als Verhetzung bezeichnet. Die Sozialdemokratie hat nie Zweifel darüber gelassen, daß sie Putsch nicht billigt. Zusammenföhrer mit der Polizei liegen nicht im Interesse der Partei, sondern im Interesse ihrer Gegner. — Rechtsanwalt Steinbrecht: Wie erklären Sie es, daß trotz der Erziehung, die Sie auf die Arbeiter ausüben, eine geschlossene Gruppe bürgerlicher Arbeiter, die doch zum großen Teil organisiert sind, einen Angriff auf Arbeitswillige und Schulsleute ausgeführt haben? — Ströbel: Das wird sich wohl aus den Umständen erklären lassen. Die Arbeiter werden wohl gereizt worden sein. Lebriags weiß ich nicht, ob eine geschlossene Gruppe einen Angriff gemacht hat. — Von Verteidiger wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Behauptung des Staatsanwalts, eine geschlossene Gruppe bürgerlicher Arbeiter habe einen Angriff unternommen,

noch gar nicht erwiesen ist.

Rechtsanwalt Heine: Die Anklageschrift bezichtigt sich auf einen Artikel des Vorwärts, worin gesagt wird, wenn die Organisationen der Arbeiter aufgerufen werden, an der Wiederherstellung der Ruhe in Moabit mitzuwirken, dann würde es den Organisationen gelingen sein, die Ruhe in kürzer Zeit wieder herzustellen. Aus diesem Passus des Artikels folgt die Staatssicherheit, daß der Vorwärts die Bevölkerung von Moabit an der Schnur habe und daß er die Unruhen veranlaßt habe. Wie ist der Satz des Artikels aufzufassen? — Ströbel: In dem Artikel ist nicht nur die Rede davon, daß man die sozialdemokratischen Organisationen, sondern auch, daß man die aufzurufen sollen. Dabei würden die Arbeiterorganisationen natürlich mitgewirkt haben, wenn man sie aufgerufen hätte. Ein Aufruf von uns würde auf den Janhagel nicht gewirkt haben. Wir hätten durch einen Aufruf allenfalls erreichen können, daß eine Anzahl unserer Parteidemonstrationen als Ordner auf die Straße gegangen wären, um die Neugierigen zum Verlassen der Straße zu bewegen. Wir sind natürlich nicht der Meinung, daß Sozialdemokraten von Exzessen ferngehalten werden sollen, denn

Sozialdemokraten waren an den Exzessen nicht beteiligt. Auf eine weitere Frage der Verteidiger sagt der Zeuge: Wir könnten keine Ordner auf die Straße schicken, denn sie wären

der Gefahr ausgesetzt gewesen, als Veranstalter von Exzessen angefeindet zu werden. — Rechtsanwalt Heine: Sie meinen also, die Ordner wären dann als Räuberschäfer angesehen worden? — Zeuge: Selbstverständlich.

Der Zeuge Bütge erklärte gehörte zu den Streikenden der Firma Kupfer. Er soll etwas von Belästigungen Arbeitswilliger wissen, was aber nichts anzugeben. — Zeuge Pörsch, Abteilungsleiter im 6. Wahlkreis, bestätigt gleich andern Zeugen, daß die Partei in keiner Verbindung mit den Straßenvergängen stehe.

Buschmeyer, Geschäftsführer der Firma Kupfer u. Co., gibt Auskunft über den Streik bei der Firma Kupfer. Seiner Meinung nach ist

der Streik vom Janne gebrochen.

Die Firma Kupfer zahle die besten Löhne, jedenfalls zahlreiche andre Firma höhere Löhne. Bei manchen Firmen würden sogar niedrigere Löhne gezahlt. Weiter gibt der Zeuge an, er sei am 10. September einem Kohlenwagen der Firma Kupfer gefolgt, der nach dem Kohlenplatz von Karlsruhe fuhr. Er habe gesehen, daß die Arbeiter, die auf dem Wagen saßen, und auch die Schuhleute, die vor dem Wagen begleiteten, mit Steinen beworfen worden seien. Der Aufsichtsrat durch einen Steinwurf verlegt worden. Der Zeuge will auch noch andre Fälle von Belästigungen Arbeitswilliger gehört haben; gesehen hat er davon nichts. Die Firma Kupfer habe die Polizei erst dann um Schutz ersucht, als bereits Arbeitswillige von Streikenden angegriffen worden seien. Die Arbeitswilligen hätten dann erklärt, daß sie ohne Schutz nicht mehr hinausfahren wollten. Die Revolver habe die Firma Kupfer angestossen, damit die Arbeitswilligen in der Notwendigkeit davon Gebrauch machen sollten. Auf eine Frage des Staatsanwalts erklärt der Zeuge, die Firma habe die Forderungen der Arbeiter nicht bewilligen können, weil sie sonst nicht konkurrenzfähig gewesen wären. Denn sie habe ohnehin mit Verlust gearbeitet. — Rechtsanwalt Cohn fragt, ob die Streikenden auf die

Schwarze Liste

gesetzt worden seien. Der Zeuge meint anfangs, von schwarzen Listen wisse er nichts, sagt aber dann auf weitere Fragen des Verteidigers, daß ein Verzeichnis aller Streikenden dem Arbeitsgerberverbande eingebracht worden sei, damit die Streikenden nicht anderswo beschäftigt werden sollten. Die Verteidiger stellen noch eine Reihe von Fragen an den Zeugen, die sich insbesondere auf die geschäftlichen Verbindungen der Firma Kupfer mit Stinnes beziehen. Hierüber gibt der Zeuge Buschmeyer im wesentlichen folgende Auskunft: Die Firmen Ernst Kupfer u. Co. sowie Franz Karstädt gehören einer G. m. b. H. an, an deren Spitze Stinnes sowie die "Deutsch-Luxemburg" stehen. zunächst gab der Zeuge Buschmeyer an, es liege an der Marktlage, daß die Firma Kupfer im letzten Jahre mit Verlust gearbeitet habe. Nach dem späteren Ausgaben, die er infolge eingehender Befragung durch die Verteidiger macht, stellt sich die Sache so dar: Der Berliner Kohlenmarkt wird im wesentlichen durch schlesische Kohle versorgt. Die schlesischen Kohlengruben aber gehören nicht zu dem Syndikat, an dessen Spitze Herr Stinnes steht. Um die schlesische Kohle zu verdrängen, setzt das Syndikat die Verlanspreise so niedrig an, daß zu nächst mit Verlust gearbeitet wird, später aber, wenn die schlesische Konkurrenz geschlagen ist, um so mehr verdient werden muß. Der Zeuge Buschmeyer war bis vor kurzem im Geschäft des Herrn Stinnes angestellt und ist von dort zu Kupfer u. Co. gekommen. Er hat von da die Praxis des Herrn Stinnes mitgebracht,

mit Arbeiterorganisationen niemals zu verhandeln.

Die Verteidiger weisen darauf hin, daß Herr Buschmeyer doch auch als Bevollmächtigter einer Firma mit der Kundshaft der Firma in Verbindung trete. Nichts andres täten die Arbeiter, wenn sie durch einen Bevollmächtigten mit dem Unternehmer über ihre Forderungen verhandeln wollen.

Nach der Herkunft der Arbeitswilligen befragt, sagt der Zeuge, er habe sie von einem Vermittler aus Hamburg bezogen und diesen pro Kopf 20 Mark bezahlt. Weiter gibt der Zeuge auf eine Frage des Rechtsanwalts Cohn an, daß er für die Schuhleute, die während des Streiks auf dem Kohlenplatz von Kupfer stationiert waren, Bier und Brot gekauft habe. Daß diese Ausgaben auf das Streikkonto der Firma gesetzt seien, trifft nicht zu. Er habe diese Ausgaben selbst bestreitet (1). Die Schuhmannschaft habe eine Ausstellung dieser Kosten von ihm verlangt, ein Teil davon sei ihm bereits wieder zurückgestattet worden. Er habe es für selbstverständlich gehalten, den Schuhleuten etwas zu entnehmen zu lassen.

Weiter: Belastungszeugen.

Der folgende Zeuge Busche ist Lagerverwalter bei Kupfer u. Co. Er kann über Belästigungen von Arbeitswilligen nichts aussagen und glaubt nicht, daß Arbeitswillige von Streikenden angegriffen sind.

Der Zeuge Kühl ist von der Staatsanwaltschaft geladen, weil er aus Aachen vor den Streikenden die Arbeit niedergelegt haben soll. Der Zeuge bestreitet das.

Der Zeuge Laubus soll die Behauptung der Staatsanwaltschaft stützen, daß das Antwortschreiben der Firma Kupfer in der Versammlung der Streikenden nur zum Teil verlesen worden sei, weil der Verband gegen den Willen der Arbeiter den Streik habe durchsetzen wollen. Der Zeuge kann diese Behauptung nicht bestätigen.

Geschäftsführer Buschmeyer wird nochmals vorgerufen und von den Verteidigern über die

Ablehnung von Verhandlungen mit den Streikenden befragt. Er betont nochmals, daß er nur mit der Organisation der Arbeiter nicht habe verhandeln wollen. Dies sei auch maßgebend gewesen für die Ablehnung der Verhandlungen, die Magistratsrat v. Schulz und Oberbürgermeister Kirchner angebahnt hatten. Auch sei für die Ablehnung maßgebend gewesen, daß sich die Firma einem Schiedsspruch des Einigungsamts habe unterwerfen sollen.

Beweisanträgen

Herauf beantragt Rechtsanwalt Dr. Heinemann, den Oberbürgermeister Kirchner und Magistratsrat v. Schulz als Zeugen holen zu lassen, daß die Firma Kupfer die Einigungsverhandlungen in so schroffer Weise abgelehnt hat, wie es sonst nicht vorkommt, und daß eine Unterwerfung unter einen Schiedsspruch nicht verlangt worden ist. Ferner sollen Magistratsrat v. Schulz und Professor Franke, Herausgeber der Sozialen Praxis, als Sachverständige darüber gehört werden, daß der von Buschmeyer vertretene und betätigte Standpunkt, daß Einigungsverhandlungen mit Arbeiterorganisationen abzulehnen sind und auch auf Verhandlungen vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts nicht einzugehen ist.

Überaus rücksichtig,

sozialpolitisch einsichtslos ist und notwendig zu Konflikten mit den Arbeitern führen muß, daß es auch verschafft ist, von einer Maßprüfung der Arbeiter zu sprechen, wenn nur bei einer Firma Lohnforderungen gestellt werden und nicht bei allen Firmen der betreffenden Branche, daß dies vielmehr oft der einzige Weg ist, um überhaupt Lohn erhöhungen durchzusetzen, endlich, daß ein Solidaritätsstreik oft notwendig ist, um für einen Teil der Arbeiter, der Forderungen gestellt hat, diese Forderungen durchzusetzen.

Gewerbeaufsichtssekretär Körster macht ausführliche Angaben über die Art, wie das Gewerbegericht bei ausbrechenden Lohnbewegungen Einigungsverhandlungen einzuleiten sucht. Er bestätigt die Angaben anderer Zeugen über den Versuch, den

Streik bei Kupfer durch Einigungsverhandlungen zu erledigen. Einige Fragen der Verteidiger beantwortet der Zeuge dahin, daß es

den Gewerkschaften natürlich nicht erwünscht

sei, wenn es bei Streiks zu Unruhen komme, und daß im vorliegenden Falle von einer Machtprobe des Transportarbeiterverbandes keine Rede sein könnte. Der Verbandsleiter Werner sei von Anfang an bereit gewesen, den Streik durch Verhandlungen beizulegen. Den Gewerkschaften sei es immer erwünscht, wenn Lohnbewegungen in friedlicher Weise erledigt werden könnten. Dafür spreche schon der Umstand, daß der Zeuge während seiner 18jährigen Tätigkeit als Gewerbegerichtsbeamter mehr als 100 Tarifverträge habe zustande bringen helfen. Das sei also das Gegenteil vom Kampf und spreche für die friedlichen Absichten der Gewerkschaften.

Die von der Staatsanwaltschaft geladenen Zeugen Nahmann und Paul Werner sagen nichts wesentliches aus.

Der Zeuge Kandler ist Mitglied des Arbeiterausschusses der Firma Ludwig Löwe. Ihm ist mitgeteilt worden, daß schon am 24. September, also ehe es zu Ausschreitungen gekommen war, ein Schuhmann eine Arbeiterin, als sie von der Fabrik nach Hause ging, geschoben hat, und daß die Arbeiterinnen auf dem Nachhauseweg

von den Schuhleuten in schroffer Form ausgescholden wurden, schnellste weiterzugehen. Am 26. sagten die Kollegen, sie seien nicht mehr sicher vor der Polizei. Es müßte etwas geschehen, daß sie ohne polizeiliche Belästigung den Weg zwischen der Fabrik und ihrer Wohnung zurücklegen könnten. Ich habe deshalb die Direktion ersucht, sich beim Polizeipräsidium über das Verhalten der Schuhleute zu beschweren und um Abhilfe zu ersuchen. Die Direktion hat das abgelehnt. Sie sagte, im Volks-Anzeiger habe gestanden, daß von dem Fabrikgrundstück Steine nach den Schuhleuten geworfen seien. Von den Vorgängen am 26., die von dem Schuß eines Arbeitswilligen ihren Ausgang nahmen, hat der Zeuge selbst nichts gesehen. Er hat aber bemerkt, daß unter den Arbeitern der Vorwissen Fabrik große Empörung über dies Vorkommen und über das nachherige Verhalten der Polizei herrschte. — Vorsichtshalber: Haben Sie darauf Maßnahmen getroffen, um die Arbeiter zu warnen? — Zeuge: Das wird ständig gemacht. Wir wollten eine

Protestversammlung gegen die Angaben des Volks-Anzeigers einberufen, sind aber nicht dazu gekommen. Weiter gibt der Zeuge an, er habe am 24. gegen 11 Uhr abends, an der Ecke der Endener und Turmstraße gesehen, daß ein Schuhmann mit erheblichen Revolvern Leute zum Verlassen des Balkons aufforderte. Werner habe er bemerkt, daß ein Junge festgenommen wurde, der nur nichts gemacht habe.

Zeuge Lorenz, Lagerverwalter bei Kupfer, kann über Belästigungen der Arbeitswilligen nichts angeben, doch will er gesehen haben, daß Arbeitswillige mit blutigen Köpfen beim Kohlenplatz zurückkehrten. Wie die Staatsanwaltschaft behauptet, soll diesem Zeugen während des Streiks die Lieferung von Lebensmitteln durch seine Lieferanten verweigert worden sein. Er sagt, es sei ihm nur verweigert worden, Waren für andere zu kaufen, seinen persönlichen Bedarf habe er bei seinen bisherigen Lieferanten stets decken können. Boykottiert sei er also nicht. Über die Bewaffnung der Arbeitswilligen befragt, sagt der Zeuge: Zunächst haben

die Arbeitswilligen mehrere Tage lang Revolver gehabt. Erst als Polizeimajor Klein die Benutzung der Revolver durch Arbeitswillige verbot, sind sie ihnen abgenommen worden.

Kaufmann Schulz hat von seiner Wohnung an der Ecke der Kloster- und Wittstocker Straße die Vorgänge auf der Straße beobachtet. Er gibt an, gesehen zu haben, daß am 24. September mit Steinen nach einem Kohlenwagen geworfen worden sei. Auch sei ein Schuhmann, der einen Menschen abschüttete, mit Steinen beworfen worden. Am 26. und 27. September habe er wahrgenommen, daß die Schuhleute sehr ruhig verhielten, obgleich die Menge johlte und Schellen eingeschlagen wurden seien. Erst hierauf seien die Schuhleute gegen die Menge vorgegangen. Er, der Zeuge, habe sich über die Menge der Schuhleute gewundert. Auf Fragen der Verteidiger gibt der Zeuge an, er habe einmal gesehen, daß Schuhleute die Gäste aus einem Schanklokal trieben. Ein Mann, der aus dem Volks heraustrat, wurde von einem brauenstehenden Schuhmann geschlagen. Gestochen wurde dieser Mann nicht. Der Zeuge hat auch nicht gesehen, daß dieser Mann die Schuhleute angegriffen habe. — Rechtsanwalt Heine: Also Sie wissen nur, daß der Mann Prügel bekommen hat, und trotzdem bewundern Sie die Ruhe der Schuhleute? — Zeuge: Die Ruhe war ja vorher.

Damit schloß die Sitzung. Die Verhandlungen werden heute 9½ Uhr fortgesetzt.

Soziale Rundschau.

Ein merkwürdiges Gewerbegerichtsurteil

wurde vor kurzem vom Gewerbegericht Kattowitz gefällt. Der Klage lag folgender Tatbestand zugrunde: Ein Krankenwärter batte gegen seinen früheren Unternehmer, den Betreiber einer Privatklinik, wegen unbedeutiger sofortiger Entlassung eine Klage auf Zahlung von Gehalt für einen halben Monat, Entschädigung für Hof und Logis und Ausstellung eines anderen Zeugnisses erhoben. Das Gewerbegericht hat die Klage kostengünstig abgewiesen. Es machte sich die Ausführung des Beklagten zu eigen, wonach dieser zur Entlassung berechtigt gewesen sei, weil der Krankenwärter einen in der Sanitätswarte einen, einem Organ des Staats- und Gemeindearbeiterverbandes, veröffentlichten Artikel verfaßt oder das Material dazu geliefert habe. Die Entlassung rechtfertigte sich aus § 128 G.-O., Abt. 5. — Diese Entscheidung geht durchaus schlüssig. Der angezogene Paragraph spricht von groben Verleumdungen. Eine solche liegt hier überhaupt nicht vor. Selbstam aber ist scheinbar, daß das Gericht ohne Weiteres in der Veröffentlichung in der Sanitätswarte eine Verleumdung erblickt, ohne Zeugen darüber vernommen zu haben. Gegen das Urteil ist Berufung eingelegt, um festzustellen, ob die hier aufgetretene Rechtsauffassung juristisch allgemeine Anwendung finden kann.

Der Kampf gegen die Tuberkulose.

In Anwesenheit von Vertretern der Stadtregerierung, der städtischen Behörden und der Arzteschaft sowie des Präsidenten des Deutschen Zentralkomites zur Bekämpfung der Tuberkulose, Professor Dr. Richter, und anderen erfolgte am Sonntag nachmittag im Festsaal des Kunstgewerbehauuses zu München die Gründung des Bayerischen Landesverbandes zur Bekämpfung der Tuberkulose. In Anschluß an die Verbandsgründung erfolgte die Eröffnung des in den Räumen des Arbeitermuseums untergebrachten Tuberkulosemuseums. Der Prinzregent überwies für die Bestrebungen des Verbandes 5000 M.

Von Nah und Fern.

Schweres Bootsglück.

Paris, 22. November. Wie aus Nantes gemeldet wird, ist ein Boot, in dem 17 Arbeiter und Arbeiterinnen über die Volkssegen wollten, mittin im Flusse an eine Leuchtkugel angeprallt und zerstellt. Sieben Arbeiter sind extraktiert, die übrigen konnten sich retten, indem sie sich tief in der Rose anklammerten, teils schwimmend das Ufer erreichten.

Fabrikbrand.

Berlin, 23. November. Im Südosten der Stadt brach gestern nachmittag ein gefährlicher Fabrikbrand aus, bei dem vier Arbeiter in höchster Lebensgefahr schwieben. Im leichten Augenblick konnten sie sich, mit Brandwunden bedeckt, noch retten.

Die Cholera in der Türkei.

Konstantinopel, 22. November. Heute sind 38 Erkrankungen an Cholera und 22 Todessfälle gemeldet worden, davon entfallen auf die Armee 16 Erkrankungen und 11 Todessfälle. Infolge der Zunahme der Cholera sind die türkischen Schulen geschlossen worden.

Opfer der Elemente.

Salon, 22. November. Auch in der Provinz Quang nam haben heftige Regenfälle große Verheerungen angerichtet; mehr als hundert Menschen sind umgekommen.

Barbados, 22. November. Ein gestern hier eingetroffenes russisches Postschiff berichtet über heftige Stürme an der ganzen Karibikküste. Acht Fahrzeuge mit etwa 40 Mann sind untergegangen, darunter ein Motorschiff. Einige Leichen sind an Land getrieben worden.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 23. November. In der heutigen Vormittagssitzung der Repräsentanten wurden die vier englischen Journalisten als Zeugen vernommen. Der Journalist White sagt aus, die Schuhleute hätten blindlings auf ihn und seine Kollegen eingeschlagen. Als sie am Abend des 28. September nach dem "Aufstandsgelände" gefahren seien, habe sie ein Polizeiaffektiv zuerst sehr zuvor kommend behandelt. Ein Polizeileutnant habe ihnen mitgeteilt, daß soeben im kleinen Tiergarten ein Zusammenstoß stattgefunden habe. Sie seien darauf dorthin gefahren und hätten auf einer ganz menschenleeren Strecke gehalten. Nur zwei Mädchen seien in der Nähe gewesen, die von den Polizisten weggetrieben wurden. Plötzlich sei das Kommando erlost: Auto weg! Dreinschlagen! Sie hätten sofort ihre Legitimation als ausländische Pressevertreter in die Höhe gehoben und sich zu verständigen versucht. Am nächsten Augenblick seien aber auch schon berittene Schuhleute herangesprengt und hätten mit den scharfen Säbeln dreingehauen. Auch auf den Chauffeur sei losgeschlagen worden, so daß es diesem unmöglich war, den Wagen wegzufahren. Sie hätten sich dann nach dem Krautenhause zum Verbinden begeben.

Auf eine Frage des Vorsitzenden, ob die Schuhleute nicht von den Journalisten durch Gestikulationen irregelmäßig worden seien, bestreitet dies der Zeuge entschieden. Auf Verlangen der Verteidigung soll der Zeuge dann die Antwort des Unterstaatssekretärs Wahnschaffe auf die Beschwerde der Journalisten an das Außenamt vorlesen. White weigert sich, worauf die Verteidiger die Verlehung beantragen, um daraus festzustellen, daß die untergeordneten Polizisten ihrer vorgesetzten Behörde über den Vorgang falsch berichtet haben. Das Gericht lehnt den Antrag ab, worauf Rechtsanwalt Heine den Antrag in erweiterter Form nochmals stellt. Das Gericht behält sich die Beschlusssellung darüber vor.

Mächtiger Zeuge ist der Kriminalbeamte Friese, der von seinen Vorgesetzten als Verlegerstatthalter über den Vorfall auf die Journalisten bezeichnet worden war. Er bestreitet, den Bericht falsch abgefaßt zu haben; er habe auch nur das Kommando: Auto weg!, aber nicht das zum Dreihauen gegeben. Er habe die Journalisten für Aufsteller der Aufsteller gehalten. — Zwei weitere Zeugen — ein Polizeileutnant und ein Schuhmann — wissen über den Vorfall nichts Wesentliches zu berichten.

London, 23. November. Zu den Unruhen in Mexiko wird aus New York gemeldet: Die Zahl der Opfer in Torreon, wo etwa tausend mit modernen Gewehren ausgerüstete Revolutionäre mehrere Stunden lang einen wahren Hagel von Schüssen abfeuerten, ist sehr groß. Viele Arbeiter sollen mit den Revolutionären gemeinsame Sache machen. Die Offiziere sind ihrer Soldaten nicht sicher, da ein großer Teil aus Verbrechern besteht, die statt im Dienst gegen das Heer gestellt wurden. Ein Zug Soldaten traf gestern mittag in Parral ein und vertrieb die Revolutionäre, von denen acht getötet wurden. Sodann wurden die strategisch wichtigsten Punkte besetzt.

Petersburg, 23. November. Zu Ehren Tolstoi fanden gestern in verschiedenen Teilen der Stadt Prozessionen statt, an denen Studenten, Hörerinnen der Frauenkurse und Arbeiterinnen teilnahmen. Dem Juge voran wurde ein Porträt Leo Tolstois getragen, worauf eine nach Hunderten zählende Menge folgte. Zahlreiche berittene Schuhleute und Gendarmen sprengten die Prozessionen immer wieder. Besonders lebhaft ging es vor dem Arztschlösschen zu. 300 Studenten wurden verhaftet, nach Feststellung ihrer Personalien aber wieder freigelassen. Im Gedränge wurde eine Gymnastin erdrückt.

Odessa, 23. November. Die Studenten hielten gestern in ihren Lokalen eine bürgerliche Messe zum Andenken Tolstois ab. Plötzlich umringte die Polizei von allen Seiten das Viertel und verlangte die Legitimation der Studenten. Die sich weigerten, wurden festgesetzt. Auch vor dem Wohnhaus Tolstois in Moskau, in den Straßen und auf den Plätzen fanden Demonstrationen der Studenten statt. Die Teilnehmer wurden aber von der Polizei auseinandergetrieben, ebenso in Kiew und Char'kow.

Haag, 23. November. Die Regierung legte dem Parlament einen Gesetzentwurf vor, betreffend Aufnahme einer dreieinhalfprozentigen Anleihe im Betrage von fünfzig Millionen Gulden. Vierzig Millionen sollen davon zur Zeichnung ausgelegt werden. Die Anleihe soll in erster Linie zur Deckung der Defizite aus den Jahren 1895 bis 1909 dienen.

Teheran, 23. November. Drei Reglmenter Infanterie, 300 Reiter und eine Batterie sollen in kurzer Zeit unter dem Oberbefehl des Deputierten für Ispahan, Fach el Mult, nach dem Süden aufbrechen.

Berantwortlich für den redaktionellen Teil:

Alfred Herre in Leipzig.

Berantwortlich für den äußerer Teil:

Friedrich Villier in Borsdorf-Velitzig.

Druck und Verlag: Petersauer Buchdruckerei Aktiengesellschaft

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

Gesetzliche politische Versammlung.

Freitag, den 25. November 1910, abends 9 Uhr

Grosse öffentliche Volksversammlung

im Löwenpark zu Stötteritz.

Tagesordnung:

Vortrag des Landtagsabgeordneten Genossen Heinrich Lange über
Die Volksschulreform in Sachsen.

Hierauf: Freie Ausprache.

An Antritt des für alle Volkskreise wichtigen Themas erwartet pünktlichen und zahlreichen Besuch.

Der Eintrittspreis

[21084]

Bruno Hinkelmann, L.-Stötteritz, Probstheidaer Straße 1, part.

Markranstädt : Stadtverordnetenwahl!

Donnerstag, den 24., und Freitag, den 25. November

Flugblatt-Verbreitung.

Treffpunkt abends 7 Uhr: Parkschanke.

[21083]

Wir erwarten, dass sich die Arbeiterschaft dazu vollständig einfindet. Das Wahlkomitee.

Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleußig.

Freitag, den 25. November, abends 9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

(Diskussions-Abend)

im Restaurant Zwei Linden, Karl-Heine-Straße.

Tagesordnung:

Die bürgerlichen Parteien.

Referent: Genosse Heimling.

Um zahlreichen Besuch bitten [21084] Der Vorstand.

Ortsverein Leipzig-Gohlis

Sozialdem. Verein für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis.

Freitag, den 25. November, abends 8½ Uhr

Mitglieder-Versammlung

im kleinen Saal des Schillerschlößchen, L.-Gohlis.

Tagesordnung: 1. Das Werden und Wesen der Partei oder die Sozialisierung der Gesellschaft. Referent: Genosse M. von Lojewski. 2. Diskussion. 3. Partei- und Vereinsangelegenheiten.

[21086] Zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand.

Öffentl. politische Versammlung für Frauen und Mädchen

Donnerstag, den 24. November, abends 8½ Uhr

im TIVOLI, Windmühlenstraße 14/16.

Tagesordnung: 1. Vortrag der Genossin Frau Auguste Hennig: Indirekte Steuern, Fleischwucher, und deren Wirkung auf den Arbeiterhaushalt. 2. Aussprache dazu.

[Am Auftrage: Emilia Günther, Weißstraße 20, D. II.]

Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle Volkshaus Zitzer Str. 32, II. Portal rechts, I.

Bureauzeit: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr. Telefon 3784.

Die Bibliothek steht allen Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung. Bücher können während der Bureauzeit entliehen werden.

Graveure u. Ziseleure. Freitag, den 25. November, abends 8½ Uhr, Versammlung im Volkshaus. Tagesordnung: Die Entwicklung der gewerkschaftlichen Kämpfe. Referent: Kollege K. Probst. 2. Gewerkschaftliches.

[21088]

Gürtler, Gelbgießer und Schraubstockarbeiter.

Sonnabend, den 26. November, abends 8½ Uhr, Versammlung im Volkshaus. Tagesordnung: 1. Angriffe auf das Koalitionrecht. Referent: Genosse Herm. Müller. 2. Berufsangelegenheiten.

[21087]

Bauschlosser und Konstruktionsarbeiter.

Sonnabend, den 26. November, abends 8½ Uhr, Versammlung im Volkshaus (Gäßl. Mitte), Zitzer Str. 32, I. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Wittig über: Ferdinand Freiligrath.

2. Unser Verhältnis zum Anschläger-Tarif.

3. Gewerkschaftliche Angelegenheiten.

[21087]

Bade- und Schwimm-Anstalten.

Königin Carola-Bad Fango-Behandlung, Dampf-, Wannen-, lehr. Bäder, Schleißhäuschen u. Kur-Bäder, Schwimm-Bassin. Jeden Dienstag. Volkstag. Eintritt 20 Pf.

Diana-Bad Dampf-, Wannen-, Kur-Bäder Schwimm-Halle

Lange Str. 8 Schwimm-Unterricht.

Dienstags Schwimmbad 20 Pf. Freitags nachm. f. Kinder 15 Pf.



Turnverein L.-Kleinzsich (E.V.) Mitgli. d. A.T.-B.

Freitag, den 25. Nov., abends 8½ Uhr, im Rest. Windmühle

Außenordentliche Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: Vortrag. [21087]

Allseitiges Erscheinen wünscht

Der Turnrat.

Südvorstädtischer Männerchor

Leipzig-Connewitz. DR. b. H.-S.-B.

Der diesjährige Humor-Abend

findet statt:

Sonntag, den 27. November im Etablissement "Goldene Krone".

Einfahrt 4 Uhr. [21080] Anfang 5 Uhr.

Nachdem: Grosser Fest-Ball.

Weichhaltiges Programm.

Vorverkauf 20 Pf. Kostenpreis 30 Pf.

Es lädt höflichst ein

Der Vorstand.

Spreewald

Empf. in freundl. Lokalitäten in
Frehlschlößchen, f. B. Mehl. Bier.
u. Käimb. Reiche Bräu. Bröt.
Wittigst. Erst. Siebert.

Felsenkeller

Morgen Donnerstag Grosse Gala-Soiree des Bunten Theaters.

Hierauf: Vornehmste Ballmusik des Westens.

Anfang 8 Uhr. — Felsenkeller-Karten gültig. — Eintritt 30 Pf.

Auf Kredit

unter den günstigsten Zahlungsbedingungen, die jeder Käufer selbst bestimmen kann.

Paletots

Serie I Anz. 4 Mk.

Serie II Anz. 5 Mk.

Serie III Anz. 8 Mk.

Serie IV Anz. 10 Mk.

Gratis!

1 hochelegante Remontoir-Taschen-Uhr

Anzüge

Serie I Anz. 4 Mk.

Serie II Anz. 6 Mk.

Serie III Anz. 8 Mk.

Serie IV Anz. 10 Mk.

Gratis!

1 hochelegante Remontoir-Taschen-Uhr

Damen-Jacketts

Capes, Kostüme

Blusen, Pelzwaren

von 2 Mk. Anzahlung.

Ohne Anzahlung

Möbel!

Kleiderschränke, Vertikos, Tische, Bettstellen, Matratzen, Sofas, Spiegel, Waschtische, Kommoden, Küchenschränke, Schreibtische etc. Teppiche, Gardinen, Portiere.

S. Sachs

31 Nikolaistrasse 31

Größtes und ältestes

Möbel- u. Konfektions-Kredit-Haus Deutschlands.

Durch Umbau bedeutend vergrößert.
Gebr. Baedeker usw.

Politische Uebersicht.

Der Kampf um den Arbeiterschutz in Bulgarien.

Aus Sofia wird uns geschildert: Mit der fortwährenden Entwicklung des Kapitalismus in Bulgarien wächst zugleich auch die Armee des in den verschiedenen Unternehmungen beschäftigten Proletariats. Dieses Proletariat, dessen Organisierung unter der Fahne des revolutionären Sozialismus immer erfreulichere Fortschritte macht, ist einer ungeheuerlichen Ausbeutung ausgesetzt, die ja ganz begreiflich ist in einem rückständigen Lande, wo die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals noch auf rein räuberische Weise betrieben wird. In Bulgarien gibt es keinen gesetzlichen Schutz der Arbeiterklasse. Das einzige Gesetz zum Schutze der Frauen- und Kinderarbeit, das vor fünf Jahren von der damals in der Regierung befindlichen national-liberalen Partei aus demagogischen Rücksichten geschaffen wurde, bleibt ein totes Gesetz; seine Anwendung wird von der Zentralgewalt gänzlich ver nachlässigt. In den verschiedenen kapitalistischen Unternehmungen und Werkstätten wird vom Staat keinerlei Rücksicht zur Verhinderung der rücksichtslosen Ausbeutung der beschäftigten Arbeiter ausgetragen, die zum großen Teile Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren und Frauen sind.

Für die junge, sich erst zum Klassenbewußtsein ergebende bulgarische Arbeiterschaft ist es somit ein eminentes Lebensbedürfnis, soll sie nicht einer förmlichen Degeneration preisgegeben werden, einen wirklichen Arbeiterschutz auf geistiger Weise vom Staat zu erringen. Von diesem Standpunkte ausgehend, beschlossen die diesjährigen Parteiausschüsse und Gewerkschaftsvereine die Einleitung einer planmäßigen, energischen Massenaktion, die bis zur Erfüllung der unumgänglichen Arbeiterschutzgesetzgebung geführt werden soll. Diesem Kongressbeschlusse entsprechend unternahm die Sozialdemokratische Arbeiterpartei gemeinsam mit dem Allgemeinen Bund der Gewerkschaften in Bulgarien die Partei durch innige organische Bande mit den Gewerkschaften verbunden am 17./30. Oktober d. J. anlässlich der Eröffnung der Kammeression die erste vorbereitende Arbeitersaktion, die in der Abhaltung von öffentlichen, massenhaft besuchten Protestveranstaltungen im ganzen Lande ihren Ausdruck fand. In der Arbeiterschaft wurde dadurch eine gehobene Kampfslimma erzeugt, die bedenklich gesteigert wurde, als der jehige Handelsminister des „demokratischen“ Kabinetts drei Tage nach dem mächtigen Arbeiterprotest in der Kammer auf die Auffrage eines Deputierten die Dreistigkeit hatte, zu erklären, daß es in Bulgarien keine Arbeitsschutzgesetzgebung geben könne, Gejche zum Schutze der Arbeiter zu schaffen. Dieselbe „demokratische“ Regierung vertrug aber in ihrer offiziellen Declaration vor den Wahlen, die ökonomisch schwachen Bevölkerungsschichten und die heranwachsende Arbeiterschaft in ihren Söhnen zu nehmen.

Diese unverschämte Provokation des Handelsministers rief in der Arbeiterschaft eine tiefe Entrüstung hervor. In Sofia wurden unmittelbar darauf zwei überaus gut besuchte Protestveranstaltungen abgehalten. Das Zentralkomitee ordnete sofort die Einberufung neuer öffentlicher Protestveranstaltungen an, die am 21./8. November überall in Bulgarien, wo es sozialistische Arbeiterorganisationen gibt, unter noch stärkerer Beteiligung von Arbeiterschichten und erhöhtem Enthusiasmus stattgefunden haben. Es verdient hier hervorgehoben zu werden, daß die in Sofia veranstalteten Protestveranstaltungen der sozialdemokratisch organisierten Arbeiterschaft einen besonders eindrucksvollen Charakter trugen. Am 8. November wurde in Sofia auf dem größten Platz im Zentrum der Stadt bei der Kathedrale unter freiem Himmel ein bis jetzt in der Hauptstadt noch nicht dagewesenes sozialistisches Protestmeeting abgehalten, an dem sich über 10 000 Arbeiter und Arbeiterinnen beteiligten. Die Redner des Meetings, die alten und populären Arbeiterführer in Bulgarien, Genosse D. Blagoev und G. Kantrow, drückten, von der Versammlung mehrfach stürmisch applaudiert, die allgemeine Entrüstung über die ironoklastischen Neuerungen des Handelsministers und die Gleichgültigkeit der „demokratischen“ Regierung in der Frage der versprochenen staatlichen Fürsorge für die Arbeiterklasse aus und kündigten an, daß die Arbeiterschaft mit aller Energie bis zur vollen Erringung eines wirklichen gesetzlichen Arbeiterschutzes weiterkämpfen werde.

Die so eindrucksvoll geführte Arbeitersaktion blieb nicht ohne Folge. Die breiten Arbeiterschichten wurden in lebhafte Erregung gebracht. Anderseits wieder sahen sich manche hervorragende Deputierte der Regierungsmehrheit, u. a. der Professor der Nationalökonomie Dasnailow, genötigt, in ihren Reden bei der Adressdebatte in der Kammer den Versuch zu machen — selbstverständlich nur aus demagogischen Rücksichten —, den Eindruck der ministeriellen Brüderlichkeit der Arbeiterklasse durch die Erklärung zu verwischen, daß in der Industrie und den sonstigen Werkstätten in Bulgarien eine Arbeiterschicht von über 200 000 Personen beschäftigt sei, die tatsächlich einer Schutzgesetzgebung dringend bedürfe.

Der leeren Versprechungen ist aber die bulgarische Arbeiterschaft bereits übersatt. Ihre Organisationen sind nun numerisch sowohl wie auch durch das entwickelte sozialdemokratische Klassebewußtsein der Mitglieder genügend stark, um einen entschlossenen Kampf zur Erringung eines gesetzlichen Arbeiterschutzes aufzunehmen und mit Ausdauer bis zum vollen Siege zu führen. Das Zentralkomitee der Partei hat bereits gemeinsam mit der Zentralleitung des Gewerkschaftsbundes über die weiteren Aktionen beraten. Demnächst wird die Arbeiterschaft des ganzen Landes entschlossen auf die Straßen gehen und ihre Forderungen solange immer lauter und eindringlicher manifestieren, bis sie endlich von dem Staat gehört und bestiedigt werden.

Deutsches Reich.

Parlamentsbrief.

Aus dem Reichstage

Berlin, 22. November. Zur letzten Tagung vor den Neuwahlen, die die betrogenen und belasteten Volksmassen in brennender Ungeduld erwarten, ist heute dieser unheilsvolle Reichstag zusammengetreten, dessen ganze Tätigkeit der ungeheure Schwindel anhaftet, der verübt worden ist, als er 1907 zusammengekehrt wurde. Wird's eine leidenschaftliche Tagung werden? Und wie wird sie enden? Wir hören von manchem Kollegen diese Fragen aufwerfen und daran anknüpfend den Stoffsensitzer: „Ja, Ihr Sozialdemokraten! Euer Weizen blüht, und um Eure Ernte wird es gut bestellt sein, auch wenn wir draußen noch so fleißig sammeln!“ Fünf neue Sozialdemokraten sind ins Haus eingetreten und haben sich zwischen den „entlassenen“ Liberalen hineingehoben, der sich, wenn der Reichstag wieder zusammentritt, voraussichtlich erheblich nach rechts konzentriert. Die Verteilung des Präsidenten, das vier Interpellationen eingegangen sind, eine sozialdemokratische und eine konervative über die Fleischnot, eine freiwillige mit der etwas höhnischen Anfrage, ob in den nächsten drei Monaten eine Vorlage wegen der Versicherung der Privatbeamten zu erwarten sei, und weiter eine sozialdemokratische Interpellation über die Königberger Kaiserkredit und über die vom Fürsten Bülow 1908 dem Reichstag gegebenen Versprechungen, rief einige Bewegung hervor. Sind es doch recht verzerrte Fragen, die an die Regierung gestellt werden. Sie sollen morgen behandelt werden. Daß die Konservativen mit ihrer Interpellation weitere Maßregeln zur Verminderung oder zur Beseitigung der Fleischnot und Lebensmittelsteuerung verhindern wollen, ist selbstverständlich und beweist ihr rücksichtloses Draufgängerum, wenn es sich um agrarische Profitinteressen handelt. Im übrigen befamen heute die Reichsboten, als sie sich im Reichstagsrestaurant zu Tische setzten, die Lebensmittelsteuerung recht fühlbar zu lösen, denn das Mittagessen ist um einen Gang gefürchtet worden, und „wiktige“ Kollegen sprachen bereits von einer Teuerungszulage.

Eine Stunde lang beschäftigte man sich mit Aenderungen des Gerichtslostagesgesetzes, mit dem Papier, aus dem blaue und braune Lappen gemacht werden, und mit der Beseitigung von Tierkadavern. Dann wurde Schluß gemacht. Morgen wird das Spiel ernster und lebhafter werden.

Es lebe der Fleischwurst!

Die konservative Reichstagsfraktion hat folgende Interpellation im Reichstage eingebracht:

Es ist in den letzten Monaten eine bemerkenswerte und bedauerliche Veränderung des Fleisches in vielen Städten eingetreten. Ist der Herr Reichskanzler bereit: 1. Gegenüber dem im Bauaufbau damit in letzter Zeit vielfach hervorgebrachten Verlangen nach Eröffnung unserer Grenzen für eine vermehrte Viehhinfuhr, die schweren Gefahren darzulegen, welche die Erfüllung dieses Verlangens a) für die deutsche Viehzucht im allgemeinen, b) für die Aufrechterhaltung des Veterinärzuchts und c) für eine nachhaltig ausreichende Fleischversorgung des deutschen Volkes mit sich bringen würde? 2. Welche Maßnahmen hält der Herr Reichskanzler für möglich, um der bedauerlichen Steigerung der Kleinhändelpreise von Fleisch in den Städten zu begegnen? 3. Ist der Herr Reichskanzler in der Lage, eine verlässliche Übersicht über die Kleinhändelpreise von Fleisch in den wichtigsten Ländern Europas vorzulegen?

Die Deutsche Tageszeitung hatte sich bisher bemüht, nachzuweisen, daß von einer Fleischsteuerung keine Rede sei. Sie wird über die Haltung der konservativen Partei, die von einer „bemerkenswerten“ Veränderung des Fleisches“ redet, recht wenig erbaut sein. Aber in der Hauptsache sind beide einig: Die Grenzsperrung und damit die „bemerkenswerte“ Fleischnot muß erhalten bleiben.

Eine neue Kulturart des Herrn Jagow.

Die Berliner Polizei hat das Aufsetzen von russischen Opernsängern verboten, die in der Reichshauptstadt sibirische Lieder zum Vortrag bringen wollten. An der Verfolgung heißt es: „Wie die bereits in Wort und Bild durch die Presse verbreiteten Abbildungen erkennen lassen, brauchen die Mitglieder der Truppe Masken und Kostüme sibirischer Krieger gesangener. Eine solche öffentliche Nachahmung des in Russland zur Anwendung gelangenden Strafvollzugs im Rahmen einer Darbietung von Gesangsvorträgen und Schauspielungen von Personen ist geeignet, die öffentliche Ordnung zu stören.“

Weiter geht's schon nimmer! Die preußisch-deutsche Polizei läßt sich nicht mehr davon genügen, die russischen Flüchtlinge der Polizei des Henkerzaren in die Hände zu liefern, jetzt werden schon die Polizeeinrichtungen Bremen für faktohaft erklärt. Vielleicht entschließt man sich nächstens, zugunsten des russischen Kavalleriregiments auch noch die sogenannte deutsche Preßfreiheit aufzuheben.

Ein Obdachloser.

Herrn Dr. Noeske, dem Vorsitzenden des Bundes der Landwirte, geht es ähnlich wie dem nationalliberalen Führer Bassemann — er weiß nicht, wo er bei den bevorstehenden Reichstagswahlen sein Unterkommen finden soll. Da er in seinem jetzigen Wahlkreis Kaiserlantau wieder gewählt wird, ist ausgeschlossen; dort sind ihm nur Venosten an dicht an den Herzen. Er suchte deshalb im 9. schleswig-holsteinischen Kreise (Plön-Oldenburg), der von 1877 bis 1907 konservativ vertreten war, bei den letzten Wahlen aber im zweiten Wahlgange mit sozialdemokratischer Hilfe den Freisinnigen anfiel, eine Kandidatur zu erlangen. Da in diesem Kreise das nächstmal voransichtlich die Sozialdemokratie mit den Konservativen in die Stichwahl gelangt, war die Spekulation nicht so uneben. Und es scheint auch, daß Herr Noeske Glück haben wird. Wie Bürgerliche Blätter melden, steht die Kandidatur für ländlichen Kreisen auf Widerstand. Die Nationalliberalen erklären sich für den Gutsbesitzer Haßfeld I aus Wessin, den Sohn des früheren nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Haßfeld-Hartburg. Bisher unterstützten die Nationalliberalen in Plön-Oldenburg-Schleswig-Holstein.

die Kandidatur der Rechtsparteien. Ihr selbständiges Vorgehen hat offenbar die Bündler aufs höchste erregt, denn sie beschlossen nach der Niederlage, den Gutsbesitzer Haßfeld wegen seiner optatorischen Verlängerung im Wahlkreis aus dem Bund der Landwirte auszuschließen. Die Bündler werden nun vermutlich für Dr. Noeske stimmen. Redenfalls kann der Wahlkampf aber hier, wie auch in anderen Kreisen, wo sich liberale und konervative Agrarier gegenüberstehen, recht anstrengend werden.

Preußen als Vorbild.

Die mecklenburgische Regierung will bekanntlich auf die Einführung einer Verfassung bestehen. Diese Verfassungsfreidigkeit entspringt keiner anderen Ursache als der gnähnenden Peere in den Räumen des Schweriner Großherzogs; die landesfürstlichen Finanzen sollen kuriert werden. Am übrigen ist der Verfassungsentwurf nur ein Versuch zur künftigen Verfassungsleistung der Diktatur der Künste. Nach dem neuen Verfassungsentwurf soll der Landtag für beide Mecklenburg künftig bestehen aus: 25 Vertretern der Mittlerschaft (Gutsbesitzer), 25 Vertretern der Stadtmagistrat (Bürgermeister), 50 Abgeordneten aus allgemeinen Wahlen, 1 Erwählten der Mecklenburgischen Landwirte, 5 Erwählten der Großherzöge. Die allgemeinen Wahlen für die Hälfte des Landtags soll aber gar nicht das, was sie scheinen sollten. Denn es soll nur wählen dürfen, wer einen eigenen Landstand besitzt, des ferneren müssen die Wähler 25 Jahre alt sein, drei Jahre die mecklenburgische Staatsangehörigkeit besitzen und Steuern bezahlt haben. Ferner wird eine Sonderung der ländlichen Wahlkreise von den städtischen vorgenommen. Die Wahlen der 50 Abgeordneten sollen ferner nach dem elenden Dreiklassenwahlrecht bei offener Stimme abgehalten in direktem Verfahren vor sich gehen. Und ein isolates Konstrum, daß sich die Eltern oder Perse nicht bieten lassen würden, mag man zu Beginn des 20. Jahrhunderts einem deutschen Volle zu bieten. Deutschland ist wirklich und wahrhaftig in der Welt voran.

Berlin, 21. November. Entgegen einer Pressemeldung wird offiziell berichtet, daß eine reichsgerichtliche Regelung des Wasserratten vorläufig nicht geplant ist. Diese Materie soll zunächst den Einzelstaaten überlassen bleiben; möglich wäre aber, daß man bei Beratung des neuen Strafgesetzbuches der Frage näher treten werde.

Über das Reichswertzuwachsengesetz wurden, wie schon kurz berichtet, zwischen Vertretern der Fraktionen im Reichstag und der Regierung außerparlamentarische Verhandlungen geprägt, um über gewisse kritische Punkte leichter ins reine zu kommen. Diese Verhandlungen sind Montag zu Ende geführt worden. Beschlüsse wurden natürlich nicht gefaßt, die Verhandlungen trugen nur informatorischen Charakter und sollten Klarheit zwischen Regierung und Reichstag schaffen. Ob dadurch die Chancen der Reichswertzuwachse gewachsen sind, läßt sich nicht übersehen.

Eine neue Süssware? Wie erinnertlich, ist in der neuen Willkürvorlage, die den Reichstag zusammen mit dem Staat beschäftigen wird, die Stelle eines Generalinspektors des Militärverkehrsweises vorgesehen. Gegenwärtig steht an der Spitze des Militärverkehrsweises der Generalleutnant v. Lyncker, der die Stelle eines Inspektors bekleidet. Sobald aber diese Stellung in die eines Generalinspektors umgewandelt wird, erhält v. Lyncker Titel, Name und Gehalt eines kommandierenden Generals. Das bedeutet für die Süsswaren eine Mehrabgabe von jährlich 15—18 000 Mark. Begründet wird das Verlangen damit, daß es im Interesse des Dienstes wünschenswert sei, daß der Leiter des Verkehrsweises möglichst lange aus seinem Posten bleibt. Man hat aber den Eindruck, als wenn es sich bei der Förderung im wesentlichen darum dreht, dem Herrn v. Lyncker, der sich hoher Beziehungen erfreut, eine einträglichere Stellung zu bieten.

Die liberalen und die konservativen Lebensmittelwucherer. Auf der Generalsversammlung der Süddeutschen Gruppe des Deutschen Bauernbundes, die am Sonnabend in Würzburg stattfand, wurde eine reiuliche Scheidung zwischen dem Bunde der Landwirte und dem Bauernbund für unumgänglich erklärte. Es wurden folgende Forderungen erhoben: Eintreten für den Mittelstand in Stadt und Land; Festhalten an einer nachdrücklichen Schuhzollpolitik und Viehzuchtspolitik; Kampf gegen jede Klassen- und Interessenpolitik; Kampf gegen die schwarzblaue Reaktion.

In diesem wunderhübschen Programm kommt die ganze Demagogie dieser „liberalen“ Herren Bauernbündler zum Vorschein. In allen materiellen Forderungen stimmen die Herrschaften vollständig mit den Cetischen Landbündlern überein, so in der Notwendigkeit der Vollständigung der Hochschulzölle und Grenzsperrern, sowie in der Mittelstandspolitik. Die Wogen scheiden sich erst dann, wenn es sich um die Entscheidung darüber handelt, welcher Partei das bäuerliche Stimmmaterial ausgeschüttet werden soll. Da befürchten sich die Herren Böhme und Konsorten plötzlich auf ihrem Gegenseit zu Konservativen und Zentrum, mit denen sie sonst ihre politischen Geschäfte machen, und man predigt nun mit dem Brustton edler Überzeugung den „Kampf gegen die schwarzblaue Reaktion“. Und das hat dann noch den Mut, sich als den zuverlässigsten Gegner jeder „Unterschen- und Kloßspolitik“ hinzustellen!

Die Hamburger Rechtsanwälte für die Kätenrechte. Der Hamburgische Anwaltsverein hielt am 17. November eine Versammlung der Hamburger und Altonaer Rechtsanwälte ab, in der folgende Resolution angenommen wurde: „Die Versammlung der Hamburger und Altonaer Rechtsanwälte hält den Beschluß der Reichstagkommission, nach dem das Käten-Element aus der Verzehrsgünstenz ausgeschaltet werden soll, einstimmig für unannehmbar und spricht die Hoffnung aus, daß der Reichstag an der Wirkung von Käten in beiden Instanzen festhalten wird.“

An dieser Hoffnung werden sich die Anwälte rätseln. Dank der Rückgratlosigkeit der liberalen Regierungsmämlen ist der Ausschluß der Käten von den Verzehrsgesetzen bereits beschlossen. Sache.

Mandatsmüde. Der Zentrumabgeordnete Dr. Pichler hat in einer Vertragsmannerversammlung in Potsdam erklärt, daß er kein Reichstagmandat mehr annehmen, da ihm zwei Mandate sei er auch Mitglied des bayrischen Landtags zu beschwirken seien. Auch zwei andre bayrische Zentrumsländer, die Abgeordneten Hinterwinkel und Bleitmann, haben auf eine Wiederanstellung verzichtet.

Gegen das Landrats-Paschaatum. Der Reichsverband deutscher Städte hat an das preußische Abgeordnetenhaus eine Petition gerichtet, in der er Stellung nimmt gegen die Vorherrschaft der Landräte in Kreis und Gemeinde. Die Petition verlangt zunächst eine Reform des Ordnungs-Strafrechts, daß der Landrat den Bürgermeistern gegenüberstehe, die über Polizeigewalt verfügen, ausüben kann.

Polnische Wahlserfolge. Bei der Stadtverordnetenwahl der 3. November in Posen wurden durchweg Polen, im ganzen acht,

Oesterreich-Ungarn.

Verfolgung des böhmischen Landtags.
Prag, 22. November. Der Landtag ist verhaft worden, nachdem der Oberlandmarschall und die meisten maßgebenden Persönlichkeiten der Landtagspartei sich gegen eine Fortsetzung der Verhandlungen ausgesprochen haben.

Das Ende des Agramer Hochverratsprozesses.

Agram, 23. November. Nach amtlicher Bekanntgabe ist infolge einer Verfassung des Kaisers das weitere Strafverfahren gegen Adam Tricbicwitsch und Genossen wegen Hochverrats eingestellt worden. Das bedeutet das Ende des Agramer Hochverratsprozesses und damit das letzte Hindernis einer Versöhnung der kroatischen und serbischen Anhänger der Regierung zur Bildung einer einheitlichen Regierungspartei befürchtet.

Frankreich.

Aushebung des Maiszolls.

Paris, 22. November. Die Regierung hat für die Zeit bis zum 1. September 1911 eine Aushebung des Einfuhrzolls auf Mais, der für 100 Kilogramm 3 Franc beträgt, im Prinzip zugestimmt. Für Mais, der zur Destillation oder zur Stärkefabrikation verwendet wird, bleibt der Zoll bestehen.

Der Achtstundentag für Bergarbeiter.

Paris, 22. November. Der Senat hat die Vorlage angenommen, durch die die tägliche Arbeitszeit der unter Tage beschäftigten Bergarbeiter auf acht Stunden herabgesetzt wird.

Rußland.

Die Alliierte Tschekide.

Die Einzelheiten des Antrages Stolypins, den Genossen Tschekide aus der Duma ausgeschlossen, sind derart, dass man sich unwillkürlich fragt, aus welchem Vorhaben der Autor dieses Antrages entsprungen sein könnte. Bekanntlich ließ Stolypin durch seine Präfekturen in die Welt hinaus telegraphieren, der Führer der sozialdemokratischen Dumafraktion sei auf Grund "falscher Dokumente" in die Duma gewählt worden. Nun entpuppt sich aber die ganze Staatsaktion als eine ganz blödsinnige Intrige des gesetzgebenden Ministerpräsidenten. Schon seit der Wahl des Genossen Tschekide machte die Regierung die größten Anstrengungen, um seine Wahl als nichtig zu erklären. Zu diesem Zweck wurde der Polizeiinquisitor, der dem Genossen Tschekide ein Zeugnis ausgestellt hatte, dass er länger als ein Jahr eine Wohnung in Tiflis inne habe und darum wahlberechtigt sei, zur Verantwortung gezogen, dass er ein falsches Dokument ausgebändigt habe. Der Polizeiinquisitor wurde in zwei Instanzen freigesprochen, bis der gesetzige Senat des Kreises kassierte und dem Polizeibeamten eine Strafe erließ. Ein formeller Vorwand war nun vorhanden, obgleich inzwischen schon Verjährung eingetreten war. Wie blödsinnig übrigens die ganze Anklage ist, ist schon daraus ersichtlich, dass Genosse Tschekide schon vor den Wahlen für die Duma als Stadtverordneter in Tiflis fungierte und darum jedenfalls wahlberechtigt war. Man kann gespannt sein, wie die Duma, die soeben noch die Wahl des neuen Abgeordneten von Odessa, Baron Meno, der mit Hilfe der Fäuste und Stöcke der Scharfschützen gewählt wurde, bestätigt hat, auf den Ausschluss Stolypins reagieren wird.

Großbritannien.

Wahlversprechungen.

London, 22. November. Schatzkanzler Lloyd George hielt gestern abend in Mile End (Grafschaft Essex) eine Rede, in der er ausführte, die letzte Wahl habe es den Liberalen ermöglicht, das Budget durchzubringen, die kommende Wahl werde es dem erblichen Haus unmöglich machen, jemals wieder eines zu verwirren. Geld für soziale Reformen habe sich in England gefunden, während die schuhälterischen Budgets ausländischer Staaten die erforderlichen Einflüsse nicht hätten anbringen können. In Deutschland habe man es sogar für nötig befunden, wegen der Vermehrung der Kosten des Lebensunterhalts die Privileje des Kaisers zu erhöhen. Die Regierung gehe jetzt daran, für weitere 200 000 arme Leute zu sorgen und sie an Staatspensionären gleich den Herzögen zu machen; ja noch mehr: man habe sogar Geldmittel erlangt, um zwei Millionen Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit zu versichern, und ferner, um im nächsten Jahre eine Versicherung von 15 Millionen der Angehörigen der arbeitenden Bevölkerung gegen eine Erkrankung ihres Ernährers in die Wege zu leiten. Das leichte irische Schugespenst habe man in amerikanische Dollars gerahmt. Man möchte aber wissen, seit wann die britische Aristokratie die amerikanischen Dollars verschmäht. Er müsse darauf bestehen, dass, wenn das Volk beschlossen habe, dass gewisse Maßregeln Gesetz werden sollen, niemand, weder ein Großer noch ein Kleiner, das Recht haben sollte, das zu verhindern. Wenige französische Freibünter aus der Normandie hätten seinerzeit die Verteilung von Grund und Boden in England gefordert und eine Tochtersteuer von 100 Prozent erhoben. Auf diese Weise sei die britische Aristokratie entstanden. Der Schatzkanzler schloss mit der Mahnung, den Weg dahin zu ebnen, damit die Gerechtigkeit einen ebenso leichten Zugang habe zu den grauen Häusern des Volkes wie zu den Palästen der Mächtigen.

London, 22. November. Unterhaus. Premierminister Asquith sagte in Beantwortung einer Interpellation: "Ich habe die Absichten der Regierung bezüglich der Diäten für die Mitglieder des Hauses bereits angekündigt. Wir werden ferner eine Vorlage einbringen, durch die den Trade Union erlaubt werden soll, in ihren Sitzungen die Bildung eines Fonds vorzusehen, der für die Aktion im Parlament und in den Gemeindeverwaltungen, für Repräsentation und ähnliche Zwecke bestimmt ist, und durch die ihnen ferner gestattet werden soll, sich für diesen Zweck zusammenzuschließen, vorausgesetzt, dass die Ansicht der Mitglieder der betreffenden Trade Union tatsächlich festgestellt worden ist und dass kein Mitglied gezwungen wird, zu diesem Fonds beizusteuern."

Der erste Punkt der Tagesordnung war die zweite Lesung der Finanzbill. Austen Chamberlain erklärte, dass er sich angesichts des Vorgehens der Regierung weigerte, an der Debatte über die zweite Lesung teilzunehmen. Nachdem sich kein Mitglied zum Wort gemeldet, wurde die zweite Lesung einstimmig angenommen.

Cürkel.

Aushebung der Diktatur.

Konstantinopel, 22. November. Nach einer amtlichen Mitteilung an die Presse hat der Ministerrat beschlossen, den Belagerungszustand und das Kriegsgericht im Vilajet Monastir aufzuheben. Der über Kotschan im Vilajet Noskib verhängte Belagerungszustand wird bis zur Erledigung der Prozesse wegen der in Ostim begangenen politischen Morde beibehalten. Das Bandengefängnis in den Vilajets Saloniiki, Monastir, Kosovo, Skutari und Janina wird außer Kraft gesetzt. Die auf Grund des Bandengefanges verhafteten Personen werden den ordentlichen Gerichten überwiesen. Einfuhr und Verkauf von Revolvern werden verboten. Die Regierung behält sich das Recht vor, für die rumänischen Vilajets das nötige zu veranlassen, ebenso überall dort, wo revolutionäre Vorfälle die Verhängung des Belagerungszustands ertheilen.

Mexiko.

Die Revolution.

New York, 23. November. Obgleich der Telegraph von Diaz kontrolliert wird, ist es zweitcellos, dass die Revolution in Mexiko eine allgemeine ist. An vielen Stellen sind Kampf-

statt und es wird berichtet, dass manche Regierungen für die Insurgenten ausgetreten sind. Mehrere Regimenter sind angeblich zu den Insurgenten übergegangen. Die Amerikaner stehen in Eile, weil sie als Freunde Diaz gelten.

Die aus Mexiko hier eingetroffenen Amerikaner berichten, dass bei dem Kampf in Torreon tausend Mann gefallen seien. Die Insurgenten seien angeblich im Besitz von Maschinengewehren. Die Polizei in Mexiko mache einen Nebenfall auf ein verdächtiges Haus, wo Pläne zur Ermordung mehrerer höherer Beamten gefunden wurden, nur Diaz sollte verhindert werden. Drei Angestellte des Imparcial waren mit Bomben versehen, um das Zeitungsgebäude, in dem Diaz' Organ redigiert wird, in die Luft zu sprengen. Die Regierung sieht mehrfach Gefangene standrechtlich erschossen, so z. B. 40 in Puebla, ferner 18 Soldaten, die sich an der Verschwörung beteiligt hatten. Amlich verlautet, dass Diaz jetzt die Oberhand gewinnt.

New York, 23. November. Weitere Depeschen aus El Paso (Texas) berichten, dass San Antonio, San Andres, Torreon, Nacogdoches, Minas, Encinalas, Guerrero und das anliegende Gebiet in Chihuahua von den Aufständischen genommen worden sind. Die Revolutionäre beschlagnahmten alle Vorräte, militärischen Ausrüstungsstücke, Pferde und alles Vieh. In Chihuahua wurde der Belagerungszustand erklart. Die Lage an andern Orten ist außerordentlich kritisch. Aufstände werden von Punkten in sieben Staaten gemeldet. Die Unruhen verbreiten sich sächertig von einem Punkte, der weniger als hundert Meilen nordwestlich von der Stadt Mexiko entfernt liegt, nach der amerikanischen Grenze zu. In zahlreichen anderen Distrikten im Osten und Süden fanden ebenfalls Kämpfe statt. Truppen werden schlimmst nach den bedrohten Punkten entsendet. Die mexikanische Regierung nahm anscheinend den Telegraphendienst der Republik in die Hand und gibt strenge Befehle aus.

New York, 23. November. Aus El Paso (Texas) wird weiter gemeldet, dass die ganze südliche Gegend sich in den Händen der Aufständischen befindet. Der Kampf um Chihuahua dauerte gestern nachmittag noch an. Nach einer Meldung aus Matamoros sind vorgestern abend in den Straßen von Comargo mehr als ein Dutzend Personen getötet. 75 Revolutionäre griffen die Garnison an, wurden aber aus der Stadt hinausgetrieben.

New York, 23. November. Der Associated Press wird aus Mexiko gemeldet, die Regierung Diaz stehe einer ernsten Revolution gegenüber. Wie verlautet, befindet sich Francisco Madero, der Führer der Revolutionäre, in Coahuila. Die Revolutionäre haben gestern die Kasernen in Orizaba angegriffen, wurden jedoch nach schwerem Zusammenstoß mit den Truppen zurückgetrieben. Die Stadt Torreon wurde von den Revolutionären stundenlang mit schwerem Geschütz beschossen. In der Stadt wurden viele Personen getötet. — Aus Guadalajara wird gemeldet, dass Ansässige, Kavallerie und Artillerie nach Torreon abgegangen sei.

Sächsische Angelegenheiten.

Herr v. Liebert als erstaunter Reichsverbandler.

Der Reichsverbandsgeneral v. Liebert ist, wie bereits kurz gemeldet, in einer Versammlung Königstreuer Wähler in Geithain wiederum als Kandidat für die nächste Reichstagswahl aufgestellt worden. Weder die nationalliberale Gegenkandidatur ist Herr v. Liebert natürlich sehr wenig erbaut. Diese Kandidatur, sagte er nach der Muldentaler Volkszeitung, habe ihn "tief erschüttert". Er sei 1907 von sämtlichen bürgerlichen Parteien aufgestellt worden, habe versucht, sich mit den Verhältnissen des Kreises vertraut zu machen und sich das Vertrauen der Wähler zu erwerben bemüht. Er habe es unglaublich lächerlich gefunden, dass die Kandidatur von den Nationalliberalen ausgehe, denn er habe die mittlere Linie eingehalten, und die Reichspartei, der er angehört, habe nicht nur die Interessen der Landwirtschaft, sondern auch der Industrie vertreten. Er würde Ihnen aber zeigen, dass sein Einfluss weiter reiche und wie dumm es gewesen sei, ihn vor den Kopf zu stoßen. So wetterte Herr v. Liebert. Jedem andern nationalliberalen Kandidaten als Herrn Nitschke in Leutzsch, dem Ditschelligen, würde dieses wütende Säbelgeschäss auf die Nerven fallen und zur Umkehr veranlassen.

Nachdem Herr v. Liebert so seinem Herzen Lust gemacht hatte, redete er vom Schärfmacherstandpunkt aus über die Reichsversicherungsordnung. Und er machte es mindestens ebenso gut, wie es Herr Nitschke gekonnt hätte. Die weitere Ausdehnung der Versicherung, führte er aus, auf Land- und Forstwirtschaft usw. würde eine Demokratisierung (?) des Volkes bedeuten. Die Betriebskrankenlasse seien das Natürliche. Die Kommission hat merkwürdigweise diese Kassen beseitigt. Die Sozialdemokratie übe einen verhängnisvollen Einfluss auf die Kassen. Im Interesse ihrer Anhänger hätten die Sozialdemokraten in den größeren Kassen mit den Angestellten unländbare Verträge geschlossen. Die Beamten seien also unabsehbar und könnten treiben, was sie wollten. Dann stellt Herr v. Liebert ein Buch in Aussicht, das von einem Arzt geschrieben und vom Reichsverband herausgegeben werden soll. In diesem Buch sollen die unerhörten Sachen und tollen Zustände, die in den Kassen bestanden, geschildert werden. Man kann sich denken, was für ein Machtwert da aus der Reichsverbandsjudikatur herauskommen wird.

Für die Halbierung der Beiträge tritt Held Liebert ein, weil man dadurch den Einfluss der Sozialdemokratie brechen könne. Die ausländischen Arbeiter, die er selbst als Lohndrücker bezeichnet, die aber die Landwirtschaft brauche, möchte Herr v. Liebert am liebsten von den Wohltaten der Versicherung ausgeschlossen wissen. Den einheimischen Arbeitern ist Herr v. Liebert aber keineswegs freundlicher gesinnt. Die Landkassen müssen selbstständige Organisationen haben, damit die Arbeiter nicht unter den Terror der Sozialdemokraten kommen. Für Arzte und Apotheker dagegen hat er ein wärmeres Herz. So tritt er z. B. für die freie Arztwahl ein, denn mit Recht hätten sich die Ärzte, die er hochgebildete Stand, gegen die Zustände in den sozialdemokratischen Kassen aufgedrückt. Zum Schluss meinte Herr v. Liebert, wenn die Reichsversicherungsordnung in der jetzigen Form angenommen werde, so wachse die Macht der Sozialdemokratie, und dies möge der Himmel verhüten.

In der Diskussion erhielt unser Genosse Kahl, der Kassierer der Ortskasse, das Wort. Der Vorsthende, Umsichter Junge, hatte offenbar keine Ahnung, dass Kahl Sozialdemokrat ist. Genosse Kahl beschäftigte sich mit den Lügennotizen über den sozialdemokratischen Terrorismus in den Ortskassen und brachte Herrn v. Liebert, den tapferen Reichsverbandsgeneral, arg ins Gedränge. Daraus erklärte Herr v. Liebert, dass er eigentlich nicht zu erwarten brauche, denn die Versammlung sei nur für Reichs- und Königstreue, er habe nicht damit gerechnet, dass er mit Sozialdemokraten

diskutieren solle; deshalb habe er das Material nicht mitgebracht, um die einzelnen Fälle beweisen zu können. So mochte denn Herr v. Liebert die Antwort auf die als Schwindel gekennzeichneten Erzählungen von sozialdemokratischem Terrorismus schuldig bleiben. Einen Sieg bedeutet diese Einleitung zur Wahlbewegung für den Anführer des berüchtigten Reichsverbands ganz gewiss nicht. In Zukunft wird Herr v. Liebert dafür sorgen müssen, dass seine Reden nur in ordnungsfremme Ohren dringen.

Recht schlecht schnitt Herr v. Liebert in einer Versammlung in Colditz ab. Am Vorstandstische der Versammlung saßen, wie das Colditzer Wochenblatt ausdrücklich feststellt, unter andern drei Vertreter der Landwirtschaft. Herr v. Liebert sprach zunächst über die Reichsfinanzreform, die er als eine große Tat pries. Er selbst, meinte er, könne sich bis an sein Lebensende glücklich schäzen, diese nationale Tat mitgemacht zu haben. Nach den nächsten Reichstagswahlen wird er sich wohl weniger glücklich schäzen, diese nationale Tat mitgemacht zu haben. Der Befall den Herr v. Liebert für seine Rede erntete, war, immer nach dem Colditzer Blatte, sehr geteilt. In der Debatte fragte ein Redner, wie v. Liebert sich zu der Reichswertzuwachssteuer stelle. Eine bestimmte Antwort konnte er aber nicht geben, da dieses Gesetz erst kurz vor Verabschiedung der letzten Reichstagsession eingegangen sei. Es sei wahrscheinlich, dass sich seine Partei nicht für dieses Gesetz entschließen werde. Wenn es sich um eine neue Verbrauchsabgabe zur Belastung der ärmeren Bevölkerung gehandelt hätte, würde Herr v. Liebert sicher nicht in Verlegenheit gekommen sein.

Kommunaler Wahlrechtsraub.

Die Stadtverordneten in Aue haben, wie bereits kurz berichtet, den Ratsvorschlag auf Einführung eines verstaatlichen Wahlrechts auf 18 gegen 9 Stimmen abgelehnt. Die Annahme der Vorlage war nur durch den Umfall einiger Fortschrittkräfte möglich. Auf Antrag unserer Genossen stand bereits vor der Beratung des Entwurfs eine Abstimmung statt über die Frage, ob das Kollegium überhaupt eine Wahlrechtsänderung wünsche. Schon diese prinzipielle Abstimmung ergab das Verhältnis von 13 zu 9 Stimmen. So war im vorhin eine feste Mehrheit für die Wahlrechtsverschlechterung gegeben.

Der Bürgermeister Kreischmar verstand es bei der folgenden Beratung und Begründung der Vorlage weidlich, sich diesen Umstand zunutze zu machen. Er schwang den roten Lappen und malte nach Reichsverbandsmärit die Gefahren an die Wand, denen ein Gemeinwohl entgegenstehe, wenn in seiner Vertretung eine sozialdemokratische Mehrheit herrsche. Im Anfang meinte er, dass man die Möglichkeit des neuen Wahlrechts nicht mehr zu absolvieren brauche, da sich doch die Mehrheit dafür entschieden habe. Von unserer Seite wurden die Bürgerlichen Argumente gründlich zerstört. Der Bürgermeister, so wurde ausgesöhlt, stelle es so hin, als wenn in Notwehr gehandelt würde; aber man glaube doch auf der andern Seite selbst nicht an eine Überstimmung durch die Sozialdemokratie. Das sei nur der Populismus, mit dem man den reaktionären Anschlag beschönigen wolle. Ein anderer sozialdemokratischer Redner meinte, die Begründung des Bürgermeisters passe nicht zu, weder bei der Berechnung der Steuerleistung, noch in der Verhältnissteilung. Man hätte die einzelnen Abteilungen wenigstens rein durchlöcken müssen und neben dem Beruf nicht auch noch das Einkommen entscheiden lassen dürfen. Es sei jedesfalls nicht richtig, den Reichsverband als entscheidenden Einfluss zu wahren, die doch ihr Einkommen nicht aus eigener Kraft oder Ehrlichkeit beziehen. Kein Gemeinwohl werde unter diesem Grundsatz gut fahren. Er schloss mit den Worten: "Wir haben nichts zu verlieren; selbst denn nicht, wenn wir gar nicht mehr hier vertreten sind! Sie schaffen aber damit eine Unzufriedenheit und besorgen damit die Agitation für uns." Auch die Verbesserungsanträge, die unsre Genossen in der Spezialberatung stellten, fielen platt unter den Tisch. Das Ende der Beratung war die glatte unveränderte Annahme der Vorlage. So ist das gleiche Wahlrecht fortbestanden, die Arbeiterschaft entrichtet. Wenn auch fünfzig noch einige Vertreter der Sozialdemokratie im Stadtverordnetenkollegium sitzen werden, so werden doch stärker die Interessen der Arbeiter und kleinen Leute noch weniger Berücksichtigung finden als bisher. Das wird sich einst bitter rächen.

Eine Hausagrarkrienerlage.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Zwönitz hat die Hausbesitzerklasse eine schwere Niederlage erlitten. Der in unserer Sonntagsnummer geschilderte Fall Baumann gab den äusseren Auflauf dazu. Aber auch innerlich ist das Hausagrarkrium nicht mehr der Faktor, um allein der Kommunalpolitik seinen Stempel aufdrücken zu können. Die jahrzehntelange skrupellose Ausnutzung der örtlichen Verhältnisse durch die Hausbesitzer hat so viel Unruhe erzeugt, dass man den Stadtverordneten Baumann, den Führer der Hausagrarkriener, durchschlagen ließ. Er erhielt noch weniger Stimmen, als unsere Genossen Schmidt, Müller und Preßlauer, die den Bürgerlichen mit ihrer Stimmenzahl stark auf den Ziel gerückt sind.

Die Niederlage der Hausbesitzer wäre eine vollständige geworden, wenn nicht der Mieterverein in völkeriger Verlängerung der Situation nicht auch auf seine Kompromissliste mit den festbesoldeten freiwillig eine Anzahl Kandidaten der Hausbesitzer übernommen hätte. Nur dadurch war es möglich, dass wieder sechs Hausbesitzer mit gewählt wurden. Die sozialdemokratische Liste hat einen Stimmenzuwachs von über 100—200 zu verzeichnen. Und wenn in der kommenden Zeit mit Energie in der Bürgerrechtsverwirrungs-Agitation gearbeitet wird, blifft sie nicht mehr lange dauern, bis auch die Hausbesitzerdomäne der Schwansenstadt Zwönitz von unseren Genossen erobert wird.

Preußisch-hessisch-sächsischer Eisenbahnverband. Einige Blätter, darunter auch das Leipziger Tageblatt, wollen wissen, ob gegenwärtig Verhandlungen gepflogen werden über den Anschluss des Königreichs Sachsen an den preußisch-hessischen Eisenbahnverband. Wie dessen eine Eisenbahndirektion erhielt, so soll das Königreich Sachsen deren drei erhalten. Nach andern Blättern ist an dieser Meldung kein wahres Wort. Das ist auch unsere Ansicht.

Landwirtschaftlicher Unterricht für Soldaten. Aus Döbeln wird berichtet: Nachdem in den beiden letzten Jahren verschieden landwirtschaftlicher Unterricht an Soldaten der sächsischen Armee erteilt worden ist, wird er nunmehr auf Veranlassung des Landeskulturrates und auf Anordnung der Staatsregierung eingeführt.

Was nicht alles den Agrarier zu lieben getan wird? Im übrigen beweist aber die Anordnung, dass unsere zweijährige Dienstzeit noch viel zu lang ist.

Berichtigung. In dem Artikel: Zusammenbruch der "nationalen Hoffnungen" in der gestrigen Nummer muss es nicht heißen: "die sächsischen entsandten Arbeiter", sondern "die sächsischen nationalen Arbeiter".

Hohenstein-Ernstthal. Einen guten Erfolg hatten unsre Genossen bei der Stadtverordnetenwahl. Es wurden gewählt: Sechs Kandidaten von dem Ordnungsbüro und die Genossen Pögerhalter Vennewitz, Weber Drescher und Schuhmacher Hermann Meier von unsrer Liste. Unsre Partei ist nun von Neujahr ab mit sechs Sitzen im Stadtparlament vertreten. Die anderen Kandidaten von unsrer Liste erhielten die weitnächste Stimmenzahl von 351 bis 358, während die andern bürgerlichen Kandidaten nur 200 bis 348 Stimmen erhielten. Ein sehr guter Erfolg trotz des Zusammengehens von zehn bürgerlichen Vereinen.

Sollberg. Bei der Stadtverordnetenwahl wurden sämtliche sechs Kandidaten unsrer Liste mit 471 bis 526 Stimmen gewählt. Die bürgerlichen Kandidaten erhielten nur 382 bis 442 Stimmen. In unsrer ausgeprägten Beamtenstadt ist dieser Erfolg um so höher anzuschlagen.

Plauen. Bei der Stadtverordnetenwahl fielen aus die sozialdemokratische Liste 1208 bis 1271 Stimmen. Bei den letzten Wahlen betrug die höchste Stimmenzahl 1040. Die bürgerlichen Parteien hatten zwei Listen aufgestellt. Die reine freisinnige Liste vereinigte durchweg weniger Stimmen als die sozialdemokratische. Die zweite reine Liste brachte es durchschnittlich auf 1800 Stimmen. Von der freisinnigen Liste wurden fünf Kandidaten, die von der andern bürgerlichen Liste mit übernommen waren — darunter auch der freisinnige Heros Günther — gewählt. Sie erhielten bis 3000 Stimmen und darüber. Von der sozialdemokratischen Liste wurde ein Erzmann gewählt.

Görlitz. Als am Montag frisch Arbeiter und andre Neisende an den Bahnhof kamen, um mit dem Zug 5 Uhr 14 Minuten wegzufahren, war der Bahnhof noch verschlossen. Der Zug lief plötzlich ein, und wer mitfahren wollte, musste zuschauen, wie er in den Zug kam. Die Fahrtarten wurden vom Schaffner auf der nächsten Station besorgt. Idyllische Zustände!

Kroghenhain. Heiß war der Kampf zur diesjährigen Stadtverordnetenwahl. Auf sieben Listen waren 40 Kandidaten in Vorschlag gebracht, während nur 11 zu wählen waren. Die Wahlbeteiligung war stärker als andre Jahre. Von 1109 wahlberechtigten Bürgern machten 901 von ihrem Stimmrecht Gebrauch. Gewählt wurden 6 Ordnungspartei, während bei den Erzähmern 2 Ordnungspartei und 3 Sozialdemokraten gewählt wurden.

Döschau. In der Generalversammlung der Ortskrankenkasse brachte der Vorsitzende eine Entscheidung der Aussichtsbehörde zur Sprache, die zuungunsten des Vorstandes ausgeschlagen ist. Dem Vorsitzenden war mitgeteilt worden, daß ein erwerbsunfähiges und Krankengeld bezehendes Mitglied, ein Werküber, an den letzten drei Tagen sich längere Zeit in der Werkstatt aufgehalten hatte, am letzten Tage fast den ganzen Tag. Auch hat er einige Handarbeiten verrichtet. Der Vorstand war der Ansicht, daß hier die Krankenvorschriften wesentlich übertreten worden sind und nahm das Mitglied in eine Strafe von drei Mark. Das Mitglied unterwarf sich der Strafe nicht und rief die Aussichtsbehörde an. Obwohl das Mitglied die ihm zur Last gelegte Vertretung nicht bestreit, aber das Vorbringen als einen Nachteil bezeichnete, hob die Aussichtsbehörde die Strafe auf, da sie zu unrecht ausgeworfen sei. Da in diesem Falle die Entscheidung der Aussichtsbehörde endgültig ist, so hat sie Rechtskraft erlangt. Die Generalversammlung sandt diese Entscheidung erklärenderweise sehr sonderbar und nahm einstimmig eine Resolution dagegen an.

kleine Nachrichten aus dem Lande. Auf dem Braunkohlen-schacht Germania der Firma Buchholz u. Leipzig zu Bitterfeld wurde der 32jährige Bergmann Lütz von hereinbrechenden Kohlenmassen verschüttet. Der verheiratete Mann konnte nur als Leiche geborgen werden. — Der Schulknabe Krauß, vor von seiner Mutter durch einen Schuß in den Kopf schwer verletzt wurde, ist geforcht. Sei ist er seiner Mutter, die sich nach der Tat selbst entlebte, in den Tod gefolgt. — Der Schulknabe Ahlert in Kriepen bei Schönaan gilt beim Überstreiten der Brücke, die an der Ausmündung des Krippenbachs in die Elbe über den Bach führt, als, stürzte in den hochangestiegenen Bach und ertrank. Am Montag fand man den Leichnam an der Unglücksstelle. — Die in den letzten Tagen niedergegangenen Schneemengen sperren bereits teilweise die Landstraßen. Die Rossener Straße bei Meißen ist an einer Stelle bereits mannshoch verrostet, so daß der Schneeflug nichts ausrichten konnte. Ein Dresdner Automobil hatte dort, ohne daß sich die Insassen nach den Verhältnissen erkundigt hatten, die Straße verlassen, war in welchem Ackerboden eingefunken und im Schnee stecken geblieben. Mehrere Leute halfen an der Freimachung des Wagens, die gegen drei Stunden in Anspruch nahm. Erst abends konnte das Automobil zurückfahren, um auf Umwegen sein Ziel zu erreichen. — Der neunjährige Sohn des Schuharbeiter Moritz Merkl aus Raundorf bei Freiberg ist spurlos verschwunden. Er ist am Sonnabend aus Raundorf fortgegangen, um seine Mutter aus Freiberg abzuholen. Dabei ist er wahrscheinlich in dem heftigen Schneegestöber in einen Graben geraten und umgekommen. — Das Schwurgericht Chemnitz verurteilte den Barbiergesellen Gründig, der am 13. September die Gastwirtstute Höller ermordet und verbrannt hatte, zweimal zum Tode. Der Angeklagte verzichtete auf das Rechtsmittel der Revision.

Hus den Nachbargebieten.

Magdeburg. In Hohenwarte, einem benachbarten Elbdorf, war die Frau des Gutsbesitzers Wartenberg mit mehreren Mägden im Kuhstall beschäftigt, als der Stallschweizer angetrunken hinzukam und mit den Mägden Streit begann. Diese flohen, um den Herrn zu holen; unterdessen griff der Schweizer die Frau an. Als der Gutsbesitzer erschien, ging der Wirtin auch auf diesen los. Um die beiden zu trennen, ergriff die Frau einen Messer und schlug damit nach dem Wirtin, den sie so unglücklich an der linken Schläfe traf, daß er alsbald zusammenbrach und starb. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Schmölln. Bei der Stadtverordnetenwahl erhielten die Sozialdemokraten Hädelich und Heilmann je 220 Stimmen, die Gegner Bräutigam und Elliger nur je 51 Stimmen.

Jena. Ein Berliner Mittagsblatt hat Professor Haedel telegraphisch um Angabe der Gründe für seinen Austritt aus der Kirche erfragt. Professor Haedel hat daraufhin geantwortet: Die Überzeugung, daß die Trennung von Kirche und Staat, ebenso die Trennung von Kirche und Schule, zu einem immer dringenderen Kulturgebot wird; ferner die zunehmende politische Reaktion durch den überwiegenden Einfluß des schwarz-blauen Blocks; die zwangsläufige Erziehung zur religiösen Feindseligkeit; endlich die persönliche Empörung über die sonstgefeierten Anklagen der Klerikalen und konservativen Presse gegen die angeblichen Fälschungen von Embryonen-Bildern. — Besonders mutig ist diese Erklärung des Gründers des antireligiösen Monistenbundes gerade nicht ausgefallen.

Erfurt. In der Wohnung des Schreibers Siebert spielten während der Abwesenheit der Eltern die Kinder mit Blasen und steckten die Bettwäsche in Brand. Als die Mutter nach Hause kam, fand sie zwei Kinder erstickt vor, das dritte war bewußtlos, gab aber noch Lebenszeichen von sich. Ob es mit dem Leben davongekommen ist zweifelhaft.

Halle a. S. Auf dem östlichen Wegübergang des Bahnhofs Neusen wurde durch eine Lokomotive ein Fuhrwerk des Mühlendiebstahls überwältigt. Der Wagen ist stark beschädigt.

Dessau. Das Schwurgericht verurteilte die beiden Harzränder, die Bahnarbeiter Karl Neßler und Hermann Held aus Quedlinburg, die am 20. Juli und am 20. Juli d. J. eine Dame aus Leipzig und zwei Berliner Namen überfallen und verbrant hatten, unter Verhafung widerstandloser Umstände wegen Raub und schweren Diebstahls. Neßler zu einer Gesamtstrafe von 9 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust, Held zu 6 Jahren Zuchthaus und ebenfalls 5 Jahren Ehrenrechtsverlust.

Eisenach. Im Weidekanalnahmeneverfahren sprach das Schwurgericht den Landwirt und Geschirrhalter Gustav Gottschalk aus Kasten und Helm, der im Jahre 1905 wegen vorstößlicher Brandstiftung vom Schwurgericht zu Gotha zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt worden war, frei. Es hatte sich herausgestellt, daß der Hauptbelastungszeuge durchaus unglaublich war. Der Staatsanwalt selbst hatte das Nichtigkeitsantrag.

Andolsdorf. Gegen die Erben einer vor kurzem in Frankenhausen verstorbenen Rentnerin ist vom Ministerium wegen Steuerhinterziehung eine Geldstrafe von 6204 Mark festgesetzt worden. Außerdem hat eine Nachverfolgung stattgefunden. Es sind danach vom 1. Oktober 1906 ab bis August 1910 insgesamt 556 Mark Staatssteuern und 1050,10 Mark Gemeindesteuern nachzuzahlen.

Aus Sachsen-Meiningen. In zwei Gemeinden haben unsre Genossen schöne Erfolge gegen die Freisinnigen errungen. In Laucha haben sie bei den Gemeinderatswahlen von den sechs Sitzen fünf für unsre Partei erobert und nur ein Mandat den vereinigten bürgerlichen Parteien gelassen. In Manenstein hat unsre Liste zum Schreiten des Spieker vollständig gestellt.

— In einer Gastwirtschaft in Mittelhausen bei Meiningen wurde ein Fremder festgenommen, in dem man einen aus Berlin flüchtig gewordenen, wegen Betriebsruhe großer Summen steckbrieflich verfolgten Bankbeamten erkannt hat. Der Verhaftete wurde bereits nach Berlin übergesetzt. Die Festnahme ist dem Henneberger Gemeindedienner zu danken, der somit auch die auf Ergreifung des ungetreuen Beamten ausgesetzte Belohnung von 500 M. erhält.

Reichenberg i. B. Im Geschlecht- und Jagdgebirge sind ungewöhnliche Schneemassen niedergegangen. Der Verkehr ist teilweise unterbrochen. Es entstand bedeutender Schaden an Hölzern und Wällen. Der Schneefall dauert noch fort.

Gewerkschaftsbewegung.

Konvent der American Federation of Labor.

New York, 14. November.

C. M. In St. Louis, Missouri, trat heute der 30. Jahreskonvent der American Federation of Labor (Arbeiterbund) zusammen. In der gleichen Stadt hatten die Vertreter der amerikanischen Gewerkschaften im Jahre 1882 getagt; während aber damals nur 500 000 Mitglieder durch 51 Delegierte repräsentiert waren, sind heute über 400 Delegierte anwesend, die insgesamt 94 internationale und nationale Verbände, 24 Staatsverbände, 39 Gewerkschaftskartelle und zahlreiche Lokalorganisationen mit über 1500 000 Mitgliedern vertreten. Unter den Delegierten befinden sich eine beträchtliche Anzahl Sozialisten, so das neu gewählte Kongressmitglied Genosse Viktor Berger, der Nationalsekretär Mahlon Barnes der sozialistischen Partei, die Vertreter des sozialistischen Brauereiarbeiterverbandes, des Bäckerarbeiterverbandes und andere. Aus England sind zwei Abgeordnete der Trade Unions zugegen, wohingegen kein anderes europäisches Land Vertreter geschildert hat. Auch das internationale Gewerkschaftssekretariat, dem die Federation of Labor seit kurzem angeschlossen ist, ist nicht vertreten.

Wie auf allen Tagungen der Federation während der letzten Jahre werden auch in St. Louis die Streitigkeiten zwischen den einzelnen Gewerkschaften über die Frage, ob bestimmte Berufe als Rekrutierungsfeld der einen oder andern Gewerkschaft gelten sollen, wieder einen breiten Rahmen der Debatten einnehmen. Und in Verbindung damit wollen verschiedene Delegierte die Frage der besten Organisationsform annehmen und die Ablösung der jetztigen Fachverbände, die vielfach nur Zwergorganisationen sind und einer geistlichen Gewerkschaftsbewegung hinderlich sind, durch Industrieverbände fordern. Zweifellos wird auch die rechtliche Stellung der Gewerkschaften und das immer rigorosere Vorgehen der Gerichte, die bei Streiks und Boykotts mit Einhaltsbefehlen gegen die Gewerkschaften stets sofort bei der Hand sind, zu lebhaftesten Debatten führen, über die noch manches zu sagen sein wird. Präsident Gompers nahm gleich in der heutigen Eröffnungsitzung in seinem Bericht über das vergangene Jahr unter Aufzählung der traurigen Fälle darauf Bezug. Dass die Republikaner und Demokraten im Kongress die Wünsche der Gewerkschaften nicht berücksichtigen, erklärt Gompers in seinem Bericht ausdrücklich, aber trotzdem wünscht er eine Beibehaltung der bisherigen brüderlichen Politik, die bekanntlich auf die „Belohnung der Freunde und Bestrafung der Feinde“ hinausläuft und jede selbständige politische Bewegung der Arbeiterklasse verurteilt. Er sagte darüber:

Die Massen der amerikanischen Gewerkschaftsmitglieder und die Veteranen der American Federation of Labor haben aus den Erfahrungen der Vergangenheit die Lehre gezogen, daß sie nur den scharf umgrenzten und exponierten wirtschaftlichen Mitteln der Gewerkschaftsbewegung Vertrauen entgegenbringen und zu dem Wahlziel nur insofern ihre Zuflucht (1) nehmen, als sich mit aller Bestimmtheit die Erzielung der gewünschten Resultate voraussehen (1) läßt. Die politischen Fortbewegungen, die wir durchsetzen wollen, müssen von vornherein ihres Charakters wegen die Arbeiter veranlassen, gleichmäßig zu stimmen (2). Sieht man aber von solchen Fällen ab, so sind politische Parteien und Persönlichkeiten für die Gewerkschaften bedeutungslos.

Wie aus den ebenfalls am heutigen Tage erstatteten Berichten des Sekretärs Morrison und des Schatzmeisters Lennon erschließt, hatte die Federation in dem am 1. September abgelaufenen Jahre durchschnittlich 1561 151 Mitglieder. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies zwar eine Zunahme von 218 229, aber nichtsdestoweniger bleibt der Mitgliederstand noch hinter den Ziffern vor der Krise zurück. Von 80 Verbänden wurden 827 Streiks ausgefochten, an denen 341 448 Ausständige beteiligt waren. In Streikunterstützungen wurden 3 860 994 M. gezahlt.

Die Verhandlungen in St. Louis und auf zwei Wochen berechnet.

Leipzig und Umgebung.

Zum Streik bei der Firma Minon u. Co., Lutzhöchstädt.

Die Firma, die zwar Verhandlungen wünschte, aber die Verbandsleitung ablehnte, erklärte sich nunmehr bereit, mit dem Vorsitzenden noch zu verhandeln. Eine Einigung ist indes nicht aufzustande gekommen, da der Auffordung unbedingt beizuhalten werden soll. Die sonstigen Interessen sind so minimaler Art, daß an einen Friedensschluß vorläufig nicht gedacht werden kann. Der Streik dauert daher unverändert fort.

Zum Stand des Streiks ist noch zu bemerken: Außer einigen Kollegen, denen die Streikleitung nach Lage der Sache das Verbleiben an der Arbeitsstelle empfahl, haben auch hier vier Arbeitskollegen ihre Klasse erkannt und ziehen es vor, Aussteigerdienste zu verrichten. Es sind das der Arbeiter Max Haupt, wohnhaft L.-Möden, Mecklenburgstraße, der Arbeiter Franz Helmberger, wohnhaft L.-Gohlis, Eiselsstraße 27, der Arbeiter Paul Buschmann, wohnhaft Leipzig, Thomaskirchstraße, und der Arbeiter Paul Lehmann aus Modau. Ferner zieht sich auch in diesem Kampfe der Obermessinglasier Wilhelm Boehr, wohnhaft L.-Gohlis, Eiselsstraße 9, ganz besonders aus. Der Benannte, der eingeschriebenes Mitglied des Ortsvereins L.-Gohlis ist, also die Klasse des Proletariats erkannt haben willte, verrichtet jetzt Glasschleifarbeiten.

Zugang ist auch fernher hin zu vermeiden.

Glaserarbeiterverband, Filiale Leipzig.

*

Der „Wehrschuh“ der Bauunternehmer.

Der Verband der Bauarbeitergeber für Leipzig und Umgebung hatte nach einer Mitteilung des Tageblatts dieser Tage nach dem Etablissement Siebenmännerhaus in der Bayrischen Straße eine außerordentliche Generalsammlung einberufen. Als wesentlicher Punkt stand auf der Tagesordnung die Siedlungnahme und Beschlusffassung über die Ansammlung eines sogenannten Wehrschuhes. Nach einer kurzen Aussprache, die volle Einmütigkeit ergab, wurde beschlossen, der Ansammlung eines Wehrschuhes, wie er vom Hauptverband angeregt worden ist, zuzustimmen.

Die Unternehmer rüsten also mit allem Eifer für das Jahr 1913.

Metallarbeiterstreik in Prosen bei Pegau.

Die an dem Werkstattwerk Neubau in Prosen bei Pegau beschäftigten Metallarbeiter und Hilfsarbeiter legten am Montag wegen Lohnunterschieden die Arbeit nieder. Nur ein Mann ist stehen geblieben. Es kommen etwa hundert Leute in Betracht. Zugang ist streng fernzuhalten.

Deutschland.

Eine staatliche Behörde, die die Reichsgesetze nicht kennt.

B. In der Ausbildung der Koalitionsrechtshaberei steht bekanntlich der Freistaat Altona an erster Stelle. Hier erging seinerzeit das Verbot des Streikostensteckens. Hier wurden die Streikostenstecke gegen streikende Arbeiter durch die berüchtigte Hoppenstedt-Kammer gesetzt, und Altona lieferte für die sogenannte Zuchthausvorlage eine Menge Material. Gegenwärtig ist es die Straßenbahnbahndrehe, die ihren Angestellten das Koalitionsrecht vornehmelt. Seit Monaten werden dort Wagenführer, Schaffner und andere Arbeiter gemacht. Alle Vorstellungen bei dem Senator, dem die Straßenbahndirektion unterstellt ist, sind fruchtlos. Ebenso alle Anklagen der Sozialdemokraten in der Bürgerschaft, so daß man an die Allgemeinheit appellieren mußte. Am Montag abend fand eine sehr stark besuchte Volksversammlung statt, in der Genosse Stelling, der Leiter des Transportarbeiter-Verbandes, gründliche Abrechnung mit der Betriebsleitung hielt. Er unterzog vor allem die Anstellungsbedingungen einer eingehenden Kritik. Er sagt ein § 8: „Es ist strengstens untersagt, einer gewerkschaftlichen Organisation anzugehören. Zu widerhandelnde werden sofort entlassen.“ Ueberhaupt hat der Arbeiter oder Angestellte 14 Tage bis 1 Monat zu klären, während die Direktion das sofortige Entlassungsrecht hat. Sogar den Arbeitern der Reparatur-Werkstätten ist das Koalitionsrecht verboten, was einen direkten Verstoß gegen den § 152 der Reichs-Gewerbeordnung bedeutet. Der Lohn der Angestellten beträgt „nach absolviertem Lehrzeit“ 8,00 M. pro Tag, steigt um jährlich 10 Pf. bis zum Höchstbetrag von 4 M. — nach vier Jahren. Die Lebensmittelpreise und Dienst sind aber in Altona ungewöhnlich hoch. Eine Kavitation kostet für das geringste Vergehen. In der Diskussion ging auch Genosse Bromme mit der Direktion scharf ins Gericht, die statte Bekämpfung der Gewerkschaften und Denunzianten zu treiben, die sehr schlechten Verhältnisse auszubessern möchte. Am Schlüsse wurde eine Resolution (einstimig, obgleich zwei Vertreter der Betriebsleitung anwesend waren) angenommen, die von der Behörde fordert, den Angestellten das Koalitionsrecht zu gestatten und mit deren Organisation zu verhandeln.

Zur Haushaltung im Bremer Gewerkschaftsbureau. Der Transportarbeiterverband hatte gegen die Haushaltung und Beschlagsnahme einer großen Anzahl Verbandspapiere Beschwerde eingereicht. Diese Beschwerde wurde verworfen. Die Anklagebehörde habe vermuten können, daß gerade der Verband durch seine auswärtigen Beziehungen von der Ankunft der Hindernisse Wind bekommen und Leute nach dem Bahnhof dirigiert habe. Da weiter von den „Auführerbevollmächtigten“ einige Mitglieder des Transportarbeiterverbandes waren, sei der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß die Vertreter des Transportarbeiterverbandes sich der Teilnahme an dem Aufmarsch bewußt seien und schuldig gemacht hätten.

Inzwischen ist der größte Teil der beschlagenen Akten wieder freigegeben worden.

Niedersachsen.

Die Austritte in Südwales.

Aus London wird gemeldet: Die Auseinandersetzungen in Südwales führen gestern abend zu einem regelrechten Gefecht. Die Polizeibeamten sagen aus, man habe aus den Fenstern alle möglichen Gegenstände geschleudert und heißes Wasser auf ihre Köpfe hinabgegossen. Die Siedlungen seien schlimmer genossen, als alle vorhergehenden. Die Journalisten, die während der Unruhen in Tonypandy vorgestern abends den Bahnhof erreichten, nach Penygrok zu folgen suchten, fanden den Weg von Polizeibeamten gesperrt. Diese stürzten ihnen mit geschwungenen Polizeiknifflern entgegen, stießen, durchsuchten sie und befahlen ihnen, sich zurückzuziehen.

Rückenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Donnerstag:

Speiseanzalt I (Vohwahldplatz): Grüne Erbsen und Röhrchen mit Rübenfleisch.

Speiseanzalt II (Zopfplatz): Rote Erbsen und Röhrchen mit Rübenfleisch.

Speiseanzalt III (Wünnewitz): Rote Erbsen und Spargel mit Rübenfleisch.

Speiseanzalt IV (Biegeleistraße): Rübenfleisch mit Rübenfleisch.

Speiseanzalt V (Würzner Str. 55): Weißkraut mit Schinkenfleisch.

Speiseanzalt VI (Neuk. Hallische Str.): Rübenfleisch mit Schinkenfleisch.

Die große Unruhe der Kinder mit Rhabditis wird nicht nur durch die Schmerzen in den rektalischen Entzündungen verurs

KAIERSANA

Reine Pflanzen-Butter-Margarine
Edelstes Erzeugnis der Gegenwart
Allgemeine Fabrikation
Westfälische Nahrungsmittel-Werke Düsseldorf



Kaisersana-Pflanzen-Butter
nerrlich kostlich Fabrikat

Kinderjubeln, wenn die Mutter
Sie aufs Brot gestrichen hat.

Tel. 10221. Generalvertreter: Tel. 10221.
J. B. Mundstock, Leipzig-R., Täubchenweg 90.

Welt- W.-I. Theater

am Markt, Eingang Barfüßergasse

Welt-Theater Dresden Strasse 82 neben Kuchengarten = Volks-Theater, Mainstr. 5.

Aus dem neuen Programm besonders hervorzuheben:

Heute: Tolstoi. Die Indianerin

Grosses amerikanisches Drama

Der Gang zum Eisenhammer

Drama (nach Fr. v. Schiller)

Das Vergehen der Grossmutter

Drama aus dem Leben

sowie die übrigen Schlager. [21874]

Eintritt 20 Pf.

Beginn 3 Uhr.

Kino Zentral-Theater

Stötteritz, Christian-Weisse-Str. 18.

P. P.

Der geehrten Einwohnerschaft von Stötteritz und Umgegend
zur geselligen Kenntnisnahme, daß ich mit dem heutigen Tage
den Kinematograph

Zentral-Theater, Christ.-Weisse-Str. 18

täglich übernommen habe. Indem es mein Bestreben sein soll,
nur vom Besten das Beste in Programmen zur Vorführung zu
bringen, bitte ich gütigst um zahlreiche Unterstützung.

Ausser dem riesigen Sensationsprogramm

ab heute Mittwoch als grössten Schlager

Im roten Licht!

Große Tragödie aus dem russisch-japanischen Krieg.

Hochachtungsvoll Karl Winne.

Weihnachts-Pyramiden.

Prächtiger Zimmerschmuck. — Mit Figuren.

Besonders empfohlen
meine Pyramide mit ge-
setzlich geschütztem

Glockengeläut.

Illusion Blutander Kirchenglocken

sofort anzubringen sofort abzuhängen

Nr. 2. Höhe 1 Meter Mk. 10.—, m. Geläut Mk. 12.50

Nr. 3. Höhe 1 Meter besser ausgestattet

Mk. 15.—, m. Geläut Mk. 17.50

Nr. 4. Höhe 105 cm mit Garten, sehr ausgestattet.

Mk. 25.—, m. Geläut Mk. 28.—

Garten ohne Pyramide

mit Lichtsäulen als Christbaum- oder Pyra-
midens-Untersatz

originalem Zaun

Nr. 14 50x50 cm Mk. 4.—

Nr. 15 60x60 " " 5.50

Nr. 16 70x70 " " 6.—

Illustrirte Prospekt F. Nr. 2 gratis.

Versand per Post.

Flemming Holzwarenfabrik Globenstein Nr. 51 f, Post Rittersgrün.

Hotel Kratzsch, Zeitzer Str. 19.

Jeden Tag [20065]

Konzert der Origin. „Elstertaler“.

Während des Umbaus

befindet sich unsere

Buchhandlung

im Hofgebäude links unseres
Hauses Tauchner Strasse 19.

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft

Um dem großen Andrang an den Kassenstellen der Spar-
fasse I im Monat Januar kommenden Jahres und auch vergeb-
lichen Wegen tunlich vorzubeugen, wird bereits jetzt auf
folgendes hingewiesen:

I. Im Januar werden Zinsen nur in Abnahmesätzen

zugeschrieben.

II. Es können jedoch, wie früher, auch in diesem Jahre

Sparbücher der Sparfasse I

zur Auschrift von Zinsen einschließlich der Zinsen

auf Wunsch bereits in der Zeit

vom 15. bis mit 20. Dezember d. J.

in der Hauptbuchungsstelle am Tröndlinring 3
angenommen und mit den erfolgten Zinsenzuschüssen oder,
wenng dies bei der Bücherabgabe bestellt worden ist, mit
den abgehobenen Zinsbeträgen, die dann unter dem

2. Januar f. J. belastet werden.

vom 2. Januar f. J. an

in derselben Stelle wieder ausgeländigt werden.

Die Abnahme muß jedoch spätestens bis zum 16. Januar

kommenden Jahres erfolgen.

III. Jegend welche andere Kassengeschäfte können in der

Hauptbuchungsstelle nicht erledigt werden. Für solche

dienen vielmehr folgende Kassenstellen:

a) am Westplatz, Ecke West- und Promenadenstraße,

geöffnet ununterbrochen vormittags 8—8 Uhr nachmittags,

b) am Raucherdorfer Steinweg Nr. 46, geöffnet vor-

mittags 8—1/2 Uhr und nachmittags 3—6 Uhr (auch Sonnabends),

c) im Markthallengebäude Brüderstraße, geöffnet vor-

mittags 8—1/2 Uhr und nachmittags 3—6 Uhr (auch Sonnabends),

d) in der Südstraße Nr. 2b, geöffnet vormittags 8 bis

1/2 Uhr und nachmittags 3—6 Uhr (auch Sonnabends),

e) am Johannisplatz 4/5, geöffnet ununterbrochen vor-

mittags 8—3 Uhr nachmittags,

f) im Durchgang des Alten Rathauses, geöffnet un-

unterbrochen vormittags 8—3 Uhr nachmittags.

Außerdem bestehen zur Einzahlung von Geldern und Kün-

digungen von Sparbüchern der Sparfasse I folgende Annahme-

stellen:

1. bei Herrn Kaufmann Otto Brixig in Firma Otto

Brixig'sche Nachf. Tauchaer Straße 5,

2. bei Herren Gebr. Spillner, Windmühlenstraße 37,

3. bei Herren Heinrich Ulrich Nachf. Weststraße 33,

4. bei den Herren Walter Kraßnig und Kurt Flemming,

Inhaber der Firma Julius Hoffmann, Petersteinweg 3,

5. Höldls Drogenhaus Dynast & Deutrich, Grimmaischer

Steinweg 17,

6. bei Herren Richard Poeschl, Hoffliegerant, Kaffeerösterei,

Kolonialwarengeschäft, Hainstraße 10/18.

IV. Damit vom Februar f. J. an die Zinsenzuschriften

ohne gröberen Aufenthalt geschehen kann, empfiehlt es

sich, gelegentlich, aber möglichst bald und spätestens

3 Tage vor der Buchvorlegung der Sparfasse I durch

die Post, freigemacht, oder durch Abgabe eines Zettels

in einer der obenerwähnten 6 Kassenstellen der Spar-

fasse I unter Bezeichnung der Nummern der Sparbücher

und der Namen, auf die sie lauten, mitzutellen, bei

welcher dieser 6 Kassenstellen man die Sparbücher im

Lause des nächsten Jahres bestimmt einmal vorzulegen

und dabei die Zinsen anzuschreiben zu lassen wünscht.

V. Schließlich machen wir erneut darauf aufmerksam, daß

die Zinsbeträge sofort, von Beginn eines neuen Jahres an, in

den Konten der Sparfasse ohne weiteres, auch ohne Vorlegung

der Sparbücher, und ohne ihre Eintragung in diese der be-

stehenden Einlage hinzugerechnet und, mit dieser zusammen,

vom 1. Januar des betreffenden Jahres an bis zu ihrer Ab-

hebung erneut verzinst werden, soweit nicht die zulässige ver-

zinstliche Höchstenslage dadurch überschritten wird.

Leipzig, den 21. November 1910.

Der Rat der Stadt Leipzig.

Finanzamt.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Mittwoch, den 28. November: ein Schauspiel-Oratorium (1. Serie, groß).
Schauspielerische Oper in einem Vorspiel, 3 Bildern und einem Nachspiel mit Bezugnahme
von G. T. U. Hoffmann Novellen von Adolphe Sax. Musik von Jacques Offenbach.
(Die kleine Odile und die große Odile).

Der Dichter Hoffmann Dr. Adler
Malfus, sein Freund Dr. Schläger
Stadtrat Lindau Dr. Käppel
Stelle, eine Sängerin Dr. Lehmann
Studenten, Bürger.

Der Leiter Wirtschafts, ersten Viertel des 19. Jahrhunderts.

Hoffmann Dr. Adler
Nialus, sein Freund Dr. Schläger
Coppelius Dr. Käppel
Doppeleiter Dr. Käppel
Doctor Krotel Dr. Lehmann
Spalanzani, Professor Dr. Käppel
der Physik Dr. Käppel
Olympia Dr. Lehmann
Guenther Dr. Lehmann
Schönheit Dr. Lehmann
Schönheit der Erzählungen: 1. Bild: Dr. Spalanzani, 2. Bild: Käppel, 3. Bild: Käppel, 4. Bild: Käppel.

Ein Luttets Wirtschafts, ersten Viertel des 19. Jahrhunderts.

Hoffmann Dr. Adler
Nialus, sein Freund Dr. Schläger
Coppelius Dr. Käppel
Doppeleiter Dr. Käppel
Doctor Krotel Dr. Lehmann
Spalanzani, Professor Dr. Käppel
der Physik Dr. Käppel
Olympia Dr. Lehmann
Guenther Dr. Lehmann
Schönheit der Erzählungen: 1. Bild: Dr. Spalanzani, 2. Bild: Käppel, 3. Bild: Käppel, 4. Bild: Käppel.

Altes Theater.

Der fidèle Bauer.

Mittwoch, den 28. November, abends 4.30 Uhr:
Operette in 1 Vorspiel und 2 Akten von Victor Hugo. Musik von Leo Hart.

Regie: Oskar Reitzen — Musikauftritt: Max Lederer. Bühnenbild: Walther Scheidler.

Lindauer, der Bauer Dr. Adler
vom Lindauerhof Dr. Hugo
Bincus, sein Sohn Al. Rosland
Baudischl. Dr. Käppel
Endeboerer, der Bauer Dr. Lehmann
Jesp, Dreigelt Dr. Käppel

Ein Politiker Dr. Käppel
Spiel im Tore Obersteiermark in Obersteiermark.

Malboden Scheidler Dr. Käppel
rotüber Dr. Käppel
Stefan, sein Sohn Dr. Hugo
Annemarie, seine Tochter Dr. Lehmann
Endeboerer, der Bauer Dr. Lehmann
vom Lindauerhof Dr. Hugo
Bincus, sein Sohn Dr. Hugo
Kaudischl. Dr. Käppel
Endeboerer, Bauer Dr. Lehmann
Bauer, Bauerin Dr. Lehmann

Spiel im Tore Obersteiermark in Obersteiermark, 10 Uhr später, am Montag.

Die vorstehenden Tänze arrangiert von Obersteiermark Art.

Bauern nach dem 1. Vorspiel und dem 2. Akt.

Cinclus 1.47 Uhr. Anfang 4.30 Uhr. Ende gegen 5.11 Uhr. Gewöhnliche Preise.

Spieldienst: Donnerstag: 1. Vorstellung: Augeunstlebe. Anfang 4.30 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Leipziger Schauspielhaus.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 23. November.

Geschichtsalben. 23. November 1890: Der Bildhauer Jumbach in Herzberg (Westfalen) geboren. Der Augenarzt Alfred Gräfe in Münchstädtchen (Provinz Sachsen) geboren († 1890). 1897: Der Physiker Johannes Dietrich van der Waals in Leiden geboren. 1899: Der Kartograph Bruno Hassenstein in Auhla geboren († 1902). 1854: Der Maler Karl Vogel in Berlin gestorben (* 1794). 1891: Wilhelm II. hält an die Rekruten in Potsdam eine Ansprache, in der er sagt, sie müssten eventuell auch auf Vater und Mutter schielen.

Sonnenaufgang: 7:37, Sonnenuntergang: 18:56.

Monduntergang: 1:32 nachm., Mondaufgang: 10:57 nachm.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 24. November. Nordwinde, aufhalternd, kälter, vorwiegend trocken.

Quatschberet oder tatkräftiges Handeln.

Es gibt Leute und nicht nur in Unternehmertreinen, die die Heimarbeit mit einem silben Duft von Postle umgeben und sie als eine wahrhaft ideale Form der Erwerbsarbeit hinstellen. Diese weltstreinen Menschen haben die Heimarbeit nie kennengelernt und nie die armesten Städte der Haushaltswirtschaft aufgesucht. Aber es gibt auch Menschen, die dies getan haben, die mit eigenen Augen das gewaltige Elend, die miserablen Wohnungsverhältnisse der Heimarbeiter gesehen haben, die ihre oft geradezu erbärmlichen Lebensbedingungen kennen, und die dessen ungeachtet die Verbehandlung der Heimarbeit empfehlen. Höchstens doch diese guten Menschen einige Reformen durchzuführen wollen. Zeigt sich an einem Körper eine Eiterbeule, dann wird der Arzt mit kräftigem Schnitt den Abszess entfernen; geht der Kranke aber zu einem Kurpfuscher, dann wird dieser zu quatschern anfangen, um — am Ende das Uebel zu vergrößern. Wie der Kurpfuscher am menschlichen Körper handelt, so verfahren die bürgerlichen Philanthropen am Wirtschaftskörper. Die Gesellschaft für soziale Reform hat sich seit geraumer Zeit der Heimarbeit angenommen. In Wort und Schrift — das soll anerkannt werden — versuchen die Mitglieder der Gesellschaft, die Öffentlichkeit über die Schäden der Heimarbeit aufzuklären. Niemand verlangt aber von dieser Gesellschaft, daß sie sich auch nun ernsthaft bemüht, daran zu arbeiten, das Uebel mit der Wurzel auszuroden. Das brachte am besten der Generalsekretär der Gesellschaft, Professor Dr. Franke, zum Ausdruck, der gestern abend in der hiesigen Ortsgruppe über die Heimarbeit und ihre gesellschaftliche Regelung sprach. Neues über die Heimarbeit zu sagen, vermochte Professor Franke nicht, aber er gab eine gute Übersicht über die bisher gesehnen und die in Aussicht genommenen neuen gesetzlichen Bestimmungen. Alle Maßnahmen, die bisher getroffen wurden, wie Einführung von Lohnbilbären für bestimmte Zwecke, sind fast wirkungslos verpufft. Die Sozialversicherung ging schluss an den Heimarbeitern vorüber. Den Grund zu dieser Mißachtung sieht Professor Franke in den Schwierigkeiten, die sich in der Heimindustrie entgegenstellen. Er glaubt nicht, daß man die Augen verschlossen habe vor „gewaltigen Schäden“. Das trifft nun sicher zu, soweit die Sozialdemokratie in Frage kommt, die sich besonders im Reichstag der Heimarbeiter mit großer Wärme angeworben habe. Aber die bürgerlichen, und gerade die liberalen Parteien haben sehr vollauf versagt. Die sozialdemokratische Kritik war es, die die Regierung veranlaßte, im Jahre 1890 eine Vorlage einzubringen, die zwar die Ausschließung der Heimarbeiter von den Schutzbefestigungen anerkannte, aber nicht den Mut hatte, in das Gespenst zu greifen. In den Motiven an dieser Vorlage war bemerkbar: „Die Gesetzgebung muß unerbittlich aller Schwierigkeiten, mit denen eine wirksame Rücksicht verbunden sein wird, ähnliche Schranken ziehen wie für Fabriken... Es ist zu hoffen, daß es möglich sein wird, solche Verordnungen für diejenigen größeren Industriezweige — in denen die Handindustrie mit dem Fabrikbetrieb konkurriert, bis zum 1. April 1893 zu erlassen.“ Stolze Worte, die indessen nie in die Tat umgesetzt wurden, zum großen Teil durch die Schuld der bürgerlichen Parteien. Das Tor ist geöffnet worden durch das Kinderarbeitsgesetz vom Jahre 1908. Aber gerade in bezug hierauf läßt Professor Franke aus, daß man wohl gut daran getan habe, nicht gleich mit harter Hand einzutreten, sondern vorsichtig und mäßig zu Werke gegangen sei.

Diesen rücksichtslichen Standpunkt durfte Professor Franke in der Gesellschaft für soziale Reform vertreten, ohne von den „Reformern“ Widerspruch zu finden.

Genosse Weidner erst nahm in der Debatte Gelegenheit die reaktionäre Neuerung gebührend festzuhalten. Der Herr Professor gibt zwar zu, daß für die Heimarbeit heute noch typisch sind: unendlich lange Arbeitszeiten, unendlich tiefe Löhne und die schlechten Arbeitsbedingungen. Aber, so führt er weiter aus, mit den Nötschläden, wie sie in früherer Zeit bestanden haben und wie sie Hauptmann Beranski gaben, seine Weber in Schlesien, ist es vorbei. Diese Zeiten gehören Gott sei Dank der Vergangenheit an. O nein, Herr Professor. Das ist nicht der Fall.

Truden Brud und nicht derzu,
's nicht die ganze Wahr zu.
Und wenn der liebe Suntag kommt,
Truden Brud läßt Ende nimmt,

so lautet das „Loblied“ auf den ewigen Kartoffelgenuss bei den Heimarbeitern im Thüringer Wald; es trifft aber auch für andre Gegenden zu. Und es ist vollkommen wahr, was die Heimarbeiter hiermit ausdrücken. Mußte doch schon Dr. Nausch in seinem Buch über die Sonneberger Heimindustrie schreiben, „daß es leider in jenen Kreisen Personen gibt, welche fast niemals etwas andres als Brot, Kartoffeln und Kaffee genießen“. Und ein Urteil des Meiningen Landgerichts beschreibt es als gerichtswütisch, daß es unter den Heimarbeitern Sonnebergs viele Familien gibt, die acht und mehr Köpfe stark sind, aber mit einem Wochenlohn von sieben Mark auskommen müssen. Ein Thüringer Regierungsbollett schrieb bei Inkrafttreten der Alters- und Invalidenversicherung, daß für viele Personen auf dem Walde die Altersrente ebensoviel betragen werde, als der von jenen Leuten bei voller Beschäftigung in der Heimarbeit erreichte Verdienst. „Aber die Nötschläden sind Gott sei Dank vorüber“, rief Herr Professor Franke...

Von den jetzt dem Fleischberatungssitzung vorliegenden Gesetzen verspricht sich Dr. Franke mehr oder weniger gute Erfolge für die Heimarbeiter. Aber er beweist es nie, daß die Regierung an der Lohnfrage wiederum vorsichtigt. Das sei das wichtigste und schwierigste Problem, und es sei ein Verdienst bürgerlicher Kreise, diese Frage an die Spitze gestellt zu haben. Ebenso schreibt er auch bürgerlichen Kreisen das Verdienst zu, die Berliner Heimarbeitsausstellung ins Leben gerufen zu haben. Soweit die Lohnfrage in Betracht kommt, vergißt Herr Franke, daß die Sozialdemokratie lange vor den Herren von der sozialen Reform die Lohnfrage angekettet haben, und die Ausstellung ist geboren aus dem Heimarbeiterkongress, der von den freien Gewerkschaften einberufen und wozu die bürgerlichen Reformer eingeladen waren. Die bürgerlichen Kreise haben an der Ausstellung rege mitgearbeitet, aber es ist doch sehr

übertrieben, ihnen allein das Verdienst für das Zustandekommen zuzuschreiben.

Professor Franke hält die Einbeziehung der Heimarbeiter in die Krankenversicherung für dringend notwendig, in die Invalidenversicherung für wünschenswert, aber er würde es nicht beauen, wenn sie nicht in die Unfallversicherung aufgenommen würden. Am Übrigen sang er ein großes Lob dem Gewerksverein der Heimarbeiter, der mit der Gesellschaft für soziale Reform in enger Freundschaft steht.

Zu der Debatte wurde ihm mit Recht von den Genossen Weidert und Plog eingegangen, daß es seine Pflicht gewesen wäre, auf das verdienstvolle Wirken der freien Gewerkschaften in der Heimarbeiterfrage hinzuweisen. Auch sonst zeigten diese Diskussionsredner scharf und klar, daß alle vom Reisen vorgeschlagenen Palliativmittel nicht zum Ziele führen. Insbesondere nicht dadurch, daß, wie der Professor Franke meinte, die Beseitigung der Heimarbeit nicht möglich und nicht wünschenswert sei.

Wie verschwommen die Aussichten sind, wie dem Krebschaden am Wirtschaftskörper beizukommen sei, gelingt die übrigen Diskussionsredner. Einer will durch den Räuberbund, der andre (Sanitätsrat Brüchner) durch Bekämpfung der Warenhäuser, ein dritter durch die Bodenreform den Heimarbeitern helfen. Demgegenüber möchten wir betonen, daß die radikalste Lösung des Problems die gänzliche Abhöhung der Heimarbeit ist, sie hat weder eine wirtschaftliche noch kulturelle Notwendigkeit und ist daher für die Menschheit entbehrlich. Ein System, das so viel Elend bringt, hat keine Existenzberechtigung. Solange dies aber nicht möglich ist, muß die Gleichsetzung zugunsten der Künstler der Armen in der energischsten Weise eintreten. Wenn die bürgerlichen Parteien nicht mitmachen, weil sie das größte Interesse an der Erhaltung der Heimarbeit haben, muß jeder wirtschaftlich sozial Gesinnte die moderne Arbeiterbewegung ausdrücklich unterstützen.

Fleischnot gibt's nicht!

Das war die Quintessenz des Vortrages, mit dem der Deutsche Verein für Volkshygiene gestern seine Wintervortragsreihe durchaus unglücklich begann. Der Vortragende, Hofrat Dr. med. Hinze, war bemüht, den wenigen Zuhörern „wissenschaftlich“ nahzutreten, daß von einer Fleischnot keine Rede sei, wenn er auch angeben mußte, daß die Fleischpreise so gestiegen sind, daß das Publikum es merken muß. Die Landwirtschaft habe in puncto Fleischnot ihre Pflicht erfüllt und die Viehproduktion habe genau mit dem Wachstum der Bevölkerung Schritt gehalten.

Aber, so behauptet der Herr Hofrat, die Fleischpreise hätten angezogen, weil infolge des „steigenden Wohlstands des breiten Bevölkerung“ größere Mengen von Fleisch konsumiert werden. Ja sogar soweit ist die Leipzignot ins Kraut geschossen, daß vorsätzlich die allerbesten Fleischwaren konsumiert würden und daß die Fleischer Not hätten, die geringere Ware loszuwerden.

Es hieß den jungen Fleischerlehrling beleidigen, wenn ihm jemand diese höfliche Weisheit ausschwärzen wollte. Aber das Publikum, das gestern in der Handelsbörse versammelt war, ließ sich nicht nur diese Exzerptionen respektvoll gefallen, sondern klatschte sogar noch Beifall.

Die Fleischnot, um deren Abhilfe sich sogar jetzt endlich die Regierungen bemühten, hatte der Herr Hofrat so plakativ aus der Welt geschafft. Es schaute sich daher an, die Frage zu beantworten, wieviel Fleisch ein Mensch essen müsse. Den strengen Vegetarismus verwirrte er; auf Grund ihrer Forschungen ist die Wissenschaft zu dem Ergebnis gekommen, daß der Mensch seine Ernährung am zweckmäßigsten zu einem Drittel aus Fleinahrung, zu zwei Dritteln aus Pflanzennahrung beziehen sollte. Aber es sei nicht notwendig, die Ernährung auf dem Tierreich zu entnehmen, sondern Milch, Käse, Quark, Heringe liefern das Ernährung wesentlich billiger. Der Herr Hofrat belegte die Behauptung, daß man auch ohne tierische Nahrung auskommen könne, wieder mit einem „wissenschaftlichen“ Beweise, indem er dogmatisch, im Artikel von 1870/71 habe Deutschland eine Kraft entfaltet, wie sie durch die Industrie nicht erreicht werde. Ergo: es geht auch sol und vom Standpunkt der Volkshygiene könne „kaum“ von Fleischnot gesprochen werden.

Herr Dr. Vorsteiner ging in der Diskussion noch weiter im Predigen der Enthaltsamkeit, d. h. für andre. Hatte der Vortragende 110 Gramm Eiweiß täglich für nötig gehalten, so reduzierte Dr. Vorsteiner den Satz auf 70–80 Gramm. Das Volk habe eben an Fleisch ge- und verwöhnt. Man brauche überhaupt kein Fleisch zu essen. Wenn dieser Rat befolgt werde, sei es mit der Fleischnot mit einem Male vorbei. In der Tat: höchst einfach. Weiter empfahl dieser Redner auch die Enthaltsamkeit von Alkohol; er führte hierzu die Autorität des Kaisers an. „Der Kaiser hat es gesagt!“ frohlockte der Herr Doctor. Nun muß sich alles — alles wenden!

Wie gesagt, ein trister Anfang, den der Verein für Volkshygiene da gestern abend inszenierte. Der Verein wird gut tun, nicht auf den Satz Dr. Vorsteiners, in allen Beiträgen große Volksversammlungen mit diesem Thema und diesem Redner einzubrufen, hinzuzufallen.

Die Griliche des Kinematographenwesens reisen. Die Leipziger Zeitung und die Neuesten enthalten folgende gleichlautende Notiz:

In einem Kinematographen-Theater in Leipzig-Volkmarsdorf kam es am Totensonntag nachmittag zu Kindermüllen, die die Schließung des Theaters durch die Polizei zur Folge hatten. Anlässlich des Totensonntags veranstaltete die Direction Hey einen Lichtbildervortrag über Die Sonne und ihr System. Die Kinder sahen sich insgesamt enttäuscht, verlangten stürmisch ihre Kinematographenvorstellung und lärmten auf höchste. Alle Bemühungen, Ruhe für den Vortrag herzustellen, scheiterten, bis das Theater mit Hilfe der Polizei geräumt und geschlossen wurde. Nun sammelten sich die Kindermassen auf der Straße, wo sie weiter lärmten und ihr Eintrittsgeld zurückverlangten. Die Justiz, thuen am nächsten Tage freien Eintritt in den „Kino“ zu gewähren, und das Vermögen der Polizei schafften endlich nach langerer Zeit Ruhe. Die Abendvorstellungen, die nur Erwachsenen zugänglich waren, zeigten einen schwachen Besuch. Zahlreiche Leute machten an der Kasse kehrt, als sie hörten, daß kein „Kino“ mit Musik, sondern ein lehrreicher Vortrag geboten werden sollte. Unter den wenigen Besuchern des Theaters befanden sich einige junge Burschen und Mädchen, die sich die Beruhigung des Vortragenden durch Zwischenrufe und Bepreisen seines Plages zum Extraspaz machen. Der Vortrag selbst war vortrefflich, aber er passte nicht in ein Theater, wo das Publikum seit schon bei kinematographischen Naturdarbietungen wegen des Mangels an Sensation a la Nic Carter ungeduldig wird.

Vorausgesetzt, daß die Vorgänge sich so abgespielt haben, woran noch zu zweifeln ist, wer ist denn der Schuldige? Doch die Kinematographen, die mit ihren blöden verdummenden Schauergeschichten den Geschmack der Besucher völlig verhunzt haben. Die Kinematographenbesitzer haben gar keine Ursache, sich über das ungeldhafte, ungebildete Benehmen zu entrüsten, denn sie exten nur, was sie bis jetzt gesäßt. Noch weniger Ur-

sache als die Kinematographenbesitzer haben die ehrenwerten bürgerlichen Organe zur Entrüstung über die ungebildete Jugend. Wer anders als diese volksfeindlichen Blätter wettert gegen jede Schulreform, gegen jede Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiterbevölkerung. Und doch ist hier einzlig und allein der Hebel anzusehen, wenn die Unbildung ernsthaft bekämpft werden soll.

Eine verfehlte Veranstaltung. Die Guttempler von Leipzig berufen zu morgen (Donnerstag) abend eine öffentliche Versammlung nach dem großen Saal des Zoologischen Gartens ein, in der der Genosse Dr. Holtz über die Abstinenzbestrebungen referieren soll. Wir würden von der Veranstaltung keine Notiz nehmen, wenn die Guttempler nicht durch allerlei Reklame die Arbeiter in das Lokal zu locken versuchten, das der Arbeiterschaft zu politischen Versammlungen direkt vorweg eröffnet. Auch von uns verlangten die Guttempler sogar, daß wir ein Interat aufnehmen und im redaktionellen Teile auf die Versammlung hinweisen sollten. Hier ist einmal wieder ein Beispiel gegeben, wohin solch einseitige Bestrebungen führen. Hoffentlich beachten die Arbeiter die Reklame und fallen nicht noch auf die Reklame für die Versammlung herein.

Was sich die Hauspächter den Mietern gegenüber herausnehmen, zeigt ein Dokument in Augsburg. Ein Hausbesitzer untersagte einem Mieter, ein Telefon in der Wohnung anbringen zu lassen. Der Mieter verklagte den Hausbesitzer und das Gericht verurteilte diesen, die Einrichtung des Telefons anzulassen.

Mußbarmachung der Hilfsschule für die Strafrechtspleite. Die Mußbarmachung der Hilfsschulen für schwachbehinderte Kinder für die Strafrechtspleite beweist eine besondere Verfolgung des preußischen Justizministers. Solche Schulen sind neuerdings in immer größerer Zahl eingerichtet worden. Sie führen über ihre Abiturienten Personalbogen, aus denen Art und Grab der geistigen Defekte ersichtlich sind. Die geistige Minderwertigkeit führt bekanntlich häufig zu Verschulden gegen das Strafgesetz. Die Verfolgung der Minderwertigen kann durch die Personalakten wesentlich erleichtert werden. Diese Akten enthalten in der Regel Angaben, die für die Entscheidung der strafrechtlichen Fragen von Wichtigkeit sein können. Der Unterrichtsminister will deshalb durch die Aufsichtsbehörden der Schulen veranlassen, daß die Hilfsschulen ihre Personalbogen den Staatsanwaltschaften und Gerichten auf Verlangen zur Verfügung stellen.

Selbstmord. Gestern abend gegen 11 Uhr ist an der Kampfstraße eine weibliche Person in die Pleise gefeuert und untergangen. Ein Student, der der Person nachsprang, um sie zu retten, geriet selber in Lebensgefahr und mußte von mehreren Männern an Stricken aus dem Wasser gezogen werden.

Heuer war gestern abend in einem Fremdzimmer eines Gasthauses der Seeburgstraße ausgebrochen. Es hatte ein Hausschlüssel brennendes Waschstück auf einen Pappteller gestellt, so daß dieser, sowie ein Bett und andere Sachen Feuer fingen. Der Brand wurde bald entdeckt und unterdrückt.

Die Diebstähle. Auf einem Wiesenweg in der Nähe der Frankfurter Straße steht ein Schuhmann einen 47 Jahre alten Arbeiter aus Bonn an, der einen Sac mit Sachen fortgeschafft. Es befand sich darin Herren- und Damenwäsche. Der Verhaftete will die Sachen kurz vorher von einem Unbekannten erhalten haben. Ganz wahrscheinlich rührten sie von einem Diebstahl her.

Kollidieb haben sich in den letzten Tagen wieder in den Straßen der inneren Stadt bemerkbar gemacht. Gestohlen wurden ein 9 Kilogramm schwerer, JG 1485 gezeichnete Ballen mit Kleiderstoff, ein TS 27390 gezeichnete Ballen mit schwarzen Kaschmir, ein Ballen Baumwollwaren, WSN 2508, und eine G.A.J. 176804 gezeichnete Kiste Zigarren im Gewicht von 24 Kilogramm.

Hus der Umgebung.

Modau. Hus dem Gemeinderate. In der letzten Sitzung stand die Frage der Nebenkantone auf der Tagesordnung. Ein Vertreter der Amtshauptmannschaft, Assessor Hagemann, und ein Vertreter des Verbandes, Rechtsanwalt Dr. Schmidt, gaben verschiedene Ausführungen. Der Gemeinderat wußte bisher nicht, daß in den Straßen, wo die Elektrische fährt, der Verband die Kosten der Kabelliegung selbst trägt. Nur in den Nebenkantone soll bei Kabel die Gemeinde die Mehrkosten für die Erdarbeiten tragen, die circa 7000 M. ausmachen. Bei Überleitung entstehen der Gemeinde keine Kosten. Der Beitrag wurde mit 8 gegen 7 Stimmen abgelehnt. Der Antrag der Hausbesitzer, den Beschluss so lange aufzuhalten, bis der Vertrag mit der Elektrischen Straßenbahn auch vom Aufsichtsrat genehmigt worden ist, ist mit 8 gegen 7 Stimmen angenommen worden. Zwei Einsprüche gegen die Wählerlisten wurden als berechtigt anerkannt. Dem Nachtrag wurde zugestimmt. — Die Belebung eines Doppelpulses ist der Firma Wagner u. Jöhnsen übertragen worden. — Das Gesetz Dr. Schenkel auf Übernahme des Landes an der verlängerten Johannastraße wurde genehmigt. — Zur Errichtung einer Personenhaltestelle für Modau teilt der Rat der Stadt Leipzig mit, daß für Leipzig nur das Projekt am Tauchaer Wege in Betracht komme, weil dort schon Straßen angelegt sind, während beim ersten Projekt erst Privastrassen angekauft werden müßten. Es soll erst noch die Antwort der Eisenbahnverwaltung abgewartet werden, ehe weitere Schritte unternommen werden. — Das Auschneiden der Straßenbäume ist dem Gärtner Pröbbs übertragen worden. — Die Schaffung eines Ortsgebietes über die Erhebung der Gebühren für polizeilich Beanspruchung der öffentlichen Tanzveranstaltungen (es sollen bis 12 Uhr 2 M., nach 12 Uhr 3 M. erhoben werden), ebenso die Schaffung eines Nachtrags zur Wertzuwachssteuer wurde zugestimmt. — Weitere ist beschlossen worden, am Wasserturm Drahtseil vor den Fenstern anbringen zu lassen. — Ein Antrag unserer Genossen auf Aufhebung des steuerfreien Zinnaels bei den Festbesoldeten ist dem Finanzamtschur überwiesen worden und soll in der nächsten Sitzung mit beraten werden.

Altshausen. Die diesjährige Ergänzungswahlen zum Gemeinderat finden am 10. Dezember dieses Jahres statt. Es sind zu wählen: in der 1. und 2. Klasse der Ansässigen je ein Vertreter und ein Erzähler und in der 1. und 2. Klasse der Unansässigen je ein Erzähler. Die Wählerlisten liegen bereits vom 22. November ab 14 Tage lang zur Einsicht öffentlich im Gemeindeamt aus. Während der ersten sieben Tage kann Einspruch gegen die Liste erhoben werden. Alle Wähler mögen sich schriftlich ihr Wahlrecht dadurch sichern, daß sie sich überzeugen, ob ihr Name in der

Wählerrechte steht. Wer am Tage der Wahl nicht in der Liste steht, darf nicht wählen, auch wenn er wahlberechtigt ist. Diejenigen, die vom Gemeindevorstand bereits aufgefordert wurden, ihre Staatsangehörigkeit nachzuweisen, die Beibringung eines solchen Ausweises aber bisher unterlassen haben, mögen das Versäumte sofort nachholen.

Großstädteln. Zur Verbesserung der Verkehrssicherheit hat der Gemeinderat verschiedene Schleusen- und Straßentore beschlossen. Der Schleusenbau von der Schäferstraße nach Gasmühle ist im Laufe dieses Herbstes ausgeführt worden. Mit dem Bau der Schleuse durch das Dorf wird im kommenden Frühjahr begonnen. Zugleich ist eine Verbreiterung der Ortsstraßen, soweit dies zurzeit ohne besondere Schwierigkeiten möglich ist, geplant. Die Straße von der Schäferstraße bis nach Gasmühle soll auf 14 Meter verbreitert werden.

Marktstadt. Behandlung der Fußwege. Der Bürgermeister macht bekannt: Die Grundstücksbesitzer oder deren Stellvertreter sind bei Vermeidung von Strafe verpflichtet, die an ihren Grundstücken hinschreitenden Fußwege von Schnee und Eis reinzuhalten und bei Glätte mit Sand oder Asche zu bestreuen. Zugleich wird verboten, bei Schneefall oder Glätte auf den Fußwegen zu rutschen oder zu schlittern. Zu widerhandlungen gegen dieses Verbot werden nach § 366 Ziffer 10 des Reichsstrafgesetzbuchs bestraft. Eltern sind für ihre Kinder mitverantwortlich. Zugleich wird auf die Bestimmungen über Haftpflicht der Grundstücksbesitzer hingewiesen.

Eilenburg. Vom städtischen Elektrizitätswerk.

Am 1. Dezember soll das hierfür Elektrizitätswerk in Betrieb gesetzt werden, das auf zehn Jahre hinzu noch Rostgänger der Industriebahngesellschaft (Schlemann u. Co.) in Wurzen bleibt, die den Strom — 4000 Volt Spannung — nach Altenbergen und von dort nach der Umformestation in der Schulstraße leitet. Nach einem Bericht der Eilenburger Neuesten Nachrichten sind im Erdgeschoss der Umformestation sämtliche zur Umformung des 4000 Volt betragenden Strome und zur Erzeugung der 2 × 220 Volt Gleichstrom erforderlichen maschinellen und technischen Einrichtungen untergebracht. Im Maschinenraum, dessen Fußboden mit roten Platten belegt ist, sind bis jetzt zwei große Umformermaschinen von je 180 Pferdestärken aufgestellt, die den Strom, der direkt von Wurzen kommt, in 220 Volt Gleichstrom umwandeln, wie er in Eilenburg zur Verwendung gelangt. An einer der Türen ist die große Hauptschalttafel angebracht, von der aus die Regulierung und Verteilung der elektrischen Energie erfolgt. In Fällen, wo niemand im Werk anwesend sein kann, erfolgt die Regulierung des Stromes automatisch. Hinter der Hauptschalttafel, die 6,50 Meter lang und 1,50 Meter hoch ist, befindet sich der Transformatorenraum, in dem das Laden der Batterien erfolgt und die Akkumulatormaschine für den Umformer ihre wichtige und ausgleichende Tätigkeit ausübt. Von diesem Raum geht die Speisung des Stadtgebietes mit elektrischem Strom vor sich, der zuerst nach den vier innerhalb des Stadtgebietes errichteten Verteilungsstationen geleitet wird und von dort aus seinen Weg in die ober- und unterirdischen Leitungen nimmt. Der Batterieraum, in dem zurzeit noch Sicherheit an der Aufstellung der einzelnen Elemente gearbeitet wird, dient vor allem zur Aufspeicherung der elektrischen Energie. Zur Verhinderung von unangefochtenen Gemütern sei bemerkt, daß diese Einrichtung es ermöglicht, auf eine Zeitdauer von 24 Stunden sich von Schlemann in Wurzen zu emanzipieren. In den oberen Geschossen ist das Bureau des leitenden Ingenieurs, ferner die Werkstatt der Montateure und ein großer Lagerraum untergebracht. Die Rentabilität des Werkes ist gesichert. Es sind bis jetzt 300 Anmeldungen für Hausanschlüsse und ungefähr 90 für Motoren eingegangen. Diese Ziffern stellen eine Verdopplung der in der Rentabilitätsberechnung zugrunde gelegten Zahlen dar.

— **Straßenreinigungspflicht** der Grundstückseigner im Winter. In einer Bekanntmachung weist die Polizeiverwaltung auf folgende Bestimmungen hin:

Bei Frostwetter müssen die Bürgersteige, Fußwege und Straßenübergänge, sowie alle auf der Straße entstehenden Eis-

Nächen (Schüsseln) mit Sand, Asche oder anderem abstumpfenden Material bearbeitet werden, daß der Entstehung gefährlicher Glätte nach Möglichkeit vorgebeugt wird. — Bei Schneefall müssen die vor den Grundstücken liegenden Bürgersteige, Fußwege und Straßenübergänge durch Entfernung des Schnees fortgesetzt offen gehalten und nach Aufforderung der Polizeiverwaltung oder deren Beauftragten binnen der in jedem Einzelfalle gestellten Frist derart gereinigt werden, daß Unbequemkeiten für den Verkehr vermieden werden. Der zusammengefrorene Schnee und das aufgeschichtete Eis darf nicht in die Schlammsäcke und in die Revolutionschächte der städtischen Kanalisation geschafft werden, ist vielmehr, wenn die gängliche Befestigung nicht sofort geschehen kann, auf dem Fahrdamm längs der Bordsteine und zwar unter Freihaltung der Münzsteine abzulagern. — Bei Eintritt von Tauwetter, auf öffentliche Bekanntmachung oder auf mündliche Anordnung der Polizeiverwaltung oder auf mündliche Anordnung der Bürgersteige und Fußwege sowie der Münzsteine in der ganzen Breite von Schnee und Eis zu erfolgen. — Aus Höfen und Gärten darf Schnee und Eis nur dann auf die Straße gebracht werden, wenn für eine sofortige Befestigung derselben Sorge getragen ist. — Zur Straßenreinigung dürfen Werkzeuge, welche die Pflasterung, namentlich den Bürgersteig, beschädigen können, nicht verwendet werden. Salz oder salzhaltige Flüssigkeiten dürfen beim Auftauen von Eis oder Schneemassen auf dem Bürgersteig nicht verwendet werden. — Jede Übertretung dieser Straßen-Polizei-Verordnung zieht, soweit nicht nach den bestehenden Gesetzen höhere Strafen anwendbar sind, Geldstrafen bis zu 9 Mk. im Falle des Unvermögens entsprechende Haftstrafe nach sich.

Außerdem ist die Polizeiverwaltung berechtigt, in Fällen, in welchen sie es für notwendig erachtet, die Herstellung des vorschriftsmäßigen Zustandes im Zwangsweg auf Kosten des Verpflichteten bewirken zu lassen.

Berichtsblatt.

Schwurgericht.

Räuberische Erpressung. Vor dem Schwurgericht hatten sich wegen räuberischer Erpressung zu verantworten der 32 Jahre alte fröhliche Bahnhofarbeiter und jehige Speditionsarbeiter Karl August Friedrich Adam aus Oberau, dessen 20 Jahre alte Ehefrau Antonie Amalie Gertrud Adam gebildete Friedrich geborene Jakob aus Leipzig und der 41 Jahre alte Fuhrwerksbesitzer Hermann Gebauer aus Gladbach. Die Angeklagten waren bereits wegen des ihnen zur Last gelegten Vergehens vor die Strafammer des Landgerichts gefestigt worden. Das Landgericht erklärte sich jedoch für unzuständig und verwies die Sache an Schwurgericht. Das Adamsche Ehepaar wohnte in der Sternwartenstraße 53 und war, da es nicht in der Lage war, einen rückständigen Mietbetrag in Höhe von 34,25 Mk. zu bezahlen, verurteilt worden, am 23. März die Wohnung zu räumen. Die Vermieteterin, Frau B., hatte aber zuvor mit dem Ehepaar noch einen Vertrag abgeschlossen, nach dem die dem Ehepaar gehörende Pillenschranken ihr als Pfand überlassen werden sollte. Am 23. März, früh 6 Uhr, war das Ehepaar nun dabei auszuziehen. Aber da Adam und der Sohn des Angeklagten Gebauer je einen Pillenschrank herunterhatten wollten, traten ihnen Frau B. und ihr Sohn, der Techniker Walter B., entgegen und suchten die Leute an dem Wegehofen der Möbel zu hindern. Aber dabei soll Frau A. der Frau B. in die Haare gesfahren sein und ihr die rechte Hand zertragen haben, während Adam zu dem Walter B. gesagt haben soll: „Von los, Hund, deine letzte Stunde hat geschlagen.“ Gebauer, der bemerkte, daß Walter B. versucht, seinem Sohn den Schlüssel anentreissen, soll dem B. gerufen haben: „Hund, laß los, sonst stirre ich dich die Treppe herunter.“ Der Angeklagte Adam, der früher zum Teil zugestanden hat, die Drohung ausgestoßen zu haben, stellte sie jetzt in Abrede und sagt, er habe die Pillenschranken als Schatzkästen für seine Kinder gebraucht. Andre dazu geeignete Möbel habe er nicht besessen. Auch Frau A. spricht sich in diesem Sinne aus und behauptet, sie sei von Frau B. zuerst angegriffen und

ihre seien dabei Zähne eingeschlagen worden. Der Angeklagte Gebauer erklärt, er kenne Adams nicht näher; er sei lediglich zum Räumen bestellt worden. Er habe sich erst hinterher überlegt, daß es sich um einen Missversuch gehandelt haben werde.

Die Geschworenen sprachen die Angeklagten schuldig, billigten ihnen jedoch mildernde Umstände zu. Das Urteil lautete für jeden der Angeklagten auf drei Monate Gefängnis.

Vandgericht.

100 wertvolle Persianer sind im November oder Dezember dem Rauchwarenhändler Apfel in der Nordstraße gekohlten worden. Den Dieb hat man bisher nicht ermittelt, wohl aber hat man die gestohlenen Zelle entdeckt und zwar im Besitz des Kaufmanns Karl Eduard Schröder, der sie Stück für Stück für 18 Mark von dem Rauchwarenhändler Karl Richard Heinrich gekauft hat. Beide wurden unter der Auflage der Hohlerlei zur Verantwortung gezwungen. Der letztere gab an, es seien ihm die Zelle durch einen Marktsherrn und einen Herrn, den er für dessen Prinzip gehalten habe, die er aber beide nicht kenne, zum Färben überbracht worden. Er habe den Auftrag übernommen und die Zelle bei dem Färber Albrecht in Möhra färben lassen. Als die gefürbten Zelle von Möhra zurückkamen, sei der Fremde bei ihm gewesen und habe ihn ersucht, die Zelle für ihn zu verkaufen. Zu diesem Zweck habe er, der Angeklagte, auch mit Kaufmann Schröder verhandelt, der die Zelle denn auch für 18 Mark pro Stück übernahm. An den Unbekannten habe er aber bloß 15 Mark pro Stück abgeliefert, die überschließende Mark sei sein Vermittlergewinn gewesen. Diese Erzählung erschien dem Gericht recht unglaublich, zunächst nichts hat wissen wollen und erst nach und nach auf die Darstellung gekommen ist, die er vor Gericht gegeben hat. Von Sachverständiger Seite wurde der reelle Wert des einzelnen Zelles auf 22 Mark geschätzt, so daß der Preis von 15 Mark, den der Angeklagte Schröder bezahlt hat, als Gelegenheitskauf angemessen erschien. Die Schuld dieses Angeklagten hielt das Gericht nicht erwiesen, es sprach Schröder daher frei; dagegen wurde Heinrich wegen Hohlerlei zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Schwere Strafe für einen Darlehensschwinger. Der Agent Hermann Gustav Haupt hat wegen allerlei Beträgerien gerade drei Jahre Gefängnis abgemacht, als er vor kurzer Zeit abermals allerlei Darlehensschwinger vertrieb. Es handelt sich dabei um Summen im Gesamtbetrag von einigen tausend Mark, um die er in 18 Fällen andere geplündert hatte. Das Gericht verurteilte den Mann zu drei Jahren Zuchthaus, 150 Mark Geldstrafe und sechs Jahren Ehrenverlust.

Auskunfts in Rechtsfragen.

M. 123. Görlitz. Es besteht in diesem Falle eine vierteljährliche Klindigungsfrist. Die Klindigung ist bis zum 3. Werktag des Quartals zulässig.

Vor Katarrh sich schützen

ist wichtiger als ihn vertreiben und leichter dazu; denn es genügt, bei drohender Erkrankung, rauhem Hals und dergl. ein paar der bekannten Wybert-Tabletten zu nehmen, die dem Hals so wohl tun, die Verschleimung beheben und die Stimme frei und klar machen. Die Schachtel kostet in allen Apotheken 1 Mark.

Depots in Leipzig:

Engel-Apotheke, am Markt 12
Albert-Apotheke, Emilienstr. 1; Andrena-Apotheke, Ecke Süd- u. Molkenstr.; Börse-Apotheke, Hallische Str. 12; Kinnhorn-Apotheke, Waldstr. 14; Germania-Apotheke, Promenadestr. 9; Hirsch-Apotheke, Grimalisches Steinweg 28; Hof-Apotheke, Hainstr. 9; Johannis-Apotheke, Gabelsbergerstr. 2; Karprinz-Apotheke, Sternwartenstr. 29; Mohren-Apotheke, Entritscher Str. 1; Ranstädter-Apotheke, Ranstädter Steinweg 27; Roland-Apotheke, Ecke Bayreische u. Arndstr.; Salomon-Apotheke, Grimmaische Str. 17; Sonnen-Apotheke, Südpalatz 1; in Anger: Hubertus-Apotheke; in Entritsch: Annen-Apotheke; in Görlitz: Schiller-Apotheke und Wattlin-Apotheke; in Lindenau: Carolin-Apotheke; in Möckern: Blücher-Apotheke; in Pansdorf: Apotheke von G. Meyer; in Plagwitz: Sophie-Apotheke; in Rennitz: Bismarck-Apotheke und Ost-Apotheke; in Zschöcher: Körner-Apotheke; in Borna: Löwen-Apotheke; in Herrnhut: Apotheke von Th. Lapp.

Don Quixote

(Jugend-Ausgabe)
von Miguel Cervantes
gebunden 2,50, in 2 Bänden
4.— Mk.

Volksbuchhandlung
Tauchaer Strasse 19, Hofgeb.
und deren Filialen.

Leipziger Buchdruckerei A.G.
Abteilung Buchhandlung
Tauchaer Strasse 19/21.

Wir empfehlen

Protokolle:

Landeskongress für Sachsen 1910

60 Pfg.

Parteidag Magdeburg 1910 brosch. 1,25 Mk.
geb. 1,75 Mk.

Internat. Sozialisten-Kongress Kopenhagen 1910
brosch. 50 Pfg.

Soldaten sein schön!

Bilder aus Kaiserne und Lazaret.
1.— Mk., gebunden 1,50.

Volksbuchhandlung
Tauchaer Strasse 19, Hofgeb.
und deren Filialen.

Pelz-Konfektion
Wirklich reell und billig kaufen Sie bei
M. Herz, Reichsstrasse 45.

Durch reichhaltige Lagerbestände bin ich in der Lage, dem Kaufenden Publikum die grössten Vorteile beim Einkauf bieten zu können.

Trotz der billigen Preise noch

5%

extra bei Vorzeigung dieses Inserts.

Alle Preislagen vorhanden.

Persius

lässt Spitzen, Gardinen, Batist, Waschseide,
• • • Stickereien etc. überhaupt • • •

alle zarten Stoffe beim Waschen

wieder wie neu werden! Denkar gründlichste Reinigung
bei grösster Schonung und Erhaltung des Gewebes.
Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf,

• • • auch der seit 34 Jahren weltbekannte • • •

Henkel's Bleich-Soda.

Haupt-Katalog

über
Solinger
Stahlwaren
Waffen, Lederwaren, Musikw., Pfeifen, Schirme, Stöcke, Feldstecher, Fernrohre, Haus- und Küchengeräte, Uhren, Ketten, Ringe, Broschen usw. gratis und franko.



Keine teuren Streichhölzer nötig! 30 Tage zur Probe.
Feuerzeug Sirius
zur jahrelangen Benutzung!
Nur ein Druck und man hat sofort eine hellleuchtende Flamme z. Anstecken von Zigaretten, Pfeifen usw. und dient a. gleichzeitig als Taschenlampe. — Sirius ist hochfein vernickelt u. kostet Mk. 1,50 per Stück, Porto u. Verpack. 30 Pfg. extra. Versand gegen Nachnahme od. gegen Voreinsendung, auch Briefmarken.

Requem in der Westentasche zu tragen!

Kirberg & Co. in Foche Nr. 18 bei Solingen
Altestes Fabrikations- und Versandhaus des Solinger Industriebezirks.

Pathe-Platten, 25 cm ohne Nadeln zu spielen v. Mk. 2.— au
Künstler-Schallplatten 4 Stücke spielen 2.50 Mk.
*2 Stücke spielen 2.—
Auf 4 Platten 1 Platte gratis
a. 2 Pl. 200 Konz.-Nadeln gratis.
Konz.-Sprechapparate 29×29 cm, mit 16 Musikstück etc. von Mk. 30.— an!
Illustr. Katal. u. Verz. 187 gratis u. fr. Carl Ahrens & Co., Hamburg 11.
Platten 5 Mk. 2.— sind nachw. v. ders. Fabrik wie Milli Opera Mk. 3.—!

Fensterglas aller Art. Pack- und Gehrockanzüge verleih. Schneidermeister Müller, Emilienstr. 52, Ecke Windstr.

O. Tauchnitz, Eisenbahnstr. 148. *

Merseburger Biere sind vorzüglich und bestbekömmlich.

Reichstag.

83. Sitzung, Dienstag, den 22. November 1910, nachm. 2 Uhr.

Am Bundesratssitz: Delbrück, Bisco, Kraetke.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung und begrüßt die Abgeordneten. Er teilt dann mit, daß während der Unterbrechung der Tagung die Abg. Zimmermann (Ant.), Dettlo (nat.-lib.), Schmidt-Worburg (Zentr.), Dr. von Skarzynski (Soz.), Arendt-Pabian (kons.) gestorben sind. Das Haus ehrt das Andenken der Verstorbenen in der üblichen Weise.

Weiter teilt der Präsident mit, daß während der Unterbrechung der Tagung der Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg sein Amt als zweiter Vizepräsident übergelegt hat, ferner daß die Abg. Traeger (fortsch. Up.), v. Strombeck (Zentr.), Vende (Zentr.) das achtzigste Lebensjahr erreicht haben und übermittelt Ihnen die Glückwünsche des Hauses.

Sozialdemokratische Interpellation über die Königsberger Kaiserrede.

Eingegangen ist folgende Interpellation Albrecht und Geissel (Soz.):

Was gebietet der Reichskanzler zu tun in Ausführung der im November 1908 vom Fürsten Bismarck als verantwortlichen Reichskanzler und zugleich im Namen des Kaisers dem Reichstag gegebenen Zusicherungen, die durchbrochen worden sind durch die in diesem Jahre in Königsberg und an anderen Orten vom Kaiser über seine staatsrechtliche Stellung abgegebenen Erklärungen.

Sozialdemokratische Interpellation über die Fleischnot.

Eingegangen ist ferner folgende Interpellation Albrecht und Geissel (Soz.):

Was gebietet der Reichskanzler zu tun, um der die Wohlfahrt gesundheit schwer gefährdenden Lebensmittelsteuerung zu begegnen?

Den gleichen Gegenstand behandelt folgende konservative Interpellation:

In den letzten Monaten ist eine bemerkenswerte und bedauerliche Versteuerung des Fleisches in vielen Städten eingetreten. Ist der Herr Reichskanzler bereit, die schweren Gefahren hinzusehen, die von einer Drosselung der Grenzen für ausländisches Fleisch der deutschen Bevölkerung im allgemeinen drohen, sowie der Aufrechterhaltung des Veterinärschutzes und einer ausreichenden Fleischversorgung.

Welche Maßnahmen hält der Reichskanzler für möglich, um der bedauerlichen Störung der Kleinhandelspreise von Fleisch in den Städten zu begegnen und will er eine vergleichende Übersicht über die Kleinhandelspreise von Fleisch in den wichtigsten Ländern Europas vorlegen?

Die Interpellationen sollen auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung gesetzt werden.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung eines Gesetzentwurfs, betreffend die durch die neue Strafprozeßordnung verankerten Aenderungen des Gerichtskostengesetzes.

Die Vorlage geht nach unverbindlicher Debatte an die Strafprozeßkommission.

Es folgt die erste Lesung des Gesetzentwurfs über den Schutz des Reichsbanknotenpapiers.

Dr. Arendt (Reichsp.) und Oriel (nat.-lib.) wünschen einen ästhetischen und praktischen besser genügendem Banknotenpapier.

Die zweite Lesung der Vorlage findet im Plenum statt.

Die Beseitigung von Blechdauern.

Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück: Das Gesetz entspricht einer Anregung des Reichstages bei der Beratung des Blechdauergesetzes. Es geht von der Erkenntnis aus, daß bei der Bedeutung der ungünstigen Beseitigung der Blechdauer für die Blechdauerverbreitung die Gesetzgebung des Reichs und der Einzelstaaten nicht mehr den Anforderungen entspreche, welche im Sanitäts- und veterinarpolitischen Interesse gestellt werden müssen. Es muß von Reichs wegen der Grundfaß aufgestellt werden, daß eine unschädliche Beseitigung der Blechdauer zu erfolgen hat. Das Gesetz regelt die Mindestforderungen, die in dieser Hinsicht zu stellen sind.

Abg. Siebenbürger (kons.) erklärt sich im Interesse der Handwirtschaft mit der Vorlage einverstanden.

Abg. Alischek (Up.) begrüßt das Gesetz im Interesse der Volksgesundheit. Die Befugnis des Bundesrats, zu gestatten, daß Teile von Blechdauern von Privaten benutzt werden, soll eben mit großer Vorsicht angewandt werden, damit nicht das Gegenteil von dem herauskommt, was das Gesetz bewirkt.

Abg. Neuner (nat.-lib.) erklärt, daß seine Freunde der Vorlage im allgemeinen sympathisch gegenüberstehen.

Abg. Scheidemann (Soz.): Bei den ästhetischen Genüssen höherer Art, die uns in der Blechdauerkommission beschert wurden sind, gehören auch die schädigenden Auswirkungen über die Notwendigkeit der Blechdauer und Raddauertypen. Die Regierung scheint in ihrer Vorlage im großen und ganzen das richtige getroffen zu haben. Einige Einzelheiten werden wohl am besten noch in einer Kommission von 14 Mitgliedern zu prüfen sein.

Abg. Bahnhof (Reichsp.) spricht sich ebenfalls für Überweisung der Vorlage an eine Kommission von 14 Mitgliedern aus.

Die Überweisung wird beschlossen.

Vizepräsident Dr. Spahn teilt mit, daß eine fortschrittliche Interpellation eingegangen ist:

Kann der Reichskanzler erklären, ob im Laufe der nächsten drei Monate dem Hause eine Vorlage über die Verbesserung der Privatbeamten zugehen wird? (Heiterkeit.)

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. (Interpellationen über Fleischversteuerung, Kaiserrede und Privatbeamtenversicherung. Konservativer Mittelstandsantrag.)

Haus der Partei.

Ein drakonisches Urteil. Von der Strafammer zu Dortmund wurde der verantwortliche Redakteur der Dortmunder Arbeiterzeitung, Genosse Mehlisch, wegen verleumderischer Beleidigung des Bischofs Hesse in Rauxel zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Arbeiterzeitung hatte ein Gericht,

dass in Rauxel außerordentlich stark verbreitet war, wieder gegeben, wonach es mit der Sittlichkeit des Herrn Bischofs nicht zum besten bestellt sein sollte. Es wurde behauptet, der Bischof sei bei einer Witwe, die mit ihrer jüngeren Tochter allein wohnt, bis spät in die Nacht hinein und oft auch ganze Nächte dort geblieben, und weiterhin sollte der Bischof mit verschiedenen anderen Mädchen geschlechtlich verkehrt haben. Die Geschichten waren von seiner Wirtschaftsrätin in Umlauf gesetzt worden. In der Zeugenvernehmung wurde der Geschlechtsverkehr des Bischofs allseitig bestritten. Er gab zu, bei jener Witwe verkehrt und auch dort übernachtet zu haben; er habe die Tochter in Kunst und Literatur unterrichtet und da er an einer Herzkrankheit leide, die mit Angstgefühlen verbunden sei, habe er abends, wenn es spät geworden sei, seine Wohnung nicht mehr aufgesucht. Er habe dann immer im Fremdenzimmer übernachtet. Die Tochter der Witwe hat, wie sie sagt, im Auftrage ihrer Mutter einmal einen „besonders ernsten“ Brief an den Bischof geschrieben, der beginnt: „My Darling! Mein Liebling! Rauchend schreibe ich diesen Brief!“ Posteis über irgendwelche Verschulden des Bischofs war nicht festzustellen, nur ist er wiederholt aufgefordert worden, gegen das Gericht einzuschreiten, ohne auf diese Ansprüche zu reagieren.

Der Staatsanwalt beantragte acht Monate Gefängnis, da an allen frivolen Behauptungen absolut nichts dran sei. Das Gericht kam zu der genannten Strafe von sechs Monaten Gefängnis.

Zur Mainzer Stadtverordnetenwahl beschloß eine Parteiversammlung einstimmig, neben 15 Genossen 7 bürgerliche Kandidaten aufzustellen.

Breslauer Zustand. Wegen angeblicher Beleidigung der Richter des Breslauer Schöffengerichts wurde der verantwortliche Redakteur der Breslauer Volkswacht, Genosse Darf, von der Breslauer Strafanwalter zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Die „Beleidigung“ wurde in der Kritik eines Schöffengerichtsurteils gefunden, das einen Breslauer Genossen wegen angeblicher Veranstaltung eines unerlaubten Malumwangs zu 2 Tagen Haft verurteilte. Die Volkswacht hatte anlässlich der Verurteilung des Breslauer Genossen geschrieben: „Strafe muß sein, ganz gleich, ob der Verurteilte schuldig ist oder nicht.“ Dieser Satz enthielt nach Ansicht des Landgerichtspräsidenten eine „schwere“ Beleidigung der Breslauer Schöffengerichtsräte, denen damit der Vorwurf der Rechtsbeugung gemacht werden sollte!

Auf alten Wegen. Seitdem im Jahre 1908 es zu einer Verständigung zwischen der Gesamtpartei und der polnischen sozialistischen Partei gekommen war, hatte die Parteiöffentlichkeit wenig Gelegenheit und Ursache, sich mit den inneren Angelegenheiten der polnischen Bewegung zu beschäftigen. Es schien, daß die polnische Parteiorganisation zwar keine Aussichten auf einen raschen Aufschwung habe, daß sie aber in ihrem ostmährischen Nachstum durch keine inneren Krise geschwächt wird. Früher hatten die sozialnationalistischen Sektensprünge sie zu einem schweren Konflikt mit der Gesamtpartei Deutschlands gebracht, der zum Bruch führte. Und das Ende vom Bilde war, daß nach vier Jahren, in denen die polnische Bewegung äußerst geschwächt wurde, die polnische Organisation nachgab. Sie trat als selbständiges Glied in die Gesamtpartei ein, indem sie das Programm und das Statut der Gesamtpartei anerkannte. Jetzt, vier Jahre nach der Einigung der polnischen Organisation mit der deutschen, nebeneinander sich die Symptome, daß die alte nationalistische Krankheit den polnischen Parteiorganismus von neuem erfaßt hat.

Wir hatten hier vor einigen Wochen in einer Parteiniotis (Nationalistische Vorläufe Nr. 250 der L. B.) an einigen Beispielen den Geist gekennzeichnet, der bei einem Teile der polnischen Genossen herrschte. In einer höchst ungezogenen und die Streitfragen verdrehenden Antwort, die der polnische Parteivorstand auf unsre Ausschreibungen veröffentlichte — es ist merkwürdig, daß die Redaktion des polnischen Parteblattes niemals diese nationalistischen Sektensprünge verteidigt, sondern diese unangenehme Arbeit dem Vorstand überläßt — zeigt der polnische Parteivorstand, wie weit er sich wieder auf den alten sozialnationalistischen Weg begeben hat. Er verteilt sein Zeichentheater mit den sozialnationalistischen Parteien Russisch-Polen und Galizien mit folgenden charakteristischen Worten:

Seit mehr als zwanzig Jahren sind unsre Bruderparteien (!) in Russisch-Polen und Österreich als sozialistisch von dem Forum der Internationale anerkannt. Zwischenhat der fraktionelle Fanatiker (das soll der Verfasser unserer Notiz sein, nach dem der polnische Parteivorstand schriftlich, um ihn unordentlich anzuziehen. Ach der L. B.) den Mut, sie Sozialnationalisten zu nennen. Warum? weil sich diese Organisationen für die Unabhängigkeit Polens ausgesprochen haben, während während der einzige Sozialdemokrat Russisch-Polen die Autonomie, d. h. die begrenzte Unabhängigkeit (!!) erstrebt. Unsre Organisation nimmt in dieser Frage keine Stellung ein.

Wir wollen den polnischen Parteivorstand nicht durch die Frage in Verlegenheit bringen, ob er nicht weiß, daß die tschechischen Sozialisten, die auch seit 20 Jahren von der Internationale als Sozialisten anerkannt sind, durch und durch Nationalisten sind? Aber wenn er behauptet, daß die polnische Parteiorganisation keine Stellung zur Frage der Unabhängigkeit oder Autonomie Polens eingenommen hat, so erinnern wir ihn an folgende Tatsachen: Die polnische Organisation ist ein Teil der deutschen Gesamtpartei und sie erkennt das Erfurter Programm an. Das Erfurter Programm aber verlangt wohl die Umgestaltung Deutschlands, nicht aber seine Auflösung. Im Rahmen dieser Umgestaltung Deutschlands ist die Forderung der Selbstverwaltung Russisch-Polen nicht nur möglich, sondern ergibt sich von selber aus der Demokratisierung, während die Unabhängigkeit erst eine Abtrennung des polnischen Gebiete von Deutschland erfordert. Mit der letzten Forderung hat aber die deutsche Sozialdemokratie nichts zu tun, einmal weil diese Forderung utopisch ist und zweitens weil sie den Charakter der polnischen Arbeiterbewegung in schädlicher Weise beeinflussen würde. Das Erfurter Programm schließt, wie gesagt, die Forderung der Unabhängigkeit Polens aus und wer auf seinen Standpunkt sieht, der darf sich in dieser Frage hinter keiner Neutralitätserklärung verstecken. Der polnische Parteivorstand vollends, der sich jetzt hinter diese „Neutralität“ versteckt, hat sogar die Forderung der Autonomie Polens in seinem Wahl-

programm vom Jahre 1907 aufgestellt. (Gazeta Robotnicza Nr. 6, Jahrang 1907.)

Diese Spaziergänge in die Gefilde des Nationalismus sind kein Zufall. Während der Konterrevolution in Russisch-Polen erhält der selbe Sozialnationalismus, der während der Revolution Schritt für Schritt zurückging, jetzt, wo die durch die Konterrevolution ermordeten Arbeitermassen von der Oberfläche des täglichen politischen Kampfes verschwunden sind, erhebt der Sozialnationalismus wieder das Haupt und unterstellt so die sozialnationalistischen Tendenzen in der polnisch-preußischen Bewegung. Wie er dies macht, das zeigt am besten die Erklärung des polnischen Parteivorstands selber. In der Einleitung zum Bericht der sozialnationalistischen Organisationen zum Kopernicker Kongreß — und unsre polnische Organisation veröffentlicht ihren Bericht gemeinsam mit jenen — heißt es:

Die Bestrebungen der polnischen sozialistischen Parteien aller drei Länder gehen nur dahin, die Einheit und staatliche Unabhängigkeit Polens zu erkämpfen.

Auf unsern Vorwurf, diese Erklärung verstöhe gegen den Einigungsvertrag mit der deutschen Partei, antwortet der polnische Parteivorstand:

Die einleitenden Bemerkungen . . . kommen von den beiden anderen Parteien (Russlands und Österreichs. Ab. der L. B.) und nicht vom preußisch-polnischen Parteivorstand.

Ein besserer Beweis dafür, daß die Arbeit jener Parteien die Einigkeit der polnischen und deutschen Bewegung in Frage stellt, ist nicht denbar. Das ist aber eine Gefahr, der gegenüber Schweigen Schwäche wäre.

Ortskrankenkasse Leipzig.

Die Ortskrankenkasse zählte im 31. Oktober 1910 189705 (177358*) Mitglieder und zwar: 130864 (121700) männliche und 59481 (55502) weibliche Personen. Meldungen einschließlich der Invalidenversicherung gingen ein: 57904 (56198) und zwar: 30288 (28960) An- und 27446 (27229) Abmeldungen.

Im Berichtsmonat wies die Abteilung I (Gruppe 1): Industrie der Steine und Erden, (Gr. 2): Metallverarbeitung, (Gr. 3): Industrie der Maschinen, Werkzeuge, Instrumente und Apparate einschließlich Herstellung von Musikinstrumenten, (Gr. 4): Holz- und Schnüffstoffe, (Gr. 5): Baugewerbe, einen Zugang in Gr. 1 von 52, in Gr. 2 von 50, in Gr. 3 von 48 — 154 und einen Abgang in Gr. 4 von 18 und in Gr. 5 von 948 — 901 Mitgliedern auf.

Die Abteilung II (Gr. 6): Chemische Industrie, Erzeugung und Bearbeitung forstwirtschaftlicher Nebenprodukte, Leuchtstoffe, Fette, Öle, Färne, (Gr. 7): Textilindustrie einschließlich der Bleicherei, Druckerei, Färbererei und Appretur, (Gr. 8): Land- und Forstwirtschaft, Kunst- und Handelsgärtnererei, Blücher, (Gr. 9): Industrie der Nahrungs- und Genussmittel einschließlich Tabakindustrie, (Gr. 10): Bekleidung und Reinigung, (Gr. 11): Beherbergung und Erquickung, hatte einen Zugang in Gr. 6 von 67, in Gr. 9 von 140, in Gr. 10 von 208 und in Gr. 11 von 82 — 502 und einen Abgang in Gr. 7 von 120, und in Gr. 8 von 37 — 157 Mitgliedern zu verzeichnen.

Im Abteilung III (Gr. 12): Papier-, Leders- und Gummiindustrie, (Gr. 13): Polygraphisches Gewerbe, (Gr. 14): Handels-, Versicherungs- und Verkehrsgewerbe, Geschäftsbetriebe der Anwälte, Notare, Gerichtsvollzieher, Krankenkassen, Berufsgenossenschaften und Versicherungsanstalten betrug der Zugang in Gr. 12 288, in Gr. 13 181 — 869 und der Abgang 529 Mitglieder.

Der Gesamtzugang beziffert sich folglich auf 1115, der Abgang auf 1041 Mitglieder.

Mitgliedsbücher waren 2029 (4096) auszufertigen. Krankenammeldungen erfolgten von 4900 (4169) männlichen, 2258 (2199) weiblichen erwerbsfähigen Mitgliedern einschließlich 295 (267) Wöchnerinnen. Krankenhauspflege erhielten 543 (611) Mitglieder, also der 12. Teil der sämtlichen erwerbsfähigen erkrankten Mitglieder. An Krankengeld einschließlich Familien- und Wöchnerinnenunterstützung wurden im Monat Oktober 4 Wochen — 24 Wochentage 1906004.45 (201435.85) Mr. gewährt, außerdem 12674.50 (12077.98) Mr. an Sterbegeld. Im Monat Oktober entfallen ca. 8840 Mr. bare Unterstützungen auf einen Wochentag, gegenüber ca. 10446 Mr. im Monat September. In den 10 Monaten des laufenden Jahres wurden an Krankengeld einschließlich Familien- und Wöchnerinnenunterstützung zusammen 2484124.29 Mr. (2885889.60 Mr.) auf 48 Wochen — 255 Wochentage und an Sterbegeld 121698.22 Mr. (124220.40 Mr.) ausgezahlt. Abgezogene Steuern wurden, d. h. es erhielten die vollen Leistungen der Kasse 28 bzw. 24 Wochen lang für eine ununterbrochene Krankheit, blieben aber darüber hinaus noch Krank 95 Mitglieder. Von den 18 angestellten Krankenkontrolleuren wurden 16271 Besuche in der Stadt Leipzig und 185 weiteren Ortschaften gemacht, während seitens der freiwilligen Krankenbesucher nach den hier vorliegenden Mitteilungen 10541 Besuche im Bezirk der Kasse gemacht wurden. Wegen Zuwidderhandlungen gegen das Statut und insbesondere wegen Überschreitung der vorgeschriebenen Auszeit, wurden insgesamt 805 (580) schriftliche Anzeigen erstattet. In 472 (450) Fällen wurden Strafen in verschiedener Höhe verhängt und in den übrigen Fällen dagegen entsprechende Verwarnungen erteilt. In den Filialzählstellen haben an den Sonnabenden 15802 Personen und zwar: 1051 in der inneren Stadtstätte, Gessertstraße 7/9, W.-G. part. 118, 1872 in L.-Plagwitz, 2958 in L.-Lindenau, 1703 in L.-Gohlis, 2788 in L.-Neudorf, 2817 in L.-Neustadt, 1154 in L.-Connewitz und 1756 im Volks- haus, Zeitzer Straße 32, das Krankengeld erhoben. An Wannen-, Bassin- und Dampfbademarken wurden insgesamt 3206 Stück an die Mitglieder bzw. deren Angehörige verabfolgt. Dieselben verteilten sich auf das Augustus-, Bölk-, Diana-, Kaiser-, Karola-, Linden-, Marien-, Nord-, Sophien- und Centralbad, sowie auf Bad Wildenstein und Kurbad Plagwitz. Der Verkauf erfolgt nach wie vor ohne ärztliche Verordnung gegen ermäßigte Kostenpreis sowohl im Hauptbüro als auch in den vorgebauten Filialen.

Im Laufe des Monats wurden in Heimstätten 222 Mitglieder verpflegt und zwar in Augustusbad 114 teils männliche, teils weibliche Gleisberg . . . 37 weibliche, Körbel . . . 86 weibliche, Naunhof . . . 85 männliche, (Dr. Hebestreit) 10 weibliche.

* Die eingeklammerten Zahlen betreffen den gleichen Monat des Vorjahrs.

Marke



Schwan

enthält laut Gutachten hervorragender Chemiker keinerlei schädliche Bestandteile

und fördert die Haltbarkeit der Wäsche.

Seit 30 Jahren überall erhältlich.

Abräumungsgeschäfte Liebau , Turnerstr. 27, I. Aluminium u. Emaille Max Richter & Co. , Pl. Zschoch. Str. 1., Reke-Fröbelstr. 1. Installat. f. Gas, Wasser u. Elektr. Apfelweine	Erscheint 3 mal wöchentlich	Bezugsquellen-Verzeichnis	Der Arbeitschaft bei Elkhofen zur Beschaffung empfohlen	Molkereien Ernst Beyrich , Sidonienstr. 4, Emilienstr. 4. Bosestr. 4 , Go., Gohliserstr. 63. O. Blischel , Lange Straße 17/18. Jos. Fritsch , Kitz., Wigandstr. 22. Rob. Schenk , Schkölditzerstr. 4. Karl Töpler , Eu., Kunathstr. 9. R. Voigt , Nordstr. 16. Schönefeld , Leipzigerstr. 127. Otto Weyland , LL. Dürrenbergerstr. 12
Bäckereien, Konditoreien E. Albrecht , Li., Henriettenstr. 11. Herm. Becker , Li., Albertinerstr. 87. Alfred Beyer, Co. , Bornaische Str. 87. P. Britze , Gautzsch, Oetzacherstr. Oswin Flecke , Juliusstr. 27. Paul Fritsch , Stött., Hohhaus. Str. 9. Paul Gethner , R., Gemeindestr. 11. Rich. Gimpel , Li., Gundorfer Str. 1. Willy Hasse , Schl. Könneritzstr. 14. Osw. Hänsel , Laut., Barneckerstr. 31. O. Hempel , Paunsd., Johannist. 13. Paul Heuschk , Wahr., Bahnhofstr. 9. Oskar Horn , Stötteritzerstr. 17. V. Käbitzsch , Böhl-Ebrh., Südstr. 34. W. Kämmerer , Li., Gutemuthstr. 48. B. Kleopzig , Sohl. Könneritzstr. 37. Alfred Knothe , Ll. Calvis-Str. 23. Paul Leonhardt , Dresdnerstr. 65. G. Melstor , Stött., Kreuzstr. 9. Karl Oehm , Eutr., Schiebestr. 28. Leipziger Brotfabrik <i>der. Judic. Pl. & Co.</i> Leipzig-Brotitzsch <i>gar. rein. Roggenbrot</i> <i>Vollgewicht! 1.479.</i> Gustav Paschko , Li., Kaiserstr. 63. Rich. Pönlek , Li., Henricistr. 12. Max Rahmig , Rdn., Gemeindestr. 3. Wih. Reinhardt , Li., Lützen. Str. 83. Max Rohne , Li., Gund. u. Großmatr. Franz Röthig , Stünz. Gust. Salomon , Eutrisch, <i>Delitzscher Str. 63.</i> <i>Hiefert garantiert reines Roggenbrot m. Vollgewicht. Tel. 8868.</i> Schmook , Ernst, Mö. Hallische Str. 54. Fr. Schreiter , Oetzach., Oststr. 3. K. Schröter , Li., E. Kais.-u. Gießerstr. A. Schwander , Barneck. Str. 18. H. Selle , Li., Eckalützen.-u. Josefstr. Anas Seyfarth , Wahren, Bahnhofstr. Franz Springer , R., Kuchengart. Str. 3. Otto Steinbach , Mö. Halleschestr. 21. W. Stelkops , Naunhof. E. Volkmann , Li., Gundorferstr. 39. O. Wagner , Neurd., Cicilienstr. 23. H. Wuttke , Schönefeld, Südstr. 26. Beerdigungsanst. u. Sargm. W. Fuchs , verw., Vo., Bogislawstr. 28. Hugo Irmet , Schleußig <i>Könneritzstr. 64.</i> Gebr. Reiche , Zschochersche Str., Li., Ltz. St. 48, König. St. 36. W. Stielnäuber , Go., Eisenach. St. 34. M. Verbeek , Kirchstr. 82. Bettfedern, Betten, Reinigung Ad. Kirschberg , N., Reichstr. 39. H. Oldig , Südstr. 2. A. Petzold , Li., Birkenstr. 12. <i>Pura</i> , Wittenbergerstr. 38. J.C. Schwartz , Brühl 50, Gg. 1796. O. Tröhl , reelles Gewicht, reines <i>Ware</i> , Hospitalstr. 26. Bob. Zeugner , Dresdnerstr. 47. Blidereinnahmungen Wachsmuth , Bölg., Tauchaerstr. 14. Friedr. Fränkel , Elisabethstr. 8. Hennig & Nagel , Gerberstr. 58. G. Kreuzschmar , Zeitzerstr. 37. <i>Spez. Spiegel u. Bild.</i> P. Krumbhöf , Oetzach., a. Bahnhof. Gest. Kölling , Tauchaerstr. 12. Gebr. Schiebel , Querstr. 19. R. Städler Nachl. , Zeitzerstr. 1, Leipzig, <i>billigst. Werkstatt.</i> Emil Thedle , Eisenbahnstr. 62. Emil Vogel , Bayerschestr. 28. Söttcherwaren M. Wünschmann , Leu., Hauptstr. 51. Brauereien, Bierhandig. Brauerei Burghausen-Leipzig , <i>einget. Genossensh. m. b. H.</i> <i>empfiehlt ihre vorzügl. Biere.</i> Brauerei C. W. Naumann <i>Tel. 2888 Leipzig-Plagw. Tel. 2888</i> Freybergs Brauerei <i>2880 Leipzig-Kl.-Zschocher. 2880</i> J. Pottkämper, Brotitzsch , empfiehlt <i>seine aus best. Malz u. Hopfen gebr. Biere.</i> C. Schubert , Port.- u. Fleischb. Sdp. 5 F. A. Ulrich <i>Trinkt Bier</i> , Leipzig, Stötteritz. <i>vom: Gebr. Ulrich</i> , Leipzig, Stötteritz. <i>Dampfbrauerei Zwenkau A. & G.</i> <i>Zwenkau.</i> Erikets, Kohlen. Oskar Schönauf , L-Volkmarstr. <i>Kirchstr. 100, Tel. 10457 (a. Vind.)</i> Br. Berger , Stött., Hauptstr. 60. A. J. Böttge , Lind., Kanzler Str. 2a. Ernst Claus , Josephinenstr. 81. O. Freiberg , Co., Pfeiffingerstr. 19. Ferd. Graban , N., Tauchaer Str. 39. Ferd. Hönecke , Ida/Mariannenstr. 8. R. Kretzschmar , Go., Möck. Str. 8. Bruno Paukert , Co., Peg. Str. 31. B. Riedeberger , Schönef., Südstr. 11. Ernst Wolf , Schenckendorfstr. 60. H. Schlichting , Reitzb. Str. 18. Allr. Richter , Paunsd.-Sommerf. A. Schwarze , Anger, Möck. Str. 14. I. Voigt Nachl. , Go., Hall. Str. 31. F. Wagner , Sell., Wurz. St. 142. Erikets, Kohlen. Oskar Schönauf , L-Volkmarstr. <i>Kirchstr. 100, Tel. 10457 (a. Vind.)</i> Br. Berger , Stött., Hauptstr. 60. A. J. Böttge , Lind., Kanzler Str. 2a. Ernst Claus , Josephinenstr. 81. O. Freiberg , Co., Pfeiffingerstr. 19. Ferd. Graban , N., Tauchaer Str. 39. Ferd. Hönecke , Ida/Mariannenstr. 8. R. Kretzschmar , Go., Möck. Str. 8. Bruno Paukert , Co., Peg. Str. 31. B. Riedeberger , Schönef., Südstr. 11. Ernst Wolf , Schenckendorfstr. 60. H. Schlichting , Reitzb. Str. 18. Allr. Richter , Paunsd.-Sommerf. A. Schwarze , Anger, Möck. Str. 14. I. Voigt Nachl. , Go., Hall. Str. 31. F. Wagner , Sell., Wurz. St. 142. Erikets, Kohlen. Oskar Schönauf , L-Volkmarstr. <i>Kirchstr. 100, Tel. 10457 (a. Vind.)</i> Br. Berger , Stött., Hauptstr. 60. A. J. Böttge , Lind., Kanzler Str. 2a. Ernst Claus , Josephinenstr. 81. O. Freiberg , Co., Pfeiffingerstr. 19. Ferd. Graban , N., Tauchaer Str. 39. Ferd. Hönecke , Ida/Mariannenstr. 8. R. Kretzschmar , Go., Möck. Str. 8. Bruno Paukert , Co., Peg. Str. 31. B. Riedeberger , Schönef., Südstr. 11. Ernst Wolf , Schenckendorfstr. 60. H. Schlichting , Reitzb. Str. 18. Allr. Richter , Paunsd.-Sommerf. A. Schwarze , Anger, Möck. Str. 14. I. Voigt Nachl. , Go., Hall. Str. 31. F. Wagner , Sell., Wurz. St. 142. Erikets, Kohlen. Oskar Schönauf , L-Volkmarstr. <i>Kirchstr. 100, Tel. 10457 (a. Vind.)</i> Br. Berger , Stött., Hauptstr. 60. A. J. Böttge , Lind., Kanzler Str. 2a. Ernst Claus , Josephinenstr. 81. O. Freiberg , Co., Pfeiffingerstr. 19. Ferd. Graban , N., Tauchaer Str. 39. Ferd. Hönecke , Ida/Mariannenstr. 8. R. Kretzschmar , Go., Möck. Str. 8. Bruno Paukert , Co., Peg. Str. 31. B. Riedeberger , Schönef., Südstr. 11. Ernst Wolf , Schenckendorfstr. 60. H. Schlichting , Reitzb. Str. 18. Allr. Richter , Paunsd.-Sommerf. A. Schwarze , Anger, Möck. Str. 14. I. Voigt Nachl. , Go., Hall. Str. 31. F. Wagner , Sell., Wurz. St. 142. Erikets, Kohlen. Oskar Schönauf , L-Volkmarstr. <i>Kirchstr. 100, Tel. 10457 (a. Vind.)</i> Br. Berger , Stött., Hauptstr. 60. A. J. Böttge , Lind., Kanzler Str. 2a. Ernst Claus , Josephinenstr. 81. O. Freiberg , Co., Pfeiffingerstr. 19. Ferd. Graban , N., Tauchaer Str. 39. Ferd. Hönecke , Ida/Mariannenstr. 8. R. Kretzschmar , Go., Möck. Str. 8. Bruno Paukert , Co., Peg. Str. 31. B. Riedeberger , Schönef., Südstr. 11. Ernst Wolf , Schenckendorfstr. 60. H. Schlichting , Reitzb. Str. 18. Allr. Richter , Paunsd.-Sommerf. A. Schwarze , Anger, Möck. Str. 14. I. Voigt Nachl. , Go., Hall. Str. 31. F. Wagner , Sell., Wurz. St. 142. Erikets, Kohlen. Oskar Schönauf , L-Volkmarstr. <i>Kirchstr. 100, Tel. 10457 (a. Vind.)</i> Br. Berger , Stött., Hauptstr. 60. A. J. Böttge , Lind., Kanzler Str. 2a. Ernst Claus , Josephinenstr. 81. O. Freiberg , Co., Pfeiffingerstr. 19. Ferd. Graban , N., Tauchaer Str. 39. Ferd. Hönecke , Ida/Mariannenstr. 8. R. Kretzschmar , Go., Möck. Str. 8. Bruno Paukert , Co., Peg. Str. 31. B. Riedeberger , Schönef., Südstr. 11. Ernst Wolf , Schenckendorfstr. 60. H. Schlichting , Reitzb. Str. 18. Allr. Richter , Paunsd.-Sommerf. A. Schwarze , Anger, Möck. Str. 14. I. Voigt Nachl. , Go., Hall. Str. 31. F. Wagner , Sell., Wurz. St. 142. Erikets, Kohlen. Oskar Schönauf , L-Volkmarstr. <i>Kirchstr. 100, Tel. 10457 (a. Vind.)</i> Br. Berger , Stött., Hauptstr. 60. A. J. Böttge , Lind., Kanzler Str. 2a. Ernst Claus , Josephinenstr. 81. O. Freiberg , Co., Pfeiffingerstr. 19. Ferd. Graban , N., Tauchaer Str. 39. Ferd. Hönecke , Ida/Mariannenstr. 8. R. Kretzschmar , Go., Möck. Str. 8. Bruno Paukert , Co., Peg. Str. 31. B. Riedeberger , Schönef., Südstr. 11. Ernst Wolf , Schenckendorfstr. 60. H. Schlichting , Reitzb. Str. 18. Allr. Richter , Paunsd.-Sommerf. A. Schwarze , Anger, Möck. Str. 14. I. Voigt Nachl. , Go., Hall. Str. 31. F. Wagner , Sell., Wurz. St. 142. Erikets, Kohlen. Oskar Schönauf , L-Volkmarstr. <i>Kirchstr. 100, Tel. 10457 (a. Vind.)</i> Br. Berger , Stött., Hauptstr. 60. A. J. Böttge , Lind., Kanzler Str. 2a. Ernst Claus , Josephinenstr. 81. O. Freiberg , Co., Pfeiffingerstr. 19. Ferd. Graban , N., Tauchaer Str. 39. Ferd. Hönecke , Ida/Mariannenstr. 8. R. Kretzschmar , Go., Möck. Str. 8. Bruno Paukert , Co., Peg. Str. 31. B. Riedeberger , Schönef., Südstr. 11. Ernst Wolf , Schenckendorfstr. 60. H. Schlichting , Reitzb. Str. 18. Allr. Richter , Paunsd.-Sommerf. A. Schwarze , Anger, Möck. Str. 14. I. Voigt Nachl. , Go., Hall. Str. 31. F. Wagner , Sell., Wurz. St. 142. Erikets, Kohlen. Oskar Schönauf , L-Volkmarstr. <i>Kirchstr. 100, Tel. 10457 (a. Vind.)</i> Br. Berger , Stött., Hauptstr. 60. A. J. Böttge , Lind., Kanzler Str. 2a. Ernst Claus , Josephinenstr. 81. O. Freiberg , Co., Pfeiffingerstr. 19. Ferd. Graban , N., Tauchaer Str. 39. Ferd. Hönecke , Ida/Mariannenstr. 8. R. Kretzschmar , Go., Möck. Str. 8. Bruno Paukert , Co., Peg. Str. 31. B. Riedeberger , Schönef., Südstr. 11. Ernst Wolf , Schenckendorfstr. 60. H. Schlichting , Reitzb. Str. 18. Allr. Richter , Paunsd.-Sommerf. A. Schwarze , Anger, Möck. Str. 14. I. Voigt Nachl. , Go., Hall. Str. 31. F. Wagner , Sell., Wurz. St. 142. Erikets, Kohlen. Oskar Schönauf , L-Volkmarstr. <i>Kirchstr. 100, Tel. 10457 (a. Vind.)</i> Br. Berger , Stött., Hauptstr. 60. A. J. Böttge , Lind., Kanzler Str. 2a. Ernst Claus , Josephinenstr. 81. O. Freiberg , Co., Pfeiffingerstr. 19. Ferd. Graban , N., Tauchaer Str. 39. Ferd. Hönecke , Ida/Mariannenstr. 8. R. Kretzschmar , Go., Möck. Str. 8. Bruno Paukert , Co., Peg. Str. 31. B. Riedeberger , Schönef., Südstr. 11. Ernst Wolf , Schenckendorfstr. 60. H. Schlichting , Reitzb. Str. 18. Allr. Richter , Paunsd.-Sommerf. A. Schwarze , Anger, Möck. Str. 14. I. Voigt Nachl. , Go., Hall. Str. 31. F. Wagner , Sell., Wurz. St. 142. Erikets, Kohlen. Oskar Schönauf , L-Volkmarstr. <i>Kirchstr. 100, Tel. 10457 (a. Vind.)</i> Br. Berger , Stött., Hauptstr. 60. A. J. Böttge , Lind., Kanzler Str. 2a. Ernst Claus , Josephinenstr. 81. O. Freiberg , Co., Pfeiffingerstr. 19. Ferd. Graban , N., Tauchaer Str. 39. Ferd. Hönecke , Ida/Mariannenstr. 8. R. Kretzschmar , Go., Möck. Str. 8. Bruno Paukert , Co., Peg. Str. 31. B. Riedeberger , Schönef., Südstr. 11. Ernst Wolf , Schenckendorfstr. 60. H. Schlichting , Reitzb. Str. 18. Allr. Richter , Paunsd.-Sommerf. A. Schwarze , Anger, Möck. Str. 14. I. Voigt Nachl. , Go., Hall. Str. 31. F. Wagner , Sell., Wurz. St. 142. Erikets, Kohlen. Oskar Schönauf , L-Volkmarstr. <i>Kirchstr. 100, Tel. 10457 (a. Vind.)</i> Br. Berger , Stött., Hauptstr. 60. A. J. Böttge , Lind., Kanzler Str. 2a. Ernst Claus , Josephinenstr. 81. O. Freiberg , Co., Pfeiffingerstr. 19. Ferd. Graban , N., Tauchaer Str. 39. Ferd. Hönecke , Ida/Mariannenstr. 8. R. Kretzschmar , Go., Möck. Str. 8. Bruno Paukert , Co., Peg. Str. 31. B. Riedeberger , Schönef., Südstr. 11. Ernst Wolf , Schenckendorfstr. 60. H. Schlichting , Reitzb. Str. 18. Allr. Richter , Paunsd.-Sommerf. A. Schwarze , Anger, Möck. Str. 14. I. Voigt Nachl. , Go., Hall. Str. 31. F. Wagner , Sell., Wurz. St. 142. Erikets, Kohlen. Oskar Schönauf , L-Volkmarstr. <i>Kirchstr. 100, Tel. 10457 (a. Vind.)</i> Br. Berger , Stött., Hauptstr. 60. A. J. Böttge , Lind., Kanzler Str. 2a. Ernst Claus , Josephinenstr. 81. O. Freiberg , Co., Pfeiffingerstr. 19. Ferd. Graban , N., Tauchaer Str. 39. Ferd. Hönecke , Ida/M				

F. Wagner, Seil., Wuran. St. 142. Curt Jahn, Markraumstätte. A. Kunze, Schöner, Leipzigerstr. 50. ~~Walter Müller~~, Flachsenweg Str. 17. E. Voigt, Markraumstadt, Parkstr. Bruno Trebs, Brüderstrasse 27.

Fortsetzung nächste Seite.

Fortsetzung des Bezugsquellen-Verzeichnisses.

E. Fischer , Möck, Hallesche Str. 41.	Max Singer, Plauensche Str. 2.	Windmühlenstraße 4/12.
M. Goldner, Sternw. Str. 45, Gelegk.	H. Tyrlich, Pl. Weißenfelserstr. 36.	Arthur Mühlner, Nürnbergerstr. 24.
Gohls, Lothringerstr. 58.	E. Lippmann, Äulestr. 30, Gelegk.	Fohrb. Pohle, Reudn., Kreuzstr. 37.
Oswald Gösrich, Salzgäschchen 7.	K. Lippmann, Äulestr. 45.	Wili. Sander, Bayreutherstr. 20.
Arno Haas, Eisenbahnstr. 65.	K. Lippmann, Äulestr. 46.	M. Schmelzer, Eisenbahnstr. 5.
Otto Haedicke, N. Eisenbahnstr. 9.	K. Lippmann, Äulestr. 47.	Wili. Weise, Reitzenhainer Str. 10.
Rich. Hartert, Elsterstr. 14.	K. Lippmann, Äulestr. 48.	Wili. Mikkel, Täubchenweg 43 b.
H. Henning, Böhltz-Ehrenberg.	K. Lippmann, Äulestr. 49.	Wilhelm Zink, Dresdenstr. 62.
Hilbert, Lautzsch, Hauptstr. 27.	K. Lippmann, Äulestr. 50.	
E. Holzmann, Königsg. 4, 10% Rab.	K. Lippmann, Äulestr. 51.	
F. Huch, Peterssteinweg 7.	K. Lippmann, Äulestr. 52.	

E. Fischer	Dresdenstr. 32 III, führt ihr Praxis hier weiter.
Olga Schmidt, Täubchenweg 92.	Kurprinzstr. 15
K. Lippmann, Äulestr. 46.	früher Eisenbahnstr.
K. Lippmann, Äulestr. 47.	Eisenbahnstr. 1.
K. Lippmann, Äulestr. 48.	Eisenbahnstr. 2.
K. Lippmann, Äulestr. 49.	Eisenbahnstr. 3.
K. Lippmann, Äulestr. 50.	Eisenbahnstr. 4.
K. Lippmann, Äulestr. 51.	Eisenbahnstr. 5.
K. Lippmann, Äulestr. 52.	Eisenbahnstr. 6.

Rich. Ludwig	früher Eisenbahnstr.
Frau Aline Schering	Eisenbahnstr. 3.
M. Schumann	Burgstr. 16.
L. W. Surmann	Südplatz 7.
F. Mehrt	Königapl. 16, I. neben Ury Bröder

E. Seifert, Zahn-Praxis	Rötha
Karl Heinestr. 38	Emil Bleier, Bäckermeister.
Karl Heinestr. 38	Arthur Lindner, Bäckermeister.
Karl Heinestr. 38	P. Thomas, Fahreradl., Markt 187.
Karl Heinestr. 38	M. Richter, Fleischhdlg. Mariast. 135.
Karl Heinestr. 38	H. Kuhnhardt, Fleischermeister.
Karl Heinestr. 38	Theodor Müller, Fleischermeister.
Karl Heinestr. 38	P. Pilz, Schweineschlächterei.
Karl Heinestr. 38	H. Steuer, Herren- u. Knabengard.
Karl Heinestr. 38	R. Handrek, Hüte u. Mützen.
Karl Heinestr. 38	H. Müller, Materialw., Rathausstr.
Karl Heinestr. 38	Julius Stricker Nachfolger
Karl Heinestr. 38	Edmund Speck, Manufakturwaren.
Karl Heinestr. 38	P. Weber, Milch- u. Buttergeschäft.
Karl Heinestr. 38	Max Ryke, Sorg- u. Möbelmagazin.
Karl Heinestr. 38	Max Schöber, Mö

6 Ausnahme-Tage in Pelzwaren-Konfektion

zu ausserordentlich billigen Preisen.

Wie alljährlich veranstalte ich auch in diesem Jahre von Montag, den 21. bis Sonnabend, den 26. November einen **Ausnahme-Verkauf** zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Zum Verkauf gelangen nur streng reelle tadellose Waren in modernster Ausführung und übernehme ich hierfür weitgehendste Garantie.

Eine Sensation

Wollen Sie diesen Vertrauens-Artikel kaufen, so stimmen Sie nicht, von diesem Extra-Angebot weitgehendsten Gebrauch zu machen.

Als besonders preiswert empfehle ich, solange Vorrat reicht:

Skunks-Wallaby ca. 175 cm lang, mit Köpfen und Schweifen M 14.50

Skunks-Opossum ca. 185 cm lang, mit 4 Schweinen M 20.00

Thibet, weiss:

ca. 120 cm lang	M 10.—
ca. 150 cm lang	M 12.—
ca. 180 cm lang	M 18.—
ca. 200 cm lang	M 22.—

Thibet, schwarz:

ca. 165 cm lang	M 12.50
ca. 180 cm lang	M 15.—
ca. 220 cm lang	M 25.—

Thibet-Muffe schwarz oder weiss, moderne Taschenform, besonders preiswert M 18.— 15.— 12.— 10.— 7.50

Mufion diverse Farben von 160 cm bis 220 cm lang, von M 25.— bis M 6.—

Kinder-Garnituren:

bestehend aus Stola und Muff
weiss Thibet M 12.— 10.— bis 7.50
Mullon M 12.— 10.— 8.— bis 7.50
Weiss Kanin M 10.— 8.— bis 6.—
Lammfell M 9.— 6.— bis 4.50
Eisfell von M 1.25 an

Pelzwaren-Spezialhaus

Wegen allzu grossem Andrang am Nachmittag bittet man die Vormittagsstunden zum Einkauf zu benutzen.

soll dieses Ausnahmeangebot bilden und für mich ein **Reklame-Verkauf** sein.

Feh-Krawatten:

Fehwamme, ca. 150 cm lg. M 8.50

Fehwamme, ca. 150 cm lg. M 12.50

Fehfücken, ca. 145 cm lg. M 18.—

Fehfücken-Stola, mod. Fasson, mit Köpfen u. Schweinen M 60.—

Alaska-Fuchs mit Kopf, Schweif und Pfoten M 45.—

Alaska-Fuchs, ca. 180 cm lang, mit Rückengarnierung M 65.—

Alaska-Fuchs mit 2 Köpfen, ganz moderne Ausführung, mit Silberspitzen M 75.—

Nerz, japanisch, 6 fellig, ca. 220 cm lang M 80.—

Nerz, amerikanisch, 4 fellig, mit Schweinen u. Köpfen M 180.—

Nerz, Ia, 6 fellig, mit Rückengarnierung M 275.—

Stein-Marder, 2 fellig, ca. 150 cm lang, mit Rückengarnierung und echten Schweinen M 100.—

Stein-Marder, 8 fellig, mit echten Schweinen, ca. 165 cm lg. M 110.—

Stein-Marder, 4 fellig, ca. 210 cm lang, mit Rückengarnierung und echten Schweinen M 250.—

Baum-Marder, mit Rückengarnierung, 6 fellig, gebl., mit Schweinen M 210.—

Austral. Opossum in modernster Ausführung von M 75.— bis 18.—

Marder-Opossum von M 75.— bis 35.—

Meinem Geschäftsprinzip:

Strenge reelle Bedienung, Russor billigte Preisnotierung, habe ich die beständige Ausbreitung meines grossen Kundenkreises zu verdanken.

Nermurmel, 125 cm lang, mit 4 Schweinen M 7.50

Nermurmel, ca. 150 cm lang, mit 4 Schweinen M 10.—

Zobelmurmel, ca. 190 cm lang, m. Köpfch. u. Schwei. M 22.—

Grenzburger Murmel mit Schweißverzierung, Posamenten und Schweinen M 38.—

Nermurmel-Muffe M 12.— 8.— bis 6.50

Mod. grosse Taschenform mit Schweinen und Köpfchen M 60.— bis 20.—

Verkäufer

Skunks, 170 cm lang, mit echten Schweinen M 35.—

Skunks, ca. 195 cm lang, mit echten Schweinen M 45.—

Skunks, ca. 200 cm lang, beste Verarbeitung M 75.—

Skunks, Ia, 6 fellig, m. Rückengarnierung M 120.—

Seal-Bisam, mod. Krawatte, 125 cm lang M 5.50

Seal-Bisam, 165 cm lang, mit echten Fehschweinen M 18.—

Seal-Bisam, ca. 205 cm lang, mit echten Schweinen, beste Verarbeitung M 35.—

Fuchs

Persianer Krawatte, ca. 145 cm lang M 75.— 80.— 45.—

Persianer Stola, ca. 180 cm lang, mod. Ausführung M 95.—

Persianer Stola, mit Rückengarnierung, Köpfchen, Schweinen und Pfötchen M 148.—

Persianer Muffe, grosses offene Taschenform, m. echt. Schwei. M 75.— 100.— 125.—

Moderne Shawls in allen Pelzarten von M 15.— bis 200.—

Marder

Leipzig

22 Reichsstrasse 22

Siegmund Marcus

LEIPZIG
22 Reichsstrasse 22

Aboonenten berücksichtigt die Inserenten der Leipziger Volkszeitung und beruft euch bei euren Einkäufen auf die Inserate in unserer Zeitung!

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen

Westen.

Lindenau, Gemeindeamtstr. 2, II., frdl. Bohn., 2 St., 1 Raum, 1 Kch., u. Zubeh. 300 M. sof. o. 1. Jan. s. bez. Nähe Gußmühlestr. 38b, R. Luder.

Leutzsch, Hohe Str. 22, 4 Sch. Wohnungen, 3 Zimmer, Kch., Bdr., Wasserfl., reichl. Zubeh. Gärten, Br. 350 u. 375, per 1. 1911. Nah. b. Poller, ob. Weststr. 9, Kont. ob. Otto-Schmitz-Str. 5.

Kautkleberg, Seumestr. 3, Parterrewohnung, der Neuzeit entspr., f. 100 M. 1. 1. 1911 s. v.m.

Lindenau, Bähnelstr. 15, III. L., leere Stube an einzelne Perl. s. v.m.

Verkäufe und Käufe.

Landgasthof

Nah. Leipzig, nachw. gut. Geschäft, bei 5000 M. Anzahl, sof. zu verl. Öffentl. unt. Z. 96 a. b. Exp. d. Bl. I.*

Produktengeschäft m. Schlachtküche, w. Kranh. schnellst. zu verl. Ums. 20-30 M. ohne Schlacht. Mit Schl. u. Grünwaren bed. g. erhöht. Wiete m. schd. Bohn. u. Schlachth. 625 M. Öff. u. G. 42 a. Exped. Löhner Str. erh.

Tischdecken

(Mustersachen)

spottbillig zu verkaufen

* Salzgäßchen 7, Hof 1.

billig, crème und weiß gestreift, fertige Fenster 3 M. Gardinen.

Nette sehr billig.

Elisabeth Heidorn Dorotheenstrasse 2.

hygienischen Bedarf

verkauft. Ann. üb. Verwendung gibt.

Frau Ida Beder, Konradstr. 76, II.

Abends 6-8 a. Wunschkunst.

Neues Federbett m. Rissen j. 0.-

zu verl. Berliner Str. 2, Tr. C, II.

3 Gebett neue Federbetten 14, 18,

28 M. Eisenbahnstr. 57, III. M.

Reparaturen schnell und sauber.*

Bruno Waage.

95 Schuhwarenkauf man bll. H.

bei Linke, Gerberstr. Nr. 95

Reparaturen schnell und sauber.*

Hygienischen Bedarf

verkauft. Ann. üb. Verwendung gibt.

Frau Ida Beder, Konradstr. 76, II.

Abends 6-8 a. Wunschkunst.

Neues Federbett m. Rissen j. 0.-

zu verl. Berliner Str. 2, Tr. C, II.

3 Gebett neue Federbetten 14, 18,

28 M. Eisenbahnstr. 57, III. M.

Reparaturen schnell und sauber.*

Bruno Waage.

95 Schuhwarenkauf man bll. H.

bei Linke, Gerberstr. Nr. 95

Reparaturen schnell und sauber.*

Rester

in Bettbezügen und Julettis, passend für Deckbett mit zwei Kissen, spottbillig abzugeben.

* Salzgäßchen 7, Hof 1.

Jackett-Anzüge v. 7.50 M. an.

Herbst- u. Wint.-Paletots v. 6 M. an.

Hosen v. 2 Man., ebenso mod. Dam.

Garderobe i. gr. Ausw. und Sieg. Schleuderpr. d. Nummer 21 Steinweg 10.

Ein schw. u. gr. Tuchanzug, wie neu, f. 20 und 25 M. zu verl.

Kleidersch., Klingenstr. 84, pt. I.

Ibd. Schrot-Anz., lt. Fig., b. d. v. Plagw., Weihenfelser Str. 22, pt. r.

Schw. Rockanz., m. Fig., wie neu, b. d. v. Connew., Städterstr. 6, I.

Schw. Rockanz., m. Fig., wie neu, b. d. v. Connew., Städterstr. 6, I.

Schw. Rockanz., m. Fig., wie neu, b. d. v. Connew., Städterstr. 6, I.

Schw. Rockanz., m. Fig., wie neu, b. d. v. Connew., Städterstr. 6, I.

Schw. Rockanz., m. Fig., wie neu, b. d. v. Connew., Städterstr. 6, I.

Schw. Rockanz., m. Fig., wie neu, b. d. v. Connew., Städterstr. 6, I.

Schw. Rockanz., m. Fig., wie neu, b. d. v. Connew., Städterstr. 6, I.

Schw.

feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 271

Das Hotel in alter und neuer Zeit.*

Zu Zeiten, da das Reisen nur eine vereinzelte Erscheinung war, konnte von der Bildung gewerbmäßiger Beherbergungsbetriebe keine Rede sein; denn der zu geringe Umsatz des Reiseverkehrs hätte zur Erhaltung derartiger Unternehmen nicht ausgereicht. Erst als die Reisen begüterter und billiger und infolgedessen auch häufiger wurden, begann das Beherbergungswesen gewerbliche Formen anzunehmen, eine Quelle zur Gewinnserzielung zu werden. Und je näher der Umsatz des Reiseverkehrs auf Grund der technischen und wirtschaftlichen Umwälzungen wurde, desto bessere und gediegene Formen hat das Hotelwesen angenommen. Die Ausübung des Gastwirtsgewerbes ist wie die der meisten Handels- und Gewerbearten an Zeiten des Altertums nicht gerade als eine sehr geachtete Tätigkeit angesehen worden, was die geschichtliche Darstellung noch verschiedentlich zeigen wird. Wie aber auf dem vielfach recht unregelmäßigen und Jahrhunderte der moderne Großhandel sich entwickelt hat, so ist auch aus dem alten Gasthofwesen, das zum Teil nicht im besten Aufe stand, das neuzeitliche kaufmännische Hotelgewerbe entstanden, das mit seinen Ahnen nur noch die Zweckbestimmung, jedoch in keiner Weise mehr die Geschäftstätigkeit teilt.

Mit dem Zeitpunkt, wo die Sitten der Gastfreundschaft nicht allen Reisenden Unterkommen gewähren konnten, entstieß im Altertum das gewerbliche Beherbergungswesen. Zunächst waren es die niederen Stände, die die Gasthäuser frequentierten, während den Vornehmern noch immer Gastfreundschaft geboten wurde, bald aber wurde das Übernachten im Gasthaus für alle Reisende ohne Unterschied die Regel. Aus Byzanz erzählten mehrere Historiker, daß dort die Einwohner ihre eigenen Wohnungen an die Fremden vermietet hätten. Staatsseitig wurde an den Orten öffentlicher Reise und an Wallfahrtsstätten fiktiv das nötige Obdach gesorgt. Für Bewirtung und Beherbergung wurden für diejenigen, die nicht in eigenen Hütten lagerierten, Zelle errichtet. Das größte derartige Gebäude zur Aufnahme von Fremden wurde von den Thebanern im Peloponnesischen Krieg neben dem Heratempel des zerstörten Platäa gebaut. Es maß 200 Fuß im Quadrat und besaß ringsum in mehreren Etagen Gemächer, die mit Bettstellen ausgestattet waren. Dem zunehmenden Reiseverkehr der Griechen folgten zahlreiche Gasthausgründungen in den Städten und an den Landstraßen. Aber unter den Hotels des alten Griechenlands gab es viele, die dem Reisenden gerade nicht den angestammten Aufenthalt boten, so daß der Fremde bei der Wahl seines Gasthauses Vorsicht walten lassen mußte. Plutarch rät in seiner Schrift über die Diäte des Wanders: Selbst wenn der Wirt öfter freundlich grüßt habe, pflege man nicht in einem schlechten Wirtshaus einzukehren, wenn ein besseres daneben wäre.

Die Entwicklung des römischen Gasthandels zeigt keine erheblichen Verschiedenheiten von der des griechischen. Die vornehmen Leute vermeideten es, wenn irgend möglich, sich in einem Wirtshaus zur Ruhe zu legen; denn dem römischen Beherbergungsbetrieben fehlte jeder Komfort, und außerdem waren die Gäste meist Angehörige der niederen Stände.

Erst mit dem Beginn des Mittelalters, nachdem die Völker Europas nach Jahrhundertlangen kriegerischen Unruhen wieder zur Ruhe gekommen waren, begann der friedliche Reiseverkehr und das Beherbergungswesen einer neuen Entwicklung zugutzustreben. Besonders an den Landstraßen, die von den deutschen Banen über die Alpen nach Italien führten, entstanden Gasthäuser und Herbergen. Aber ihre Zahl muß lange Zeit hindurch nicht groß gewesen sein; denn meistens waren sie überfüllt, und dann waren die Vorräte an Nahrungsmitteln nur noch in sehr beschränktem Umfang vorhanden. Vorsichtige Reisende pflanzten daher ihren Bedarf häufig in vorans zu bestellen. So ließ sich ein Bischof von Speier, der eine Romfahrt unternahm, noch im 9. Jahrhundert in einem Gasthaus zu Vohingen für sich und sein Gefolge sechs Seidelein und dreißig Seidelein vor Eintreffen beiseite stellen. Bessere Beherbergungsverhältnisse traten um die Wende des 8. Jahrhunderts ein, nachdem Kaiser Karl der Große Stifte, Kirchen und Klöster angehalten hatte, für die Unterkunft der Reisenden Hospize einzurichten. Die Klostergäste haben teilweise infolge ihrer vorzüglichen Verpflegung große Verluthheit erlangt und einen sehr umfangreichen Fremdenverkehr bewältigt. Wie finden sie in der Hauptstadt an den Alpenpässen, fast in allen Städten, so hauptsächlich in den schweizerischen Orten Engelberg, Uri, Aarau, Aarburg, Thun, Schaffhausen und St. Gallen. Bis auf die Gegenwart haben einzelne dieser Hospize sich erhalten, so daß weltberühmt St. Bernhard-Hospiz.

Welche Menschenmengen täglich in den Klostergästen abziegen, wird erschlich aus den Berichten über das Kloster von St. Gallen, nach denen schon im Jahre 872 in der Klosterbäder 1000 Brote täglich gehoben wurden. Die Zahl der täglich Einkehrenden muß demnach in die Hunderte gegangen sein.

Neben den Klosterhospizen entwickelte sich das eigentliche Gasthauswesen. Die meisten Wirtshäuser waren aber düstere Lokale, die erst allmählich eine freundlichere Ausstattung erhielten. An Stelle der Pergamente und Tuchfenster rückten die Buchenscheiben, über oder neben welchen die Wappentafeln des Gasthauses in bemaltem Glas angebracht waren. Die Berichte über das Gasthandwerk des Mittelalters sind natürlich. Die meisten Hinweise sind in den alten Stadtverordnungen enthalten. So war in manchen rheinischen Städten, wie auch in Mailand, Parma und Bologna den Gastwirten untersagt, nach dem Räumen der Abendglocke Getränke mit Aufnahme an Fremde zu verabreichen. In Köln war verboten, nach elf Uhr einem Gast weder etwas zu essen noch zu trinken zu geben und minderjährige Bürgerpersönlichkeiten mehr als einen rheinischen Gulden Getränke und Speisen zu verabreichen. Beide Vorrichten werden aber wohl nicht sehr streng eingehalten worden sein. In Regensburg wurde im 14. Jahrhundert eine Vorschrift erlassen, wonach die Reisenden sofort nach ihrer Ankunft im Gasthouse alle Waffen abzulegen hatten. Namen von bewaffneten Reisenden mehr

* Wir entnehmen obenstehende Ausführungen dem soeben erschienenen 321. Banden der bekannten Sammlung Aus Natur und Geisteswissen: Das Hotelwesen von Paul Tammen-Götzen, D. o. o., Köln. (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.) Preis geh. 1 M., in Leinen geh. 1,25 M. Das Banden gibt einen durch zahlreiche Abbildungen von Hotelbauten, Inneneinrichtungen und Grundrisse moderner Gasthäuser erläuterten Überblick über die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand des Gasthausgewerbes und bespricht ausführlich die Bedeutung und Aufgabe des Hotelbetriebs, die Betriebstechnischen Einrichtungen, die bauliche Einteilung, die Organisation und die Rentabilität der großen neuzeitlichen Beherbergungsbetriebe, ferner die sozialen Verhältnisse, insbesondere die Fragen der Arbeitszeit und der Lohnungsmethoden, die öffentlich-rechtliche und handelsrechtliche Stellung der Hotels und die Gastfreundschaft gegenüber den Gästen.

als vier, so mußte es der Wirt unverzüglich dem Bürgermeister anzeigen. Dieselbe Vorschrift bestand in Padua; hier durften jedoch adlige Herren mit höflicher Erlaubnis ihre Waffen behalten. Eine ähnliche Vorschrift über den Fremdenverkehr hat der Fürstbischof Lorenz von Bibra von Würzburg im Jahre 1514 erlassen. Hierauf durften bewaffnete Fremde in die Stadt nur eingeschlossen werden, nachdem sie sich zu erkennen gegeben und mitgeteilt hatten, in welchem Gasthause sie abzusteigen gedachten. Den Gastwirten ferner war streng vorgeschrieben, der Behörde stets Mitteilung über die bei ihnen abgelegten Fremden zu machen. Auch aus Sübingen wird über eine beobachtete Regelung des Verkehrs zwischen Gast und Hotelbesitzer berichtet. Nach einer zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges erlassenen herzoglichen Vorschrift sollte der Gasthofbesitzer jeden Gast standesgemäß behandeln und nach seinem Namen fragen, der dem Bürgermeister anzumelden war. Außerdem bestand in Sübingen eine amtliche Festsetzung der Speisen- und Getränkepreise.

Von 17. und 18. Jahrhundert brachte keine Verbesserungen im Reiseverkehr und damit im Hotelwesen. Die verheerenden Kriege weichten manche aus dem Mittelalter überkommenen Erinnerungen an den Untergang. Geduld und aufgestorben waren die zur zünftischen Blütezeit reich gewordenen Städte. Unter solchen Verhältnissen konnte sich der Reiseverkehr naturgemäß nicht entwickeln. Es bedurfte zunächst vieler Jahrzehnte, bis die Bevölkerung die vielfachen Schicksalsglücks überwunden hatte. Erst gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts griff die Wohlhabenheit einigermaßen wieder mehr an, obwohl die Städte zu einem großen Teile noch schwach ausfahlen und schwach bevölkert waren. Als vermögende Leute in jenen Tagen werden neben den Brauern und Bäckern hauptsächlich die Gastwirte genannt. Über die Gasthofverhältnisse Berlin in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts berichtet der Chronist, daß damals, als Berlin nur etwa 130 000 Einwohner besaß, neun Gasthäuser erster Klasse, wovon zwei den Namen Hotel führen, elf Gasthäuser zweiter Klasse, „in denen aber auch noch Herrschaften logieren können“, und dreizehn Gasthäuser dritter Klasse vorhanden waren. Die Preise in den Gasthäusern erster Klasse betragen für ein Logis mit Licht, bestehend aus vier Zimmern, im ersten und zweiten Stock 12 Taler, im dritten Stock 1 Taler und 8 Groschen, für Stube und Kammer im ersten und zweiten Stock 1 Taler, im dritten Stock 16 Groschen. Heizung mußte mit 6 Groschen täglich bezahlt werden. Für Mittagsbrot mit fünf Bängen wurden 18 und für Abendbrot mit drei Bängen durchschnittlich 12 Groschen berechnet. Die Preise in den Gasthäusern zweiter und dritter Klasse waren entsprechend niedriger. So bezahlte man beispielsweise im Logis dritter Klasse für die Stube 6 Groschen täglich, und für Mittagessen, aus Suppe, Fleisch und Gemüse bestehend, nur 3 Groschen. Den vielseitigen Bedürfnissen war demnach schon vor einer 150 Jahren in Berlin Rechnung getragen.

Um die Wende des 18. Jahrhunderts stand der Reiseverkehr noch unter dem Zeichen der Postkutsche. Das Reisen war unbehaglich; denn einmal war die Beschaffenheit des Postwagens nicht dazu angelegt, die Fahrt sehr angenehm zu gestalten, und kaum gab es in Deutschland noch recht wenige Autobahnen.

In den Städten war überall das kleinbürgliche Wesen vorherrschend, knapp und eng ging es in dem Handel des Städterwerbung, dem geringen Bedürfnis, fremde Orte kennen zu lernen, war der Umsatz des Reiseverkehrs ein sehr kleiner. Das Eintriften fremder Reisender in einer Stadt wurde geradezu als ein Lageereignis angesehen. Die Gasthäuser waren nur in den größeren Städten modisch eingerichtet, besonders Leipzig war wegen seiner gut ausgestatteten Hotels berühmt.

Mit den gewaltigen Umwälzungen in der Verkehrstechnik, die sich im 19. Jahrhundert vollzogen, hat der gesamte Reiseverkehr ein verändertes Gepräge erhalten.

Die Einführung der Dampfkraft zu Fortbewegungszwecken zu Lande und zu Wasser hat mit einem Schlag eine nie dagewesene Verkehrsschleife herbeigeführt. Und damit wurde der Grundstein zu einer neuen Entwicklung des Gasthausgewerbes gelegt. Eisenbahnen und Dampfschiffe sind geradezu die Voraussetzungen eines modernen, hochentwickelten Hotelwesens geworden. Dampfschiff und Eisenbahnlinien durchkreuzen heute beinahe alle Punkte der Welt, die großen Ozeandampfer fahren nach den entferntesten Erdteilen, und die Eisenbahnen versprechen die entlegensten Punkte im Hochgebirge. Überallhin strömt von Jahr zu Jahr eine große Menge Reiseflüchtiger, und an allen Orten müssen Hotels für Beherbergung der Fremden Sorge tragen. Der Kaufmann reist von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, von Erdteil zu Erdteil, der Arzte und Erholungsbürtige fahren nach den Bade- und Kurorten, der Tourist wählt sich die Alpen oder das Hochgebirge zum Reiseziel, der Vergnügungsreisende sucht sehenswerte Orte auf, die ihm zur Belehrung an dienen vermögen; kurzum, aus den verschiedenen Ursachen heraus hat sich der moderne Reiseverkehr mit Hilfe der neuzeitlichen Verkehrsmittel entwickelt.

Die Gasthäuser muhten in ihren Einrichtungen und sonstigen Darbietungen dem vermehrten Reiseverkehr Rechnung zu tragen. Wir sehen daher das Hotelgewerbe seit der Einführung der Eisenbahnen und Dampfschiffe eine gewaltige Entwicklung durchmachen. Während im 18. Jahrhundert noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts das Hotelwesen handwerklich-mäßig und kleingewerblichen Charakter zeigte, unterlag es in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einer Betriebsumwandlung. Es entstanden zahlreiche proste Hotelbauten, deren Betrieb großstädtische Formen bedingt. Teilweise waren es Neugründungen, teilweise sind die Mietshotels der Gegenwart aus kleineren Gasthäusern hervorgegangen. Und mit dieser gewaltigen Betriebsausdehnung und die Bedeutung und die Ausgaben des Hotels im wirtschaftlichen Leben ganz enorm gestiegen. Das Hotel spielt heute im Verkehrslife eine nicht zu unterschätzende Rolle. Direkt und indirekt bietet es ferner zahlreiche Erwerbsgruppen lohnende Beschäftigung.

In Deutschland finden wir das Hotelwesen heute in recht mannigfaltiger Weise vertreten. In den kleineren Landstädten herrscht zwar noch das mittlere Gasthaus vor, dessen Darbietungen meist einfach, aber beinahe durchweg gut sind. In den Kleinstädten und Großstädten dagegen drohen die großen Hotels mit ihrem teilweise übertriebenen Luxus die kleineren Betriebe zu verdrängen. Die wirtschaftliche Bedeutung des deutschen Hotelgewerbes kann bedauerlicherweise zahlenmäßig nicht zum Ausdruck gelangen; denn in der deutschen Berufsstatistik wird das Hotelgewerbe mit dem Restaurationsgewerbe gemeinsam ausgeschildert. Nur insofern das organisierte Hotelwesen in Betracht kommt, liegen brauchbare Ziffern vor. Die bedeutendste Interessenvertretung des Hotelgewerbes, der Internationale Hotelbesitzerverein in Köln, hat vor zwei Jahren statistische Erhebungen veranstaltet. Der Verein zählt annähernd 1800 Hotels aus allen europäischen Staaten, hiermit beinahe alle größeren Betriebe, zu seinen Mitgliedern. Der gesamte Anlagenwert der Vereinsbetriebe beträgt beinahe 2 Milliarden Mark, wovon in-

gefähr die Hälfte auf Deutschland entfällt. Insgesamt befinden sich in allen dem Verein angehörenden Hotels 130 000 Fremdenzimmer mit etwa 190 000 Fremdenbetten. Für Nahrungs- und Genussmittel wurden im Jahre 1906 weit mehr als 200 Millionen und für Gewerbeleistungen nicht weniger als 12 bis 15 Millionen Mark veranschlagt. In demselben Jahre sind in den Vereinsbetrieben 9 Millionen Fremdenbetten in den Übernachtungen betrug 23 Millionen und die der durchschnittlichen Bettenbesetzung 23,1 Prozent. Gegen 80 000 Personen wurden in dem Jahre der statistischen Erhebung in den Verbandshotels beschäftigt. Auf einen Hotelbetrieb des genannten Vereins entfallen somit rund: 1 200 000 Mark Anlagenwert, 93 Fremdenzimmer, 135 Fremdenbetten, 130 000 Mark Ausgaben für Nahrungs- und Genussmittel, 6000 Mark Steuerbetrag, 6500 Fremde, 16 457 Übernachtungen und 40 Angestellte. Diese Einheitsziffern legen ein deutliches Zeugnis von der Größe der Hotels unserer modernen Zeit ab. Stunden und Jahren aus den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts zur Verfügung, wir könnten sicherlich in den vergangenen hundert Jahren für den durchschnittlichen Hotelbetrieb eine Zunahme um das Acht- bis Zehnfache des Werts feststellen.

In keinem Staat der Welt spielt das Hotelgewerbe eine so ausßschlaggebende Rolle wie in der Schweiz. Die Schweiz ist ein Fremdenland durch und durch und zieht aus den Reisezielen der Ausländer ihre Hauptnahmen. Sie muß daher von jeder dem Beherbergungswesen eine besonders große Aufmerksamkeit schenken. Und aus diesem Grunde ist in keinem andern Staat so sehr die Gelegenheit geboten, ein Bild von der Entwicklung des modernen Hotelgewerbes zu erhalten. Auf Grund der Statistik des Schweizer Hotelvereins ist der Aufschwung des Schweizer Hotelwesens in der Zeitperiode 1880/1895 zahlenmäßig nachzuweisen. Während im Jahre 1880 1002 Hotels vorhanden waren, wurden 25 Jahre später bereits 1924 Gasthäuser gezählt. Die Zahl der Hotels hat sich demnach in der Zeitspanne von einem Vierteljahrhundert beinahe verdoppelt. Mehr noch als die Zahl der Betriebe hat die der Fremdenbetten zugenommen. Sie betrug 1880 etwas über 55 000, 1905 dagegen bereits annähernd 125 000. Die Zunahme beträgt somit etwa 115 Prozent. Wenn man die Zahl der Fremdenbetten als den Maßstab für die Beurteilung der Größe eines Betriebs betrachtet, so ergibt sich hieraus, daß nicht nur die Betriebe sich stark vermehrt, sondern auch deren Größe erheblich zugenommen hat. Für die letztere Zunahme sprechen ebenfalls die Zunahme des Personals und der investierten Kapitalien. Das Jahr 1880 weiß einen Personalausbau von 10 000 auf, im Jahr 1905 wurden dagegen mehr als 33 000 Angestellte beschäftigt, was einer Zunahme von 107 Prozent gleichkommt. Das angelegte Kapital ist in der Zeit von 220 Millionen auf 778 Millionen Franken, also um 143 Prozent, gestiegen. Was die Größenverhältnisse der Schweizer Hotelbetriebe anlangt, so verfügen 1905 58 Prozent aller Hotels über eine Bettenzahl von je 10 bis 50, 27 Prozent zwischen je 51 bis 100 Betten, 12,5 Prozent besaßen je 101 bis 200, 3,5 Prozent gehörten der Kategorie der Großhotels mit mehr als 200 Betten an; hierzu verfügen 2,5 Prozent über je 200 bis 300 und 1 Prozent über 300 bis 500 Betten. Der mittlere Betrieb ist demnach in der Schweiz hente noch vorherrschend.

Besonders eigenartig liegen die Hotelverhältnisse in England. Das Vorhandensein des Privatbahnsystems wirkt hier wie in keinem andern Lande auf eine Betriebskombination zwischen Eisenbahnen und Hotelbetrieben. 100 der großen Hotels im Vereinigten Königreich gehören heute den Eisenbahngesellschaften und werden von diesen in eigener Regie betrieben. Zur Anlage von Hotels bedürfen die englischen Eisenbahngesellschaften besonderer parlamentarischer Gesetzgebung, dennach eines gesetzgebenden Atts. Die Genehmigung wird den Eisenbahnen immer gewährt, da das Parlament die Errichtung und das Betreiben von Hotels durch Gesellschaften als im öffentlichen Interesse gelegen ansieht.

In Nordamerika hat das Hotelwesen sich entsprechend dem schnellen wirtschaftlichen Hochkommen des Landes geradezu mit Menschenströmen entwickelt. In den Millionenstädten der Vereinigten Staaten befinden sich die größten Hotels der Welt, die gemäß den erheblichen Ansprüchen der Nordamerikaner mit allem eindrücklichen Komfort ausgestattet sind. Neuerdings besitzen Hotels, deren Bau mehr als 40 Millionen Mark kostet hat und die über 20 Stockwerke und über 1500 Zimmer verfügen.

Universal, wo die europäische Kultur eindringt, ist das Hotelwesen sich entsprechend dem schnellen wirtschaftlichen Hochkommen des Landes geradezu mit Menschenströmen entwickelt. In den Millionenstädten der Vereinigten Staaten befinden sich die größten Hotels der Welt, die gemäß den erheblichen Ansprüchen der Nordamerikaner mit allem eindrücklichen Komfort ausgestattet sind. Neuerdings besitzen Hotels, deren Bau mehr als 40 Millionen Mark kostet hat und die über 20 Stockwerke und über 1500 Zimmer verfügen.

Universal, wo die europäische Kultur eindringt, ist das Hotelwesen sich entsprechend dem schnellen wirtschaftlichen Hochkommen des Landes geradezu mit Menschenströmen entwickelt. In den Millionenstädten der Vereinigten Staaten befinden sich die größten Hotels der Welt, die gemäß den erheblichen Ansprüchen der Nordamerikaner mit allem eindrücklichen Komfort ausgestattet sind. Neuerdings besitzen Hotels, deren Bau mehr als 40 Millionen Mark kostet hat und die über 20 Stockwerke und über 1500 Zimmer verfügen.

Universal, wo die europäische Kultur eindringt, ist das Hotelwesen sich entsprechend dem schnellen wirtschaftlichen Hochkommen des Landes geradezu mit Menschenströmen entwickelt. In den Millionenstädten der Vereinigten Staaten befinden sich die größten Hotels der Welt, die gemäß den erheblichen Ansprüchen der Nordamerikaner mit allem eindrücklichen Komfort ausgestattet sind. Neuerdings besitzen Hotels, deren Bau mehr als 40 Millionen Mark kostet hat und die über 20 Stockwerke und über 1500 Zimmer verfügen.

Universal, wo die europäische Kultur eindringt, ist das Hotelwesen sich entsprechend dem schnellen wirtschaftlichen Hochkommen des Landes geradezu mit Menschenströmen entwickelt. In den Millionenstädten der Vereinigten Staaten befinden sich die größten Hotels der Welt, die gemäß den erheblichen Ansprüchen der Nordamerikaner mit allem eindrücklichen Komfort ausgestattet sind. Neuerdings besitzen Hotels, deren Bau mehr als 40 Millionen Mark kostet hat und die über 20 Stockwerke und über 1500 Zimmer verfügen.

Universal, wo die europäische Kultur eindringt, ist das Hotelwesen sich entsprechend dem schnellen wirtschaftlichen Hochkommen des Landes geradezu mit Menschenströmen entwickelt. In den Millionenstädten der Vereinigten Staaten befinden sich die größten Hotels der Welt, die gemäß den erheblichen Ansprüchen der Nordamerikaner mit allem eindrücklichen Komfort ausgestattet sind. Neuerdings besitzen Hotels, deren Bau mehr als 40 Millionen Mark kostet hat und die über 20 Stockwerke und über 1500 Zimmer verfügen.

Universal, wo die europäische Kultur eindringt, ist das Hotelwesen sich entsprechend dem schnellen wirtschaftlichen Hochkommen des Landes geradezu mit Menschenströmen entwickelt. In den Millionenstädten der Vereinigten Staaten befinden sich die größten Hotels der Welt, die gemäß den erheblichen Ansprüchen der Nordamerikaner mit allem eindrücklichen Komfort ausgestattet sind. Neuerdings besitzen Hotels, deren Bau mehr als 40 Millionen Mark kostet hat und die über 20 Stockwerke und über 1500 Zimmer verfügen.

Universal, wo die europäische Kultur eindringt, ist das Hotelwesen sich entsprechend dem schnellen wirtschaftlichen Hochkommen des Landes geradezu mit Menschenströmen entwickelt. In den Millionenstädten der Vereinigten Staaten befinden sich die größten Hotels der Welt, die gemäß den erheblichen Ansprüchen der Nordamerikaner mit allem eindrücklichen Komfort ausgestattet sind. Neuerdings besitzen Hotels, deren Bau mehr als 40 Millionen Mark kostet hat und die über 20 Stockwerke und über 1500 Zimmer verfügen.

Universal, wo die europäische Kultur eindringt, ist das Hotelwesen sich entsprechend dem schnellen wirtschaftlichen Hochkommen des Landes geradezu mit Menschenströmen entwickelt. In den Millionenstädten der Vereinigten Staaten befinden sich die größten Hotels der Welt, die gemäß den erheblichen Ansprüchen der Nordamerikaner mit allem eindrücklichen Komfort ausgestattet sind. Neuerdings besitzen Hotels, deren Bau mehr als 40 Millionen Mark kostet hat und die über 20 Stockwerke und über 1500 Zimmer verfügen.

Universal, wo die europäische Kultur eindringt, ist das Hotelwesen sich entsprechend dem schnellen wirtschaftlichen Hochkommen des Landes geradezu mit Menschenströmen entwickelt. In den Millionenstädten der Vereinigten Staaten befinden sich die größten Hotels der Welt, die gemäß den erheblichen Ansprüchen der Nordamerikaner mit allem eindrücklichen Komfort ausgestattet sind. Neuerdings besitzen Hotels, deren Bau mehr als 40 Millionen Mark kostet hat und die über 20 Stockwerke und über 1500 Zimmer verfügen.

Universal, wo die europäische Kultur eindringt, ist das Hotelwesen sich entsprechend dem schnellen wirtschaftlichen Hochkommen des Landes geradezu mit Menschenströmen entwickelt. In den Millionenstädten der Vereinigten Staaten befinden sich die größten Hotels der Welt, die gemäß den erheblichen Ansprüchen der Nordamerikaner mit allem eindrücklichen Komfort ausgestattet sind. Neuerdings besitzen Hotels, deren Bau mehr als 40 Millionen Mark kostet hat und die über 20 Stockwerke und über 1500 Zimmer verfügen.

Universal, wo die europäische K

laboratorium, in dem mikroskopische Arbeiten gemacht werden. Andre leicht verdunstende und daher Kälte erzeugende Materialien wie Aether und ähnliche Stoffe werden zu diesem Zwecke fast gar nicht mehr verwendet oder höchstens dann, wenn die Bevölkung einer Kohlensäurebombe nicht möglich oder aus wirtschaftlichen Gründen sich nicht lohnen würde. Genauere Details hierüber würden uns zu weit führen; im folgenden wollen wir vielmehr die mannigfachen Verwendungsmöglichkeiten der Kohlensäure in der modernen Heilkunde, soweit sie allgemeines Interesse haben, betrachten.

Zunächst wollen wir uns mit den physiologisch-chemischen Wirkungen der Kohlensäure kurz beschäftigen. Die Kohlensäure gehört zu den schwächen Säuren; damit steht im Gegensatz dazu, dass sie auf den menschlichen Organismus nur sehr abgeschwächte Säurewirkungen ausübt. Die wässrige Lösung der Kohlensäure reagiert schwach sauer; mit Metallen bildet sie viele bekannte Salze, so das Kohlensäure-Natrium (Soda), das Kohlensäure-Kalium (Potassche), das Kohlensäure-Kalzium (Kalkstein, Marmor, Kreide). Die Salze der Kohlensäure werden als Karbonate in der Chemie bezeichnet (Carbo-Kohle). Die Kohlensäure ist eine so schwache Säure, dass sie von den meisten anderen Säuren und ihren Verbindungen vertrieben wird, also frei gemacht wird. Bringt man z. B. Salzsäure zu einem Karbonat (etwa Soda), so bildet sich sofort freie Kohlensäure. Deswegen, weil die Kohlensäure so leicht frei gemacht werden kann, ist man imstande, sie leicht im Hause zur Herstellung eines Kohlenstoffbades aus den genannten Mineralien zu gewinnen. Zu der Tat beruht das einfachste Verfahren der Darstellung künstlicher Kohlensäurebäder auf diesem Prinzip.

Bringt man reine Kohlensäure auf die Haut, so entsteht zunächst ein angenehmes Prickeln mit Rötung und einem Gefühl der Wärme, dem bald eine Abstumpfung des Gefühls bis zu ausgesprochener Empfindungslosigkeit folgt. Daselbe ist der Fall, wenn Kohlensäure mit Schleimhäuten in innige Berührung kommt, auch hier zunächst Erregung der sensiblen Nerven, dann Abstumpfung. Aus diesem Grunde verwendet man noch jetzt vielfach bei Nebelkut und andern Magenschmerzen mousierende, Kohlensäurehaltige Getränke, die die Schleimhaut des Magens ärztlich empfindungslos machen. Auch bei andern Schleimhautaffektionen hat man mit Erfolg die schmerzausschließende Wirkung der freien Kohlensäure benutzt; so soll das austreibende Gas auch die Hustensaftauskrankungen Kinder mildern, indem die Kohlensäure auf die Schleimhaut des Schleppes ihre spezifische, eben geschilderte Wirkung ausübt.

Der berühmte russische Physiologe Pawlow, dem wir grundlegende Untersuchungen aus dem Gebiete der Verdauungsphysiologie verdanken, und dem deshalb schon vor längerem der Nobelpreis zuerkannt wurde, hat nachgewiesen, dass durch die Darreichung von Kohlensäure die Sekretion der Magensaftsaure vermehrt, also ein günstiger Einfluss auf die Verdauung der Nahrung überhaupt ausgeübt wird. Der mit dem Gas gefüllte Magen bläht sich auf; beim Defekten erhält er einen besonderen, charakteristischen Schall, so dass es dem untersuchenden Arzt leicht ist, eine Erweiterung oder Verschliebung festzustellen, da die andern Organe einen andern Klang haben. Wenn auch heute die Röntgenuntersuchung bei genauen Untersuchungen bevorzugt wird, so wird doch die alte Methode noch gern angewendet, zumal wenn ein schnelles Untersuchungsergebnis erbracht werden soll. Ein Teil der Kohlensäure wird später durch Ausschlüsse entfernt, was den meisten Menschen vom Genuss Kohlensäurehaltiger Getränke bekannt ist; der Rest der gasförmigen Säure wird von der Magenwand resorbiert, gelangt ins Blut und beschleunigt gleichzeitig die Resorption anderer Stoffe. Diese Eigenschaft der Kohlensäure ist besonders bedeutungsvoll bei der Verteilung der Kohlensäurewasser, da dadurch die harntreibende Wirkung des Wassers erheblich vermehrt wird. Die zahlreichen Mineralwässer, die außer ihren speziellsten Bestandteilen wie Kochsalz, Natrium-, Magnesiumcarbonat, Glauberzalz usw. auch meist mehr oder weniger freie Kohlensäure enthalten, die Wässer von Böd, Neuenahr, der Apollinarisbrunnen, die Wässer von Ems, Niederselters und noch vielen andern erhalten durch ihren Kohlensäuregehalt einen angenehmen, pittoresken Geschmack und sind dadurch bedeutend leichter genießbar, da die reinen Salzlösungen meist einen scharfen, wenig angenehmen Geschmack haben.

Es sind also eine ganze Reihe von Eigenschaften, die die Kohlensäure beim Genuss der Tafelwasser und Brunnen verwölklich machen, einmal ihre geschmackverändernde, dann ihre harntreibende Wirkung, dadurch, dass Kohlensäurehaltige Wässer schneller resorbiert werden und infolgedessen eine schnellere Durchspülung der Gewebe mit Blut veranlassen als gewöhnliches Wasser, und schließlich die von Pawlow festgestellte Eigenschaft der Kohlensäure, die Absonderung der Magensaftsaure zu beschleunigen und damit befördernd auf die Verdauung einzawirken. Deswegen, weil Kohlensäurehaltige Getränke schneller von den Blutkapillaren der Magenwand aufgenommen werden als Kohlensäurefreie, wirken auch mousierende Weine, Champagner usw., rascher beruhend als gewöhnliche Weine mit dem gleichen Alkoholgehalt. Mit der Kohlensäure wird auch der Alkohol des Schnapsweins schneller in den Kreislauf gebracht und kann eher seine spezifische Wirkung auf das Zentralnervensystem ausüben. Von den Kohlensäurehaltigen Wässern kann sehr viel getrunken werden, ohne dass eine Vergiftung mit Kohlensäure, wie man sie im gewöhnlichen Leben antritt, stattfindet, da die in das Blut aufgenommene Kohlensäure, wenn sie den Kreislauf passiert hat, sehr schnell wieder durch die Lungen ausgeschieden wird. Dem Austausch von Sauerstoff und Kohlensäure haben die Lungen belanglos in erster Linie zu dienen; die große Menge von Kohlensäure, die bei der Verbrennung der aufgenommenen Nahrungsstoffe in den Zellen aller Organe entsteht, wird auf demselben Wege ausgeschieden, indem die das Blut zurückführenden Blutgefäße die Kohlensäure als Verbrauchsprodukt aufnehmen und aus dem Wege über das Herz den Lungen zuleiten, wo die Abgabe an die Atmung und die Aufnahme frischen Sauerstoffes, also der Gasausstausch, stattfindet. Deshalb enthält die Ausatmungsluft außerordentlich viel Kohlensäure, nämlich 4 Prozent, eine enorme Menge im Vergleich zu der, die sich in der gewöhnlichen atmosphärischen Luft befindet, das ist 0,2 bis 0,5 pro Mille (pro Tausend). Die Ausatmungsluft enthält also etwa hundertmal so viel Kohlensäure wie die atmosphärische Luft. Die von den Tieren ausgeschiedene Kohlensäure wird von den grünen Pflanzen aufgenommen und unter dem Einfluss von Licht und Chlorophyll (des grünen Pflanzensäurestoffes) in die kompliziertesten Stoffe der Flora, vornehmlich Kohlehydrate und Eiweiß, verwandelt, die alsdann wieder als Nahrungsstoffe von den Tieren aufgenommen und von neuem verbraucht werden. Es würde zu weit führen, auf diesen hochinteressanten Kreislauf der Kohlensäure in der organischen Natur einzugehen, der mit den Prozessen der Assimilation eng verknüpft ist und zu den wichtigsten Vorgängen des organischen Geschehens überhaupt gehört. Seine Klärung gehört jedochfalls zu den wichtigsten Entdeckungen der naturwissenschaftlichen Forschung und knüpft sich an die Namen hervorragender Chemiker und Botaniker, wie Ingénierou, Jull. Sachs, Justus von Liebig, der dieser grundlegenden Lehre in Deutschland zur

Anerkennung verholfen hat. Vielleicht gehen wir bei anderer Gelegenheit auf dieses wunderbare Verhalten der Kohlensäure im Haushalt des Lebens ein.

Vergiftungen mit Kohlensäure treten nur dann ein, wenn die Kohlensäuremenge, die im Körper zurückgehalten wird, extrem steigt, wenn aus irgend einem Grunde ein Absterben nach außen verhindert ist. Die Kohlensäure wirkt erst in sehr großen Mengen giftig. Ein Gehalt der Luft von 1 Prozent, also eine 25 mal stärkere Konzentration von Kohlensäure als der gewöhnlichen Atmosphäre entspricht, kann für längere Zeit, ein Gehalt von 5 Prozent vorübergehend ohne Schaden ertragen werden. Auch wenn gleichzeitig Verminderung des Sauerstoffgehalts auftritt, kann es, wenn z. B. die Kohlensäure durch Verbrennung oder Atmung in einem geschlossenen Raum entstanden ist, nach der Kohlensäuregehalt um mehrere Prozent steigen, der Sauerstoffgehalt um mehrere Prozent sinken, ehe deutliche krankhafte Symptome auftreten; der Tod erfolgt etwa bei einem Gehalt von 14 Prozent Kohlensäure in der Luft; wenn reichlich Sauerstoff vorhanden ist, sogar erst bei 40 Prozent. Wer entnehmen diese interessanten Angaben den Grundriss der Hygiene von Klügge, so dass in ihre Objektivität kein Zweifel zu setzen ist. Über die Symptome der Vergiftung schreibt Pousson, der Pharmakologe an der Universität Kristiania: „Bei einer Menge von 20 Prozent Kohlensäure in der Einatmungsluft wird die Atmung infolge Erregung des Atemzentrum rascher, und der Blutdruck steigt auf Grund einer ebenso durch zentrale Nerven bedingten Verengung der Gefäße. Eine giftige Wirkung tritt nicht auf, selbst wenn die Inhalation eine Stunde fortgesetzt wird. In einer Atmosphäre von 40 Prozent Kohlensäure werden diese Symptome von zentraler Värmung abgelöst; die Atmung wird langsam und schwach, der Blutdruck sinkt, die willkürlichen und reflektorischen Bewegungen hören auf, es ist allgemeine Anästhesie vorhanden und innerhalb einiger Stunden tritt der Tod ein. Bei noch höherer Kohlensäuregehalt sind die gleichen Symptome von ganz kurzer Dauer, der Zustand bietet bald das Bild einer sehr tiefen Chloroformnarkose, die Atmungsbewegungen werden immer überläufiger, allmählich kaum fühlbar und hören schließlich ganz auf, während das Herz noch weiter schlägt. Die Kohlensäure wirkt also narkotisch und ist sogar ein paar Mal als Andeutungen bei Operationen verucht worden, sie ist indessen darüber nicht geeignet, da eine hinreichend tiefe Narkose erst bei einer Konzentration eintritt, welche die Atmung gefährdet.“ Die Kohlensäure ist also ein Atmungsgift, das erst bei sehr starker Konzentration wirkt, sehr giftig. Tatsächlich sind erhebliche Vergiftungen beim Menschen sehr selten; sie können vorkommen in gewissen Gewerbebetrieben, wie Metzgerereien, Weingärtner, Pressefabriken, bei Brunnenarbeitern, Bergern, gehören aber stets zu den Seltenheiten. Einmal ist eben eine sehr starke Kohlensäurekonzentration mögl., dann aber verschwinden die anfänglichen Vergiftungssymptome wie Blutdruckerhöhung und Atmungsschwäche sehr bald beim Aufenthalt in frischer Luft. Die Vergiftung mit Kohlendioxyd (Kohlensäure) gehört also zu den Seltenheiten, während das Kohlenoxyd, ein gasförmiges Produkt, das bei jeder unvollständigen Verbrennung entsteht, im Leuchtgas in beträchtlicher Menge vorhanden ist, sehr schwere und zahlreiche Vergiftungen verursacht; im gewöhnlichen Leben passieren Kohlenoxydvergiftungen nicht so sehr selten, am häufigsten aber entstehen sie durch Leidsträger oder auch beabsichtigtes Ossenlassen des Gasrahmen. Alle Leidsträgervergiftungen, die ja in der Großstadt durchaus keine Seltenheit sind, sind Kohlenoxydvergiftungen und führen oft irreparable Zustände herbei.

(Schluß folgt.)

Kleines Feuilleton.

Bozena Bradolí. Sobald Frau Bradolí ihren lustigen Abend veranstaltet hat, fehrt in den Verichten die Phrase von den Freunden aus der Operette- und der Ueberbreitseite wieder, und wer naiven Gemüts ist, möchte danach auf ein volles Haus schließen. Und die Wahrheit ist ein dürtig belebter Saal, wie gewesen im Krystallpalast, selbst wenn keine größere Veranstaltung tobt, selbst wenn das Programm wie gestern eine Novität neben der andern anweist. Es nicht nichts, das zu vergleichen, und es wäre auch nichts nützen, über das Ausbleiben des Publikums zu schreien. Dieses Wegbleiben allen guten Erinnerungen und allen guten Kritiken zum Trotz hat seinen guten Grund.

Wir haben alle gute Freunde und nette Bekannte, die wir nicht in unser Haus einladen. Sie auf der Straße zu sehn, ihnen die Hand zu schütteln und ein paar hästige, lustige Worte zu wechseln, kann und behagen, und wir müssten uns so im Vorberge über ihre burschikosen Manieren. Aber es fällt uns nicht ein, sie in unser Haus zu bitten. Dort haben wir sie nicht einen Moment, sondern eine reizliche Stunde lang, und so lange vermögen und ihre Eigenarten nicht zu interessieren. Und dort ist nicht Wärme und Gedränge und Drosselnschlecht um sie, und ihr lantes Wesen und ihre großen Geste wollen nicht in den engen Bereich des Zimmers hineinpassen. Also ganz nett: Servus, Salut, Mahlzeit im Vorübergehn — nicht mehr.

Mit einer ganzen Reihe von Variete- und Ueberbreitgrößen gehts und ähnlich. Es ist der Fluch des Varietés, dass es zur Spezialisierung zwingt, aber die kluge Varietédirektor zieht daran auch die Konsequenz, er sorgt für das rasche Vorüberhasten von Spezialitäten verschiedenster Art. Man begrüßt sie im Varieté etwa wie einen jener Bekannten auf der Straße: sehr herzig vielleicht, aber nicht dauerhaft. Und man begrüßt sie in einem Trubel, der immer wieder ablenkt, der nicht weiter genau hinhören lässt und auf der andern Seite rechtfertigt, dass der Vortragende die stärksten Andrücksmittel anwendet.

Aber nun kommen diese Herrschäften aus dem Varieté in den Vortragssaal, und das Unheil ist da. Nun wollen sie mit ihren Künsten nicht nur einige Minuten, sondern eine ganze Stunde lang unterhalten, die eine Spezialität allein. Und nun nicht das Getriebe ringtum, das ablenkt und zur derben, lächerlichen Charakteristik herausfordert. Das will in den seltsamsten Fällen gut tun. Und es ist natürlich, dass es nicht gelingt. Es stellt sich das dumme Gesicht ein, wenn da oben auf dem Podium gehopst und mit Gesten und Mienenpiel gearbeitet wird, als lage zwischen Publikum und Vortragenden ein Orchester, das keine Ruhe gibt, als müsse der Vortragende ein ewiges Klatschen und Brausen mit seinen Mitteln überwinden und in einen riesengroßen, von Tabakrauch und Gläsernkirren erfüllten Saal hinaus wirken — es stellt sich dumme Gesicht ein, als habe man sich da jemand in seine Stube geladen, der auf der Straße ein lieber, netter Kerl ist, eine handschüttel- und Juruskunst, aber kein Freund und Hausherr.

Es müssen da auch die Erinnerungen an frühere Operettenzeit und übermüdige Ueberbreitperiode auf die Dauer nicht viel, auch Novitäten nicht. Das Publikum bleibt nach und nach weg — und aus einem ganz richtigigen Gesicht heraus. gm.

Neues Operettentheater (Mitslav der Moderne). — Ueber hat sich immer mehr zu einem Amüsietheater entwickelt und bietet nun ganz gewöhnliche Varietéabende. Und kann das nur recht sein. Da lieberlicher, gesünder und handwerklicher die Herren arbeiten, um so schneller hat der Operettenspielleiter abgewirtschaftet, und der Raum wird wieder frei für etwas Besseres. Selbst das geduldigste Publikum muss ja allmählich merken, dass es zuletzt doch nur an der Rose herumgeführt wird und es für sein Geld weniger als nichts erhält. Schon heute ist von der Operette nichts Ernstliches mehr zu fürchten — an den Folgen haben wir allerdings noch geräume

Zeit zu tragen —, und es würde mit der Abschaffung noch schneller gehen, wenn man in bürgerlichen Zeitungen der Operette nicht nach wie vor sein helhaftes Interesse entgegenbrächte. Kann man doch kaum eine heilige Zeitung ausschlagen, ohne auf den ausführlichen Bericht über irgendeine total belanglose Wiener Operettenaufführung zu stoßen; selbst telegraphisch lädt man sich über all den Stumpfum berichten. Ein Kulturstifter hat einmal eine heitere Arbeit vor sich, wenn er das Kapitel: die Kunst und die Tagespresse in unserer Zeit behandelt. Es ist überaus bezeichnend, wie das Operettentheater in der Presse sich in der angegebenen Weise habilitierte. Da der Philister auf einmal der Operette ein förmliches Interesse schenkt, holt es natürlich sofort, diese eben Institute möglichst prompt zu befriedigen. Wie könnte dies besser geschehen als dadurch, dass man Operettenufführungen zu Kunstvereinssitzungen stempte, über die man so schnell als möglich genaue Wissenschat haben möchte. Wie schnell da der Philister mit der Zunge, wenn er las, dass gestern abend in Wien eine neue Operette eingeflossen und der Hauptmann darin bestanden habe, dass die und jene Sängerin ihre Beine auf eine neue Art zeigen durfte, oder dass ein Complet so und so viele Male wiederholt werden müsste. Wie freute er sich schon im voran, all dieses Schöne in abschöpfer Zeit selbst erleben zu dürfen. So, und nicht anders ist es gekommen, dass dem modernen Operettentheater von unseren Zeitungen ein so röhrendes Interesse geschenkt wurde; man wollte auch hierin bedienen und beglorigte dies mit der Dienstleistung von Handlungshelfern. Ein unbekanntes, grandioses Händisches Oratorium z. B. hatte gerade so wichtig zu sein wie die Operettbanalität irgendwelches Fabrikanten. Wie herrlich vermag da die Kunst zu gedeihen, welch wunderbare Harmonie, wenn Grotesk und Niedriges, Edles und Gemeines, mit dem gleichen, objektiven Interesse verfolgt wird, keine Unterschiede zwischen künstlerischen Wohlstücken und Verbrechern gekannt werden. Nur immer hincinwaziert, hier finden Sie Bach und Leo Hall, Beethoven und Lehár und was Sie sonst noch interessieren sollte, in selber Umarmung.

Solange aber die Presse nicht merkt, dass die moderne Operettentheater ihr schlimmstes Stadium hinter sich hat, kann man dies auch vom Publikum nicht verlangen. Es wird wohl sogar so sein, dass dieses zuerst den Braten riecht, und dann schlägt man auch in der Presse wieder einen andern Kurs ein.

Das Operettentheater bedarf dringend eines wirklichen Spiel- und Singstoffs; was der gegenwärtige bietet, erinnert an die dunkelsten Zeiten dieses Kunstsinfests.

Neues Theater. Donnerstag: Zwei glückliche Tage. Freitag: Das Nachtlager in Granada; Die Puppenfee. Sonnabend: Ein Sommernachtstraum. Sonntag: Tambourin. Montag: Die Regimentskinder; Die Puppenfee. — Altes Theater. Donnerstag: Blumenkleid. Freitag: Der grosse Name. Sonnabend: Der Graf von Luxemburg. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Papenstreich) abends 1/2 Uhr: Der grosse Name. Montag: Die geschiedene Frau.

Vereinigte Leipzigische Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Donnerstag: Kabale und Liebe (alte Preise). Freitag: Simson und Delila. Sonnabend: Der schwarze Junter (Erstaufführung). Sonntag, nachmittags 1 Uhr: Vorstellung für den Neuen Verein städtischer Beamten (Philippine Welser), abends 1/2 Uhr: Der schwarze Junter. Montag: Simson und Delila. — Neues Operettentheater (Theater am Thomaskirchhof). Donnerstag: Mitslav der Moderne; Brüderlein sein. Freitag: Welche Mädch'! Sonnabend: Lord Piccolo. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für den Gewerkeverein S. D. (Lord Piccolo), abends 1/2 Uhr: Mitslav der Moderne; Brüderlein sein. Montag unbestimmt.

Vorträge. Im Verein für sächsische Volkskunde hält Dr. Erwin Jäger morgen, Donnerstag, einen Vortrag über Die Böhmersprach, eine Böhmersprache des Erzgebirges. Weiterhin werden Psalmergesänge und erzgebirgische Lieder zur Gitarre vorgebracht. Die Veranstaltung ist im Thüringer Hof (Ausgang hintere Treppe, Kärtner) und beginnt 1/2 Uhr.

Die Häufigkeit des Krebses nach der Berufstätigkeit. In den letzten Jahren sind in den Hauptkulturländern besondere Organisationen zur Erforschung der Krebskrankheit eingesetzt worden. Dah durch die Hauptfrage nach dem Wesen der ansteckenden oder nicht ansteckenden Natur oder gar nach dem Erreger dieser Krankheit der Lösung wesentlich näher gebracht wäre, lässt sich bisher nicht sagen, dagegen sind viele Einzelheiten, die bei dem Auftreten des Krebses zu beobachten sind, erforscht worden und haben zu mancher wichtigen Erkenntnis geführt. Diese Forschungen gründen sich namentlich auf die Beschaffung einer möglichst vollständigen und zuverlässigen Statistik, die zu einer Auflösung darüber führen soll, wie sich die Häufigkeit des Leidens in den verschiedenen Lebensaltern, nach den männlichen Verhältnissen der örtlichen Umgebung und des Klimas sowie nach der Berufstätigkeit stellt. Diese Punkte aufzuhören, sind eigene Organisationen besonders befreut. Was sie in dieser Hinsicht leisten können, darf ein Kluss von Dr. Koll, einem Mitglied des bayrischen Ausschusses für Krebsforschung, in der Zeitschrift für Krebsforschung ein günstiges Beispiel. Werden im Laufe der Jahre die einzelnen Angaben über die Verbreitung des Krebses auch noch viel eingehender und zuverlässiger werden, so sind doch auch schon die jetzt erzielten Ergebnisse wertvoll. Beispieleweise wird sich die Auflösungskompetenz auf die Tatsache richten müssen, dass im südlichsten Teil von Süddeutschland der Krebs *ca.* mehr als ein Drittel häufiger ist als im übrigen Süddeutschland. Woran das liegt, ob an den häuslichen Verhältnissen oder an der Verschiedenheit der Bodenarten, kann man freilich bisher nicht einmal vermutungsweise sagen. Einmal bestimmter aber lauten die Aussagen über die Einstellung der Berufstätigkeit auf die Verbreitung der Krankheit. Früher meinte man sich damit begnügt, die Geschäftlichkeit einziger bestimmter Berufsorten in dieser Hinsicht anzunehmen, die durch die Verwendung reicher und ährender Stoffe auszeichnet sind. Auch wurde es bald klar, dass eine unvorsichtige Beschäftigung mit Röntgenstrahlen eine gewisse Disposition für Krebskrankheit mit sich bringt. Für die großen Gruppen der Berufskrankheiten aber fehlte es bis auf die allerneueste Zeit gänzlich an Erhebungen von hinreichendem Umfang und von geeigneter Art. Dr. Koll stellt nun diese Lücke durch einige Zahlen aus. Nach seitigen Untersuchungen würden von einer Million Leuten, die in der Landwirtschaft beschäftigt sind, jährlich 2428 an Krebs sterben, von einer Million Industriearbeitern dagegen 3472 und von einer Million Angestellten des Verkehrs und Handels 3585. Es zeigt sich hier also ein sehr auffälliger Vorteil des landwirtschaftlichen Berufs. Von den Einzelheiten ist besonders die die Erinnerungen an frühere Operettenzeit und übermüdige Ueberbreitperiode auf die Dauer nicht viel, auch Novitäten nicht. Das Publikum bleibt nach und nach weg — und aus einem ganz richtigigen Gesicht heraus. gm.

Neues Operettentheater (Mitslav der Moderne). — Ueber hat sich immer mehr zu einem Amüsietheater entwickelt und bietet nun ganz gewöhnliche Varietéabende. Und kann das nur recht sein. Da lieberlicher, gesünder und handwerklicher die Herren arbeiten, um so schneller hat der Operettenspielleiter abgewirtschaftet, und der Raum wird wieder frei für etwas Besseres. Selbst das geduldigste Publikum muss ja allmählich merken, dass es zuletzt doch nur an der Rose herumgeführt wird und es für sein Geld weniger als nichts erhält. Schon heute ist von der Operette nichts Ernstliches mehr zu fürchten — an den Folgen haben wir allerdings noch geräume